

20. Sitzung

am Dienstag, dem 22. Januar 2013

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	943
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	943

Fragestunde

1. Bremen.de auch in anderen Sprachen? Anfrage der Abgeordneten Frau Tuchel, Bolayela, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 20. Dezember 2012	944
2. Bahnhof Mahndorf Anfrage der Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 20. Dezember 2012	947
3. Förderung der Stadtentwicklung durch Zwischennutzungen im Lloydhof Anfrage der Abgeordneten Werner, Saxe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Januar 2013	947
4. Öffentliche Aufträge an Neupack und Neupack-Kunden Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 9. Januar 2013	948
5. Wirtschaftliche Schädigung der BSAG durch Schienen-Kartell Anfrage der Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 9. Januar 2013	948
6. Abriss der Kaisen-Häuser Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 10. Januar 2013	950

7. „SommerLeseClub“

Anfrage der Abgeordneten Werner, Dr. Schlenker, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. Januar 2013 955

Aktuelle Stunde 957

Beteiligung benötigt Zugang - öffentliches Internet auch in Bremen?

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. November 2012
(Drucksache 18/240 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2013

(Drucksache 18/276 S)

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen) 957
 Abg. Hamann (SPD) 958
 Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 959
 Abg. Kastendiek (CDU) 960
 Senator Günthner 961

**Chancen der Energiewende für kommunale Wertschöpfung
und Bürgermitwirkung nutzen**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. Dezember 2012
(Drucksache 18/263 S)

Abg. Gottschalk (SPD) 962
 Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen) 963
 Abg. Strohmann (CDU) 964
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 965
 Abg. Gottschalk (SPD) 966
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 967
 Abg. Strohmann (CDU) 967
 Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen) 968
 Abg. Gottschalk (SPD) 969
 Senator Dr. Lohse 969
 Abstimmung 970

Freiwillige Feuerwehr in Bremen
 Große Anfrage der Fraktion der CDU
 vom 12. Dezember 2012
 (Drucksache 18/270 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2013
 (Drucksache 18/277 S)

Abg. Frau Neumeyer (CDU)	971
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	972
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	973
Abg. Senkal (SPD)	975
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	975
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	976
Senator Mäurer	976

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Umweltbetrieb Bremen	978
--	------------

Wahl eines Mitglieds und zwei stellvertretender Mitglieder des Betriebsausschusses Musikschule Bremen	978
--	------------

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Werkstatt Bremen	978
--	------------

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Stadtbibliothek Bremen und Bremer Volkshochschule	978
---	------------

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Kultur	979
---	------------

Wahl eines Mitglieds des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses	979
--	------------

Wahl eines Mitglieds des städtischen Petitionsausschusses	979
--	------------

Wahl eines Mitglieds des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses	979
--	------------

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend	979
--	------------

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen	980
---	------------

Anpassung der Elterngeldbeiträge aussetzen!

Antrag der Fraktion der CDU
 vom 15. Januar 2013
 (Drucksache 18/272 S)

Ortsgesetz zur Änderung der Beitragsordnung für die Kindergärten und Horte der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2013
 (Drucksache 18/273 S)

Abg. Frau Ahrens (CDU)	980
Abg. Möhle (SPD)	981
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen)	983
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	984
Abg. Frau Ahrens (CDU)	985
Senatorin Stahmann	987
Abstimmung	990

Quartier um die „Discomeile“ am Breitenweg nachhaltig neu entwickeln

Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2013
 (Drucksache 18/274 S)

Abg. Senkal (SPD)	990
Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	991
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	993
Abg. Rupp (DIE LINKE)	994
Abg. Senkal (SPD)	995
Senator Dr. Lohse	996

Programm „Ganztägig lernen“ umsetzen - Ganztagsgrundschule Pfälzer Weg nicht verschieben

Antrag der Fraktion DIE LINKE
 vom 16. Januar 2013
 (Drucksache 18/278 S)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	997
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	998
Abg. Güngör (SPD)	999
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	1000
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1002
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1003
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt	1004
Abstimmung	1006

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 15
vom 16. Januar 2013**

(Drucksache 18/279 S) 1006

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Güngör, Hinners, Holsten, Frau Hoppe,
Frau Möbius, Oppermann, Frau Peters-Rehwinkel, Tuncel, Frau Mahnke.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Schön**Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Münc** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 20. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Wahlausschüsse für die Wahl der Schöffen/Schöffen und Jugendschöffen/Jugendschöffen für die Geschäftsjahre 2014 bis 2018
Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2013
(Drucksache 18/275 S)
2. Kulturelle Bedeutung der bremischen Städtepartnerschaften
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 22. Januar 2012
(Drucksache 18/280 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Dienstpläne und Vorhalteplanung der Berufsfeuerwehr Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 22. November 2012
Dazu
Antwort des Senats vom 18. Dezember 2012
(Drucksache 18/271 S)
2. Naturschutz und Landschaftsgestaltung, Naherholung und Freizeitgestaltung am Unisee verbinden
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Dezember 2012
Dazu
Antwort des Senats vom 22. Januar 2013
(Drucksache 18/281 S)
3. Grundwasserverunreinigung in Farge
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Dezember 2012
Dazu
Antwort des Senats vom 22. Januar 2013
(Drucksache 18/282 S)
4. Entscheidungspraxis im Rahmen des Paragraphen 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Januar 2013

5. Straßen und Wege mit reduzierter Beleuchtung
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 11. Januar 2013
6. Mehr Transparenz bei den Angeboten und Kosten der Wohnungslosenhilfe
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. Januar 2013

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Des Weiteren möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE ihre Anträge unter Tagesordnungspunkt 4, Keine Schließung des Goosebades in Gröpelingen!, Drucksache 18/262 S, und Tagesordnungspunkt 5, Keine weitere Belastung des Schienenverkehrsknotens Bremen!, Drucksache 18/259 S, zurückgezogen hat.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen noch davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass für die als weiteres Mitglied des Senats gewählte Frau Ulrike Hiller Frau Sanem Güngör ab dem 14. Dezember 2012 in die Bürgerschaft eingetreten ist und Herr Carl Kau ab dem 8. Januar 2013 anstelle der aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Frau Dr. Rita Mohr-Lüllmann Mitglied der Bremischen Bürgerschaft ist.

Ich begrüße Sie recht herzlich in unserem Hause und wünsche Ihnen alles Gute für Ihre politische Arbeit!

(Beifall)

Darüber hinaus möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion der CDU den Abgeordneten Dr. Thomas vom Bruch mit Wirkung vom 1. Januar 2013 anstelle des Abgeordneten Heiko Strohmann zum stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden gewählt hat.

Ich gratuliere Ihnen, Herr Dr. vom Bruch, und wünsche Ihnen alles Gute für Ihre Arbeit!

(Beifall)

Des Weiteren möchte ich dem Abgeordneten Hinners zu seinem heutigen Geburtstag gratulieren. Alles Gute!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen sieben frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**bremen.de auch in anderen Sprachen?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Tuchel, Bolayela, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Tuchel!

Abg. Frau **Tuchel** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche fremdsprachigen Angebote werden auf den Seiten von bremen.de vorgehalten?

Zweitens: Wie wird Menschen ohne deutsche Sprachkenntnisse ermöglicht, vorab an grundlegende Informationen bremischer Behörden wie Öffnungszeiten, Zuständigkeiten oder Organisatorisches, etwa bei der Ausländerbehörde, zu gelangen?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, zukünftig vermehrt fremdsprachige Inhalte auf bremen.de einzubinden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Mit rund elf Millionen Seitenaufrufen pro Monat ist bremen.de seit 1996 Bremens Schaufenster im Internet. Die Inhalte für Bremerinnen und Bremer, Touristen und die Wirtschaft sind überwiegend in deutscher Sprache verfasst. Die redaktionelle Betreuung obliegt ebenso wie der Betrieb der bremen.online GmbH. Seit jeher gibt es ausgewählte Informationen, wie zum Beispiel ein kurzes Stadtportrait, auch in englischer Sprache. Die englischsprachigen Seiten werden von einer Muttersprachlerin ständig aktualisiert, sind jedoch im Vergleich zu den deutschsprachigen nicht so umfangreich.

Das im Herbst 2012 gestartete Neubürgerportal „Neu in Bremen?“ richtet sich nicht nur an deutschsprachige Personen, die an der Stadt Bremen als Arbeits-, Wohn- oder Studienort interessiert sind, sondern auch vollumfänglich an englischsprachige Menschen. Weitere Sprachen werden derzeit nicht angeboten.

Zu Frage 2: Auf www.bremen.de finden sich grundlegende Informationen über die zuständigen Ämter in englischer Sprache. Weitergehende Angaben zu Öffnungszeiten et cetera sind weder auf www.bremen.de noch auf den dezentralen Verwaltungsseiten, wie denen des Stadtamtes, verfügbar. Vereinzelt gibt es Anfragen in englischer Sprache auf der offiziellen Facebook-Seite Bremens, die dort so weit wie möglich beantwortet werden.

Zu Frage 3: Über eine Datenbank werden schon heute an einem zentralen Ort die Basisinformationen aller Dienststellen verwaltet. Dieses System könnte zukünftig dafür genutzt werden, auch fremdsprachige Inhalte zu speichern und anzuzeigen. Der Umfang der Informationen zum einen und die Anzahl und Auswahl der Sprachen zum anderen sind die wesentlichen Kostenfaktoren.

Eine Alternative stellen Übersetzungswerkzeuge dar, die komplette Webseiten übersetzen können. Diese Angebote, zum Beispiel von Google oder Microsoft, verbessern ihre Qualität kontinuierlich, reichen aber nicht an von Menschen übersetzte Texte heran. So können die automatischen Übersetzungen lediglich eine Orientierungshilfe sein. Die bremen.online GmbH prüft gegenwärtig die Einbindung von Übersetzungswerkzeugen und den Aufwand für ausgewählte manuelle Übersetzungen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuchel** (SPD): Das Portal bremen.de ist die Visitenkarte Bremens im Internet und dient Menschen vor Ort, aber auch auf der ganzen Welt als eine der ersten und wichtigsten Quellen. Hat der Senat etwas dagegen, dass wir mehr als elf Millionen Aufrufe haben könnten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, überhaupt nicht! Wir freuen uns über jeden, der sich für Bremen interessiert, sich über uns informiert und sich hier beteiligt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuchel** (SPD): Andere Städte nutzen hierzu automatisierte Übersetzungsdienste, die sich unkompliziert in bereits bestehende Inhalte einbinden lassen. Gibt es nähere Informationen zum Zeitplan der Prüfung der Einbindung von Übersetzungswerkzeugen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Mir wurde auch gesagt, es sei der Eindruck entstanden, dass wir dort hinter anderen Städten zurückbleiben. Das kann ich so nicht bestätigen, sondern wir sind im Vergleich zu anderen Städten mit dem, was wir englischsprachig anbieten, schon ganz gut.

Zur Frage nach den Übersetzungswerkzeugen: Es ist so, dass wir es theoretisch für möglich halten, dieses Instrument einzusetzen, und es ist auch attraktiv, weil zum Beispiel bei Google Translate 50 verschiedene Sprachen übersetzt werden könnten. Es gibt aber einen sehr eingeschränkten Bereich, der übersetzt werden kann, und es gibt zum Beispiel große Probleme bei Tabellen und Ähnlichem. Außerdem haben wir bei dem Versuch, uns dem zu nähern, auch im Austausch mit anderen gesehen, dass keine Haftung für die Texte übernommen werden kann, weil die Instrumente noch nicht so weit entwickelt sind, dass sie hundertprozentig oder mit einem höheren Prozentsatz als jetzt sicherstellen, den Text auch richtig zu übersetzen. Da es sich ja um eine staatliche Website handelt und wir dafür auch haften müssen, ist eben die Frage, ob wir es uns bei dem jetzigen Stand der Qualität der Werkzeuge trauen können, unsere Seiten automatisch übersetzen zu lassen. Außerdem müssen wir auch schauen, wie viel es kostet, dort haben wir bisher keine Entscheidung getroffen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuchel** (SPD): Ist es nicht so, dass die Menschen mit Migrationshintergrund beziehungsweise auch Touristen oder ausländische Besucher der Stadt selbst entscheiden können, welcher Qualität diese Informationen sein sollten, weil es eine gute Orientierungshilfe ist, die auch bei anderen Städten sehr gut in Anspruch genommen wird, sodass wir es auch einfach für eine Übergangsphase zur Probe laufen lassen könnten, damit die Menschen mit Migrationshintergrund, aber auch die Besucher es in Anspruch nehmen können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Aus meinen Vorbereitungen geht hervor - darüber müssen wir uns viel-

leicht noch einmal unterhalte -, die Position, dass es in anderen Städten erfolgreich eingesetzt wird, stimmt so nicht. Wir müssten noch einmal schauen, was es damit genau auf sich hat, ich interessiere mich dafür auch sehr. Man kann das ja einmal zusammen aufrufen.

Was die Frage der Garantie betrifft, finde ich es schwierig. Wenn wir etwas in ausländischer Sprache auf unseren Seiten veröffentlichen, dann muss es im Wesentlichen auch valide und zutreffende Informationen enthalten. Das große Vertrauen darauf, dass man diese automatische Translate-Funktion über unsere Seiten laufen lässt und sich danach keiner mehr darum kümmert, kann ich hier so nicht zusagen, das entspricht nicht den Vorstellungen des Senats von Qualität. Diejenigen, die die Seiten lesen, müssen sich ja darauf verlassen, dass es sich um eine staatliche Äußerung handelt.

Wir sind uns aber einig in dem Ziel, alles, was finanziell möglich ist und was der technische Fortschritt hergibt, perspektivisch zu nutzen, um Mehrsprachigkeit für unsere Angebote zu erzeugen. Wir haben dasselbe Ziel, da können Sie sicher sein.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kottisch! - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Sie sagten gerade, dass die bremen.online GmbH derzeit dabei ist zu prüfen, inwieweit es möglich ist, Übersetzungsmaschinen einzusetzen. Können Sie absehen, wann diese Prüfung beendet sein wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: In diesem Frühjahr! Wir müssen bald besprechen, wie es weitergehen soll. Es ist nicht so, dass wir das auf die lange Bank schieben. Dann reden wir darüber und schauen uns das gemeinsam an.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Definieren Sie auch schon die Sprachen, in die übersetzt werden würde? Es ist ja wahrscheinlich unmöglich, in alle 50 möglichen Sprachen zu übersetzen.

Bürgermeisterin Linnert: Soweit ich es verstanden habe, wird erst einmal die Frage geklärt, wie sicher diese Dienste sind. Das wird wahrscheinlich bei den verschiedenen Sprachen auch unterschiedlich sein. Dann müssen wir auch schauen, was es kostet, und dann würde ich sagen, auch

darüber verständigen wir uns. Dass man, ich sage einmal, bei den Angeboten des Ausländeramtes sicherstellen muss, dass Menschen mit türkischem Hintergrund das lesen können, halte ich mittlerweile eigentlich für einen Standard, das müssten wir hinbekommen. Zu Englisch habe ich ja schon etwas gesagt, und bei den großen europäischen Sprachen müsste das schon gehen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Bahnhof Mahndorf**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Erreichbarkeit des neuen Bahnhofs Mahndorf mit den öffentlichen Verkehrsmitteln?

Wie bewertet der Senat die Erreichbarkeit dieses Bahnhofs für Fußgänger und Radfahrer?

Plant der Senat einen Fuß- und Radweg zwischen Arbergen und dem Bahnhof Mahndorf entlang der Bahnlinie?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Durch die Verlegung des Bahnhofs Mahndorf, Verlängerung der Linie 1 sowie die Anlage neuer Bushaltestellen und Park-and-ride-Anlagen auf der Nord- und Südseite des verlegten Bahnhofs Mahndorf ist es gelungen, einen modernen ÖPNV-Verknüpfungspunkt herzustellen. Hierfür wurden sowohl erhebliche Bundes- als auch bremische Finanzmittel eingesetzt. Der Bahnhof Mahndorf wird ab April 2013 die neue Mobilitätsdrehscheibe für den Bremer Osten bilden. Hier werden die Straßenbahnlinie 1 sowie die Buslinien 37, 38, 40/41, 41 S und 44 mit der Regio-S-Bahn-Linie RS 1 verknüpft. Die Linien verkehren alle 10 bis 30 Minuten.

Während der Hauptnachfragezeiten bestehen kurze Übergangszeiten beim Umsteigen, die in der Nebenverkehrszeit im Einzelfall maximal 20 Minuten betragen können, in der Regel aber den

Wartezeiten in der Hauptverkehrszeit entsprechen. Ab dem Fahrplanwechsel im Dezember 2013 wird zusätzlich die Regionalexpresslinie Hannover - Bremen - Oldenburg - Norddeich beziehungsweise Bremerhaven und Gegenrichtung stündlich am Bahnhof Mahndorf halten. Dadurch werden die Anbindung des Bahnhofs Mahndorf und das Umsteigeangebot weiter verbessert.

Zu Frage 2: Die Erreichbarkeit des Bahnhofs Mahndorf für Fußgänger und Radfahrer wird durch die Neuplanungen auf der Nord- und Südseite des Bahnhofs Mahndorf, zum Beispiel durch die neue barrierefreie Fußgängerbrücke, wesentlich verbessert. Am neuen Bahnhof Mahndorf entstehen insgesamt neben den unter der Antwort auf Frage 1 genannten Anlagen zusätzlich circa 140 gut an das Wegenetz angebundene Bike-and-ride-Plätze. Die gesamte Anlage ist offen gestaltet in alle Richtungen und somit sehr gut zugänglich für alle Nutzerinnen und Nutzer.

Zu Frage 3: Um die Erreichbarkeit des Bahnhofs Mahndorf weiter zu verbessern, wird zurzeit, ausgehend von der vorhandenen Unterführung am Gütergleis in Richtung Sagehorn, die Machbarkeit eines parallelen Fuß- und Radwegs zum Bahnhof Mahndorf geprüft, um die Wege für Radfahrer und Fußgänger aus dem Raum Arbergen zu verkürzen. Das potenzielle Baufeld wird demnächst freigegeben und auch die Genehmigung einer Eigentümergemeinschaft für den Kauf oder die Nutzung eines für die Herstellung erforderlichen Grundstücks eingeholt. Vom Beirat Hemelingen wird diese verbesserte Anbindung des Bahnhofs Mahndorf unterstützt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Senator, die BSAG hat angekündigt, dass sie die Takte der Busse und Straßenbahnen stärker an die Regional- und S-Bahnen anpassen will. Sehen Sie irgendwelche Möglichkeiten für den Senat, diesen Prozess zu beschleunigen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir sind in regelmäßigen Gesprächen mit der BSAG. In der Regel ist es so, dass Taktanpassungen immer mit Fahrplanänderungen einhergehen, und diese Planungen haben immer einen gewissen Vorlauf. Ich kann die Frage gern noch einmal mitnehmen, aber ich gehe davon aus, dass das, was ich eben vorgetragen habe, tatsächlich das Tempo ist, in dem man das umsetzen kann.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Förderung der Stadtentwicklung durch Zwischennutzungen im Lloydhof**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Werner, Saxe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beteiligt der Senat die ressortübergreifend eingesetzte und finanzierte Zwischen-Zentrale an der bevorstehenden Zwischennutzung des Lloydhofs im Hinblick auf die künftige Entwicklung und Nutzung des Ansgariquartiers?

Zweitens: Welche weiteren Träger und Formate hält der Senat für geeignet, um im Rahmen von Zwischennutzungen des Lloydhofs vor dem Verkauf der Immobilie die sozialen und soziokulturellen Funktionen der Innenstadt, insbesondere im Ansgariquartier, öffentlich zu thematisieren und zu diskutieren?

Drittens: Ist für die Entwicklung der City und des Ansgariquartiers eine Jugendbeteiligung vorgesehen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Ende Januar wird ein Auftaktgespräch zum Thema Zwischennutzung geführt werden, an dem auch Vertreter der Zwischen-Zentrale, ZZZ, teilnehmen.

Zu Frage 2: Die Hochschule für Künste hat in Abstimmung mit der CityInitiative Bremen Werbung e. V. ein Konzept für eine Zwischennutzung durch Absolventen der Hochschule für Künste vorgelegt. Danach sollen vor Ort Kunstwerke und Objekte erstellt werden, die anschließend ausgestellt und gegebenenfalls verkauft werden können. Auf diese Weise wird Kunsthochschulabsolventen die Chance zur Präsentation vor einem breiten Publikum sowie gegebenenfalls zum Start einer unternehmerischen Selbstständigkeit gegeben. Zudem liegen der WFB bereits einige Anfragen von potenziellen Mietern vor, die für eine marktübliche Mieta Flächen mit Außenwirkung auf Zeit anmieten würden. Bereits seit dem Jahr 2012 bietet das Ladenlokal des BremerLeselust e. V. eine Zwischennutzung, die insbesondere Kinder und Jugendliche anspricht. Diese Nutzung wird fortgeführt.

Zu Frage 3: Für die zukünftige Entwicklung des Ansgariquartiers werden derzeit die Ausschreibungsunterlagen vorbereitet. Eine Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist laut den Leitlinien zur Entwicklung des Ansgariquartiers dergestalt vorgesehen, dass der öffentliche Raum für Kinder nutzbar sein sollte und ein Konzept zur Neugestaltung ein entsprechendes Angebot bereithalten sollte. Bei der Konkretisierung der Planungen werden Kinder und Jugendliche entsprechend beteiligt. Mit den konkreten Planungen für die zukünftige Entwicklung der City und insbesondere des Ansgariquartiers wird mit Abschluss des Investorenauswahlverfahrens - voraussichtlich Anfang 2014 - begonnen werden.

Die Ergebnisse des Innenstadtentwicklungskonzepts sollen im Frühjahr vorgelegt werden. Die City wird unter anderem als Erlebnisraum für Nutzergruppen wie Kinder und Jugendliche thematisiert. Die Belange der Kinder und Jugendlichen wurden in öffentlichen Foren zum Stadtentwicklungskonzept diskutiert und in der weiteren Planerstellung berücksichtigt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Werner, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Unsere zweite Frage bezog sich auf die sozialen und soziokulturellen Funktionen der Innenstadt, die man in Zwischennutzungen thematisieren könnte. Es ist selbst für mich als großen Kunstfreund eigentlich schwer vorstellbar, dass das mit Kunstwerken und -ausstellungen funktioniert. Ich denke zum Beispiel an die soziale Funktion der Kantine beim Bausenator, die sich im Lloydhof befindet, und für die Zukunft könnte man über nahe den Arbeitsstätten gelegene Kitas sprechen. Generell soll die Innenstadt neben Shopping und Parken auch soziale und kulturelle Funktionen haben. Die von Ihnen genannten Zwischennutzungen sollen wahrscheinlich nach der Zwischennutzung nicht verstetigt werden. Insofern habe ich noch einmal die Nachfrage, wie und in welchen Formaten solche sozialen Funktionen in der Innenstadt und im Ansgariquartier während der Zwischennutzung thematisiert und diskutiert werden!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Günthner: Ich habe gerade darauf hingewiesen, dass wir Ende des Monats in vertiefende Gespräche über die Möglichkeiten, dieses Areal in der Zeit zu nutzen, eintreten werden, bis dort dann das von uns erwartete Citycenter gebaut werden kann. Aus meiner Sicht ist dort sehr vieles denkbar, man kann über sehr vieles diskutieren. Am Ende muss man dann allerdings auch

sehen, dass wir natürlich ein Interesse daran haben, Flächen weiter vermietet zu halten und Zwischennutzungen einzubinden. Sie haben richtigerweise darauf hingewiesen, dass Zwischennutzungen - das liegt schon im Sinne des Wortes - immer nur Zwischennutzungen sind. Dennoch kann aus meiner Sicht im Zusammenhang mit der Zwischennutzung des Lloydhofs am Ansgarikirchhof nahezu alles diskutiert werden.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **öffentlichen Aufträge an Neupack und Neupack-Kunden**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche öffentlichen Aufträge in welchem Umfang bestehen an den Verpackungshersteller Neupack beziehungsweise an Großkunden von Neupack, wie das Bremer Milchkontor?

Zweitens: Wären öffentliche Aufträge an ein Unternehmen wie Neupack, das keinen Mindestlohn von 8,50 Euro zahlt, nach dem Bremischen Tarif-treue- und Vergabegesetz beziehungsweise nach dem Bremischen Mindestlohngesetz zulässig?

Drittens: Besteht derzeit eine Handhabe für den Senat, gewerkschaftsfeindliche Aktionen, wie den großangelegten Einsatz von Streikbrechern, im Rahmen der öffentlichen Auftragsvergabe zu sanktionieren?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nach Auskunft von Immobilien Bremen AöR als der von der Freien Hansestadt Bremen mit der zentralen Beschaffung beauftragten Dienststelle sind keine öffentlichen Aufträge an die Unternehmen Neupack und Bremer Milchkontor erteilt worden. Zum gleichen Ergebnis führte auch die Überprüfung der bei der Sonderkommission Mindestlohn eingegangenen Vergabemeldungen. Dem Senat liegen darüber hinaus keine Erkenntnisse vor, dass Bremische Vergabestellen Produkte erworben haben, die in Folien oder

Kunststoffverpackungen der Firma Neupack verpackt waren.

Zu Frage 2: Die Beschaffung von Waren, wie sie vom Unternehmen Neupack hergestellt werden - Joghurtbecher, Lebensmittelverpackungen, Etiketten, Folien -, erfolgt im Rahmen von öffentlichen Aufträgen über Lieferleistungen. Für öffentliche Aufträge über Lieferleistungen finden gemäß Paragraph 2 Absatz 3 Bremisches Tarif-treue- und Vergabegesetz, TtVG, die Regelungen über Mindestlöhne und Arbeitsbedingungen keine Anwendung. Das Bremische Landesmindestlohngesetz verweist hinsichtlich des Mindestlohns im Bereich der Vergabe öffentlicher Aufträge auf das TtVG. Eigene Festlegungen werden insoweit nicht getroffen.

Zu Frage 3: Eine Sanktionierung des Einsatzes von Leiharbeitnehmern als Streikbrecher ist im Rahmen der öffentlichen Auftragsvergabe aus rechtlichen Gründen nicht möglich. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Wirtschaftliche Schädigung der BSAG durch Schienen-Kartell**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie groß ist der wirtschaftliche Schaden, der der BSAG im Zusammenhang mit den jetzt publik gewordenen Kartellabsprachen entstanden ist?

Zweitens: Weshalb wurden überhöhte Preise bei Schienen nicht bemerkt?

Drittens: In welchem Umfang wurden in den zurückliegenden Jahren Angebote anderer Anbieter außer ThyssenKrupp und voestalpine Klöckner überhaupt eingeholt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Ob und in welcher Höhe der BSAG ein Schaden entstanden ist, kann noch nicht beantwortet werden. Die BSAG prüft dies zurzeit.

Eine Feststellung und die Bezifferung eines möglichen Schadens sind schwierig, weil ein Vergleich zwischen den tatsächlich gezahlten Preisen und einem fiktiven nicht beeinflussten Marktpreis hergestellt werden muss. Die BSAG steht hierzu in enger Abstimmung mit dem Verband Deutscher Verkehrsunternehmen und tauscht sich darüber mit den anderen möglicherweise betroffenen ÖPNV-Unternehmen aus.

Zu den Fragen 2 und 3: Die Beschaffung erfolgte nach gültigem europäischen und nationalen Vergaberecht. Die Vorgaben des Vergaberechts hinsichtlich Angebotsöffnung, Preisprüfung und weiterer Angebotsprüfung wurden eingehalten. Die Lieferung von Schienen und Weichen wurde in der Vergangenheit bei großen Bauvorhaben nicht direkt ausgeschrieben, sondern erfolgte als Teilleistung im Rahmen von Bauaufträgen. Unter den Lieferanten befanden sich auch weitere Firmen außer ThyssenKrupp GfT GmbH und voestalpine Klöckner Bahntechnik GmbH. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Rupp, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ist Bremen Teil des Versuchs des Verbands Deutscher Verkehrsbetriebe, auf Schadenersatz zu klagen oder zumindest darauf zu drängen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Man muss hier differenzieren. Das bisher abgeschlossene Kartellverfahren hat sich ausschließlich auf Lieferungen an die Deutsche Bahn AG und ihre Tochterunternehmen bezogen. Bremen hat aber in dem betroffenen Zeitraum keine Förderung an die DB Netz AG erteilt, deswegen ist Bremen als Fördergeldgeber nicht betroffen. Darum haben wir uns jetzt auch nicht wie andere Bundesländer der DB angeschlossen, die quasi die Interessen der Länder dort vertritt, weil wir schlichtweg nicht betroffen sind.

Es gibt eine Netzmaßnahme, die durchaus über Landesfördermittel bezuschusst wurde, das ist der Ausbau der Farge-Vegesacker Eisenbahn. Das ist aber eine nicht bundeseigene Eisenbahn, und die Lieferungen an nicht bundeseigene Unternehmen sind erst jetzt Gegenstand der laufenden kartellrechtlichen Ermittlungen. Sobald dort Untersuchungsergebnisse vorliegen, wird sich mein Ressort zusammen mit der Farge-Vegesacker Eisenbahn GmbH die Ergebnisse des Kartellverfahrens anschauen, und wir werden uns darüber verständigen, ob wir ein zivilrechtliches Verfahren einleiten wollen. Die Farge-Vegesacker Eisenbahn

GmbH ist nah an dem Thema und lässt sich kontinuierlich über den Verfahrensstand und mögliche rechtliche Schritte informieren. Es gibt eine gesonderte Arbeitsgruppe beim Verband Deutscher Verkehrsunternehmen, VDV, sodass wir da praktisch über die Farge-Vegesacker Eisenbahn direkt in der Diskussion sind.

Präsident Weber: Herr Rupp, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Sie haben auf der einen Seite gesagt - daran besteht wahrscheinlich auch kein Zweifel -, dass das Vergabeverfahren nach Recht und Gesetz durchgeführt worden ist. Trotzdem ist es auf der anderen Seite gelungen, Schienen zu überhöhten Preisen zu verkaufen. Sehen Sie Möglichkeiten, die Vorschriften dieses Vergaberechts so zu ändern, dass es schwerer fällt, den Kommunen und dem Land überteuerte Schienen und andere Dinge zu verkaufen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Da muss ich den einen Punkt noch einmal hervorheben, der schon in der schriftlichen Antwort des Senats stand. Wir schreiben die Schienen und Weichen nicht direkt aus, sondern wir schreiben einen größeren Bauauftrag aus. Die Frage ist dann auch, wer dann letzten Endes der Geschädigte ist. Selbst wenn die Schienen und Weichen zu teuer geliefert worden sind: Ist der Geschädigte der Bauunternehmer, der, um den Auftrag zu bekommen, trotzdem einen relativ niedrigen Preis anbietet, oder sind wir am Ende die Geschädigten, weil diese Preise eins zu eins weitergegeben werden? Das macht es aber doppelt so schwierig, das zu erkennen. Das wird immer der Fall sein, wenn man umfassende Leistungen ausschreibt, was aus anderen Gründen deutliche Vorteile hat. Wenn man jedes Gewerk einzeln ausschreiben würde, stünde man am Ende vielleicht da wie Berlin mit dem Flughafen oder Hamburg mit der Elbphilharmonie. Es hat seine Gründe, weshalb man größere Projekte ausschreibt.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Gottschalk! - Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Senator, wenn jetzt geprüft wird, inwieweit Bremen auch geschädigt worden ist, welche Annahmen werden denn dabei verfolgt, wie weit dies zeitlich zurückreichen könnte? Damit verbunden habe ich dann die Frage: Besteht auch das Risiko, dass möglicherweise bestimmte Schädigungen verjährt sind und wir einen Schadenersatz dann nicht mehr geltend machen können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Noch einmal: Wir sind quasi auf die kartellrechtlichen Ermittlungen des Kartellamts angewiesen. Auf welchen Prüfzeitraum sie sich genau beziehen, müsste ich nachreichen, das weiß ich jetzt nicht aus dem Kopf, ich werde die Frage noch einmal mitnehmen. Aufgrund von bestimmten Hinweisen wurde dieses Verfahren eröffnet, aber solange das Kartellverfahren kein Ergebnis erzielt, aus dem hervorgeht, dass die nicht bundeseigenen Eisenbahnen oder deren Auftraggeber geschädigt worden sind, haben wir keine Grundlage. Wir können diese Kartellermittlungen nicht selbst führen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Abriss der Kaisen-Häuser**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Abgeordnete Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welchen sozial- und wohnungspolitischen Nutzen verspricht sich der Senat davon, in Kaisen-Häusern wohnende Menschen durch Abriss ihres Hauses wohnungslos zu machen?

Zweitens: Wie viele Kaisen-Häuser wurden in den Jahren 2007 bis 2012 gegen den Willen ihrer Besitzer abgerissen?

Drittens: Welche Beschlüsse welcher politischen Gremien wären erforderlich, um einen weiteren Abriss von Kaisen-Häusern gegen den Willen von sie bewohnenden Besitzern zu verhindern?

Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Abriss von Behelfsheimen erfolgt aus Gründen der Verhinderung von dauerhafter Wohnnutzung in Kleingartengebieten. Der Umgang mit Behelfsheimen in Bremen beruht auf den Ergebnissen eines runden Tisches. Die Bauaufsicht geht nur dann gegen Wohnnutzungen in Kleingartengebieten vor, wenn diese illegal sind und im konkreten Fall nicht die Voraussetzungen

für eine Duldung, die sogenannte Auswohnberechtigung, erfüllt sind.

Bei einer Duldung wäre die Bauaufsichtsbehörde gehindert, gegen neu aufgenommene Wohnnutzungen und neu entstehende Bauten einzuschreiten, weil jede Verfügung eine Verletzung des Gleichbehandlungsgrundsatzes darstellen würde. Dies ist von den Verwaltungsgerichten in Bremen in den vergangenen Jahrzehnten mehrfach so ausgeurteilt worden. Es entstünde nicht nur ein rechtsfreier Raum, sondern die unzulässigen Gebäude und Wohnnutzungen könnten sich in den Kleingartengebieten so sehr verfestigen und ausweiten, dass die Funktion und der Charakter der Kleingartengebiete gefährdet wären. Dies ist mit dem öffentlichen Interesse am Erhalt der Kleingartengebiete nicht vereinbar.

Zu Frage 2: In den Jahren 2007 bis 2012 sind insgesamt 13 Behelfsheime aufgrund einer bauaufsichtlichen Verfügung beseitigt worden, davon sechs im Wege der behördlich vollzogenen Ersatzvornahme.

Zu Frage 3: Hierzu wäre eine Umwandlung von Kleingartengebieten in Wohngebiete durch Aufstellung entsprechender Bebauungspläne und deren Beschluss erforderlich. Es ist nicht möglich, Baugebiete so auszuweisen, dass sie einerseits an dem Außenbereichscharakter der Dauerkleingartengebiete festhalten und andererseits die vorhandene Wohnnutzung im Sinne eines Wohngebietes durch parzellenscharfe Festsetzungen absichern. Die Dauerkleingartengebiete, in denen sich die Behelfsheime befinden, müssten also insgesamt oder zumindest großflächig als Wohngebiete festgesetzt werden. Eine solche Bauleitplanung müsste durch städtebauliche Gründe gerechtfertigt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ich gehe davon aus, dass Ihnen die Geschichte der Kaisen-Häuser durchaus geläufig ist. Diese Auseinandersetzung ist nicht neu, sie hat vor Jahrzehnten begonnen, und dass es dort natürlich eine gewisse gemischte Wohnnutzung/Kleingartennutzung gibt, ist auch bekannt. Ich wüsste gern, warum insbesondere im Tulpenweg 81 dieser Abriss vorgenommen und ob der Grundsatz der Gleichbehandlung eingehalten worden ist. Nach welchen Kriterien ist man dort vorgegangen, da nach Aussage Ihrer Sprecherin durchaus auch andere Menschen dort wohnen? Das heißt also, es gibt durchaus vergleichbare Fälle. Ich wüsste gern, warum der Tulpenweg 81 Gegenstand dieses Ab-

risses geworden ist. Welche Kriterien liegen dem zugrunde?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Es gibt zwei Kriterien. Es gibt zum einen die Praxis der sogenannten Bereinigung - ich muss Ihnen sagen, dass ich bei dem Wort innerlich auch ein bisschen zusammenzucke, aber so ist es gerichtlich festgelegt worden -, es werden bestimmte Kleingartengebiete von nicht zulässigen Nutzungen bereinigt, das heißt, dort, wo entweder Menschen wohnen oder wo Gebäude mit mehr als den zulässigen 24 Quadratmetern errichtet wurden, müssen diese Zustände beseitigt werden.

Das ist in dem von Ihnen angefragten Fall nicht der Fall gewesen. Dort ist es so, dass wir bei neu entstehenden nicht genehmigten Nutzungen sofort einschreiten müssen, wenn wir davon Kenntnis erhalten. Es sind im Fall von Herrn Geiger schon über viele Jahre hinweg mehrere Abrissverfügungen erteilt worden. Wenn wir solche neu entstehenden Nutzungen tolerieren würden, dann würden wir einen Verstoß gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz begehen und könnten auch in allen anderen Fällen nicht mehr einschreiten. Hier war es insofern besonders offenkundig, als Herr Geiger auch immer vor den Medien öffentlich erklärt hat, er wolle dort wohnen und seinen Wohnsitz dauerhaft errichten. Das ist etwas anderes, als wenn jemand seinen Wohnsitz woanders hat und sich vielleicht gelegentlich einmal in einem solchen Gebäude aufhält.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Nach Paragraph 18 Bundeskleingartengesetz gibt es durchaus einen Bestandsschutz für das errichtete Gebäude, das ist ja nicht neu, und es ist auch nicht über 24 Quadratmeter groß. Insofern verstehe ich nicht ganz, warum das in dem Zusammenhang ein neuer Fall ist. Ist es allein auf die Tatsache zurückzuführen, dass Herr Geiger sein Vorhaben öffentlich bekundet hat? Ist das das Kriterium, das dem Abriss zugrunde liegt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Mir liegen die verschiedenen Urteile des Verwaltungsgerichts und Oberverwaltungsgerichts vor, die in den letzten Jahren immer wieder gefällt worden sind. Diese Urteile haben immer wieder deutlich gemacht, dass wir die Bauordnung auch vollziehen müssen und sonst nicht in der Lage sind, künftig gegen weitere Schwarzbauten vorzugehen. Es wäre einfach, wenn man

eine kleine Handvoll Fälle dulden könnte, und ich sage Ihnen auch, mir persönlich wäre es durchaus recht, wenn wir solche Fälle künftig vermeiden könnten. Mir machen sie keinen Spaß, das kann ich Ihnen sehr deutlich sagen.

Das Vorgehen meiner Behörde basiert aber auf Senatsbeschlüssen, das ist in der Bürgerschaft in der Vergangenheit billigend zur Kenntnis genommen worden, und das heißt, wenn man es ändern möchte, dann müsste das in diesem Hause geändert werden. Man kann ja hier beschließen, dass man das wilde Bauen in Kleingartengebieten als einen Teil zur Lösung des Problems bezahlbaren Wohnraums einsetzen möchte, aber das hätte erhebliche Folgen, das muss man sich klarmachen. Wenn man das so beschließen möchte, dann müsste man hier einen entsprechenden Prozess in die Wege leiten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): In diesem Fall ist der Abriss nicht gerade unter positiven Vorzeichen vonstatten gegangen. Es wurden erhebliche Schäden angerichtet, zum einen an den Bäumen, Sträuchern und Grünanlagen, und zum anderen sind durch den Brand des Baggers mehrere 100 Liter Öl in den Boden gelangt. Das ist ja nicht gerade ein positiver Effekt. Darüber hinaus hat der „Bewohner“ nicht die Möglichkeit gehabt, sein Hab und Gut zu retten. Wenn man das zusammennimmt, dann ist diese Aktion nicht gerade, sagen wir einmal, sehr positiv vonstatten gegangen. Das heißt, die Umstände dieses Abrisses sind ein zweiter Punkt, der viel Anlass zur Kritik gibt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Die Umstände dieses Abrisses fand ich persönlich auch nicht erfreulich, das kann ich Ihnen versichern. Wenn dort ein Baufahrzeug angezündet wird, ist das eine kriminelle Handlung, die man weder Herrn Geiger noch der Verwaltung anlasten kann, das müssen wir an dieser Stelle trennen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es haben viele Gespräche mit Herrn Geiger stattgefunden, man hat auch sehr viel darüber gesprochen, wie man sein Hab und Gut sichern kann und dergleichen. Wenn Dinge zerstört worden sind, dann bedauere ich das.

Auf der anderen Seite ist mit allen Tricks immer wieder versucht worden, diesen Abriss abzuwenden, es ist jetzt der vierte Versuch der Verwaltung gewesen, die Abrissverfügung durchzusetzen.

Noch einmal: Es macht mir persönlich keinen Spaß, aber wenn man sagt, man nimmt generell Abstand davon, solche Abrissverfügungen durchzusetzen, dann hat das weitreichende Folgen, über die sich dieses Haus auch im Klaren sein sollte.

Präsident Weber: Zusatzfrage ? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ich glaube, wir sind uns alle darin einig, dass wir die Kleingärten auch als Naherholungsgebiet schätzen. Gleichwohl haben Sie noch einmal auf die rechtliche Situation und die politischen Beschlüsse Bezug genommen. Es gibt einen Senatsbeschluss aus dem Jahr 2000 - also aus der Zeit der Großen Koalition -, der die bauliche Bereinigung von Kleingartengebieten vorsieht. Insofern ist das erst einmal die rechtliche Situation.

Gleichwohl möchte ich fragen, wie Sie es bewerten, ein, ich sage einmal, Moratorium gegen den Abriss von bewohnten Kaisen-Häusern zu erlassen oder zumindest so lange anzusetzen, bis ein neues Konzept vorliegt, wie vor dem Hintergrund der angespannten Wohnraumsituation zukünftig mit den Kaisen-Häusern umgegangen wird oder wie und wo die Errichtung preiswerten alternativen Wohnraums in Bremen möglich ist!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich glaube, ein bisschen Zeit zum Nachdenken wäre für uns alle gut. Ich würde vor dem Begriff Moratorium warnen, weil er die Folgen hätte, die ich gerade versucht habe zu beschreiben. Im Kudella-Bericht vom April 2002 gibt es eine schöne Formulierung, die ein bisschen drastisch ist, dort steht: „Das Urteil des OVG sagt in nicht mehr zu übertreffender Deutlichkeit, dass nunmehr bei der Bereinigung unverzüglich durch die Verwaltung gehandelt werden muss, sonst würde das OVG Bremen bei kommenden Verfahren dem Senat den rechtlichen Teppich unter den Füßen wegziehen. Damit entstünde in Bremen auf diesem Gebiet de facto ein rechtsfreier Raum. Das wäre unvorstellbar und spräche jeden rechtsstaatlichen Vorstellungen Hohn.“ Das hat Herr Kudella im April 2002 aufgeschrieben und ist die Grundlage, weshalb meine Behörde in bestimmten Fällen handeln muss. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind angewiesen, so zu handeln, wie gesagt, aufgrund von Senatsbeschlüssen, das ist auch diesem Hause bekannt.

Noch einmal, ich würde vor dem Begriff Moratorium warnen. Auf der anderen Seite ist es so: Ich habe mich intern erkundigt, und wir haben ein bisschen Zeit, weil wir keine vergleichbaren Fälle

haben, die jetzt unmittelbar zur Räumung anstehen. Wir sollten diese Zeit nutzen. Rechtlich wird nichts anderes dabei herauskommen, als das, was wir als rechtliche Grundlage haben, aber ich biete auch ganz bewusst allen Fraktionen gern an, dass wir uns im Kreis interessierter Abgeordneter vielleicht noch einmal zusammensetzen, uns wirklich noch einmal gemeinsam die Rechtslage ansehen und dann auch schauen, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang wir das Problem bezahlbaren Wohnraums hier in irgendeiner Weise mit lösen können.

Ich sage aber auch, in Dauerkleingartengebieten darf das eigentlich nicht sein. Es gibt möglicherweise andere Dinge, die man noch einmal gemeinsam besprechen kann. Dort kann man ja auch gemeinsam noch einmal überlegen, dass man die verschiedenen Dinge, die Einzelne von uns kennen, auch noch einmal zusammenführt und dass wir schauen, ob wir hier tatsächlich einen Lösungsbeitrag leisten können. Ich bin im Moment nicht sehr optimistisch, ich schließe aber auch nicht aus, dass wir in bestimmten Fällen dort Beiträge leisten können. Von der Anzahl her glaube ich trotzdem, dass es ein vergleichsweise kleiner Beitrag sein wird.

Eines vielleicht noch dazu, weil Sie, Frau Dr. Schaefer, soeben wieder den Begriff Kaisen-Häuser gebrauchten: Es geht hier eigentlich nicht um Kaisen-Häuser, weil das OVG Bremen mit Urteil vom 4. Februar 1997 ein für alle Mal gesagt hat, Genehmigungen auf der Grundlage des Kaisen-Erlasses sind erloschen, es gibt sie nicht mehr. Es gibt noch die sogenannten Kudella-Auswohner nach diesem runden Tisch mit Herrn Kudella. Dieser hat, glaube ich, den Stichtag 28. Mai 1974 festgelegt und gesagt, wer damals schon dort gewohnt hat - -.

Es gab schon einmal sieben Jahre lang diesen rechtsfreien Raum, als die Bauordnung nicht durchgesetzt werden konnte, neue illegale Schwarzbauten errichtet wurden und neue Wohnnutzungen entstanden sind. Deswegen ist dieser Stichtag einmal festgesetzt worden. Wie gesagt, ich biete an - wir können uns über ein geeignetes Format Gedanken machen, wie wir das machen wollen -, dass wir noch einmal gemeinsam darüber nachdenken.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): In Ordnung, man muss es nicht Moratorium nennen! Ich nehme jetzt Gesprächsbereitschaft wahr und dass wir Zeit haben, über neue Konzepte und Möglichkeiten nachzudenken. Es gibt Kriterien -

Sie haben vorhin die Kudella-Auswohner genannt -, nach denen entschieden wird, ob ein bewohntes Haus abgerissen wird oder nicht, je nachdem, wann die Bewohner eingezogen sind oder ob es Härtefälle sind.

Das heißt, wenn ich Sie richtig verstehe, wenn derzeit Abrisse anstehen, dann betrifft es unbewohnte Gebäude. Der Wunsch wäre, eine Art Prioritätenliste zu machen, dass erst einmal die unbewohnten Häuser abgerissen werden und man sich Zeit nimmt, über ein neues Konzept nachzudenken, und dass man in dieser Zeit keine bewohnten Häuser - Kaisen-Häuser, wie auch immer - in den Kleingartengebieten abreißt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Noch einmal: Wir müssen zwischen den sogenannten Bereinigungsgebieten und neu entstehenden oder uns neu bekannt werdenden offenkundigen Verstößen neueren Datums unterscheiden. Dort, wo Letztere entstehen, müssen wir einschreiten, wir haben aber im Moment keine Kenntnis von solchen Fällen. Im Zuge der Bereinigungen - das heißt, das sind die Abschnitte, die man dann definiert - ist dem Bremer Senat von den Gerichten aufgegeben worden, dass man ein überprüfbares Konzept, das auch dem Gleichbehandlungsgrundsatz genügt, dann nicht nur auf dem Papier erstellt, sondern auch umsetzt und vollzieht. Das ist die Bedingung des Gerichts gewesen, damit eben dieses Vorgehen überhaupt noch möglich ist.

Im Regelfall kommt es ja nicht zu einem solchen Abriss im Streit, wie es jetzt in diesem Fall passiert ist, sondern es wird eine Einigung mit den Bewohnern dieser Häuser erzielt. Sie können dafür auch diese Auswohnberechtigung erhalten, sodass sie, solange sie selbst dort wohnen, das Gebäude nutzen können, und dann, wenn der Abriss ansteht, die Freie Hansestadt Bremen die Abrisskosten übernimmt. Wer das bis zum Äußersten ausreizt und sich dem widersetzt, in diesem Fall gibt es die sogenannte Ersatzvornahme. Dabei werden die Kosten übergewälzt, weil dann dieser Einigungsvertrag nicht unterschrieben wird. Das ist dann ein anderer Fall.

Wir müssen einfach sehen - ich muss intern noch einmal recherchieren, wo wir jetzt genau in diesen Bereinigungen stehen -, welche Gebiete da jetzt betroffen sind, und, wie gesagt, mir ist auf dem Weg hierher quasi mitgeteilt worden, dass es keine akut anstehenden Fälle gibt. Deswegen können wir, wie ich sagte, gern die Zeit nutzen, um noch einmal zusammenzukommen und dann wirklich auch gemeinsam zu schauen, wie wir hier neue Lösungen finden, denn das, was bisher

praktiziert worden ist, sind die Lösungen, die in diesem Hause und im Senat in der Vergangenheit so festgelegt worden sind. Es ist meinem Ressort aufgegeben, das umzusetzen. Das macht nicht immer Freude, deswegen finde ich es aber auch schön, wenn es von den Abgeordneten dann auch solidarisch solange mitgetragen wird, bis man neue Regeln beschließt. Das kann man ja machen und dann möglicherweise anders verfahren.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Die politischen Beschlüsse stammen aus einer Zeit, als die Wohnraumsituation vielleicht nicht so angespannt war wie jetzt. Wenn man ein neues Konzept erstellt und überlegt, wie man mit der Wohnungssituation umgeht, wie bewerten Sie dann die Idee, Standorte in Bremen zu finden, wo alternatives, preiswertes Wohnen auch stattfinden kann? Wir haben ja, sage ich einmal, geduldete Standorte wie am Güterbahnhof oder auch am Hochschulring, wo im Prinzip auch geduldet wird, dass alternatives, preiswertes Wohnen möglich ist. Wenn man solch ein Konzept erstellt, wäre es möglich, über geeignete alternative Standorte vielleicht auch außerhalb von Kleingartengebieten nachzudenken?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Zum einen muss man sich tatsächlich überlegen, welchen Beitrag man glaubt, auf diese Weise zum Thema bezahlbarer Wohnraum leisten zu können. Ich möchte aber auch noch einmal auf den Ursprung dieses Kaisen-Erlasses vom 1. August 1945 hinweisen. Dort heißt es wörtlich: „Der erhebliche Ausfall von Wohnungen durch den Krieg zwingt dazu, Bedenken gegen das Wohnen in Kleingärten und so weiter zeitweise zurückzustellen“, so Wilhelm Kaisen 1945 vor dem Hintergrund großflächig zerstörter Wohngebiete.

Man muss schauen, schon damals ist das als eine temporäre, als eine räumlich und zeitlich begrenzte Maßnahme gesehen worden. Man muss sich überlegen, welche Büchse der Pandora man öffnet, wenn man das generell zulassen möchte und sagt, damit lösen wir unser Problem mit dem bezahlbaren Wohnraum. Ich warne davor. Deswegen darf auch in Dauerkleingartengebieten Wohnen nicht stattfinden, das wird auch gerichtlich immer wieder so festgehalten werden.

Es kann durchaus sein, es gibt beispielsweise das Landfahrgesetz, das bestimmte temporäre Duldung oder auch dauerhafte Duldung in bestimmten Bereichen ermöglicht. Ich bin da nicht mit al-

len Einzelheiten vertraut, aber ich habe mir intern sagen lassen, dass das zum Beispiel eine Grundlage sein könnte, auf der man noch einmal nach bestimmten geeigneten Orten sucht, wo man so etwas dulden kann, denn es gibt natürlich Menschen, die sich nicht in die standardisierte Wohnform einer Etagenwohnung drängen lassen möchten. Da müssen wir einfach auch schauen, welche Möglichkeiten wir haben, denen auch gesellschaftlich tolerierte oder akzeptierte Nischen zu ermöglichen. Ich bin gesprächsbereit, wir müssen nur gemeinsam schauen, welche politischen und rechtlichen Möglichkeiten wir da haben.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich möchte nur, dass jetzt nicht das Missverständnis entsteht, dass ich sozialen Wohnraum in Bauwagen abschieben will, aber ich glaube, es gibt das Bedürfnis von Menschen, alternative Wohnformen zu haben, und dass man für sie auch Standorte findet.)

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Möhle! - Bitte!

Abg. **Möhle** (SPD): Herr Senator, ich glaube, das, was Sie rechtlich vorgetragen haben, ist unstrittig, gleichwohl gibt es natürlich auch sozialpolitische Aspekte, über die wir hier nachdenken müssen. Meine Frage geht als Erstes in die Richtung: Wie viele sogenannte Kaisen-Häuser stehen insgesamt in Bremen noch zum Abriss an? Können Sie jetzt darauf antworten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Insgesamt gibt es ja eine Zahl von einigen Hundert. Ich kann es nicht ganz genau sagen, ob es jetzt im Bereich 400, 450 liegt, das ist einmal eine Zahl, ich habe sie nicht gezählt. Wobei man jetzt auch wieder schauen muss, was sind Kaisen-Häuser? Was sind andere zu anderen Zeiten entstandene Gebäude, die zu groß sind? Wir reden also von einigen Hundert.

Präsident Weber: Herr Möhle, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Möhle** (SPD): Es ist ja eine nicht unerhebliche Größe, die wir da zu bearbeiten haben. Ich würde Ihren Vorschlag gern annehmen. Sie haben gesagt, Sie sind gesprächsbereit. Wir werden darüber nachdenken müssen, wie man damit umgeht. Das halte ich für einen richtigen Weg. Meine Frage ist erstens: Helfen Sie uns dabei, rechtliche Rahmenbedingungen zu finden, die das möglich machen? Sie haben völlig recht, der Gesetzgeber

sitzt hier im Hause, und wir müssen uns darüber verständigen, wie wir dafür eine Lösung finden, aber da brauchen wir und ich brauche da die Unterstützung des Baurechts. Sind Sie auch dazu bereit, das zu tun? Sie nicken!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ja, ich kann kurz darauf eingehen. Richtig, wir können gemeinsam schauen, was wir an rechtlichen Möglichkeiten schaffen können. Wir müssen natürlich auch gemeinsam schauen, was wir politisch wollen und was sich daraus entwickeln kann. Das ist ja immer die andere Seite. Das heißt, man muss immer schauen, wenn man irgendwo Räume öffnet, man weiß ja nicht, wer sie am Ende nutzt und wie sie genutzt werden. Nicht, dass wir am Ende mit anderen Problemen, möglicherweise auch sozialpolitischen Problemen anderer Art, wieder zu tun haben. Gesprächsbereitschaft und auch Kooperationsbereitschaft sind aber eindeutig da.

Präsident Weber: Herr Möhle, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Möhle** (SPD): Ja, nun habe ich vielleicht selbst in der Büchse der Pandora gegessen, und als der Deckel aufgemacht worden ist, entstand ein wunderbares Projekt an der Lesum, das eine alternative Wohnform in dieser Stadt möglich gemacht hat.

(Senator Dr. Lohse: Es kann auch einmal harmlos ausgehen!)

Vielleicht könnten Sie mit weniger Angst an die Frage herangehen, damit wir da eine sozialpolitisch verträgliche Lösung finden. Ich möchte an dieser Stelle auch die Frage stellen, ob Sie auch bereit sind, mit der Sozialsenatorin genau über diese Fragen zu sprechen, weil ich finde, dass das zwingend auch ein sozialpolitischer Hintergrund ist!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich kann Ihnen erstens versichern, dass ich vollkommen angstfrei an diese Fragen herangehe, und zweitens, dass ich gern bereit bin, hier gemeinsam mit Frau Senatorin Stahmann Lösungen zu suchen.

(Abg. Möhle [SPD]: In Ordnung, dann werden wir die künftige Zeit nutzen, eine vernünftige Lösung zu finden. - Danke schön!)

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt. - Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Senator, hier wurden ja zu Recht gerade die sozialpolitischen Aspekte berührt. Es gibt aber noch einen anderen Aspekt. Wir haben Erfahrungen in Kleingartengebieten, die bereinigt worden sind oder sich im Bereinigungsprozess befinden. Ich nehme jetzt einmal exemplarisch die Waller Feldmark: Dort haben sich auch für das von Ihnen soeben Hervorgehobene, den Bestand des Kleingartengebiets als Naherholungsgebiet zu sichern, nachteilige Entwicklungen ergeben, weil zum einen Parzellen leer stehen, weil sie größere Häuser aus dem alten Bestand haben und die Nutzerinnen und Nutzer auf der anderen Seite auch irgendwann aufgegeben haben, weil ihnen die Zukunft zu ungewiss war. Auch die Vereine haben deswegen erhebliche Probleme, weil sie Pachtzahlungen nicht mehr aufbringen können.

Zum anderen hat es Abrisse gegeben, die zu Verwilderungen in dem Kleingartengebiet geführt haben. Es gibt ja auch gerade in der Waller Feldmark noch viele Bewohnerinnen und Bewohner, die da durchaus ganz legal wohnen dürfen. Diese haben jetzt mit einem erhöhten Kriminalitäts- und Vandalismusproblem zu tun, weil natürlich vorher, als dort mehr Menschen auch gerade im Sommer häufiger anwesend waren, auch weniger Kriminalität aufgetreten ist. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Sie den Prozess noch einmal überdenken würden. Wären Sie denn bereit, auch die betroffenen Vereine daran zu beteiligen? Das halte ich aufgrund der wirklich nachteiligen Entwicklungen, die wir einfach seit zehn Jahren in einigen Gebieten verfolgen nicht nur im Hinblick auf die soziale Frage, sondern auch auf die Frage der Qualität eines Naherholungsgebietes für bedenkenswert. Würden Sie die Vereine in diesen Prozess mit einbeziehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich nehme das heute einmal als Anregung mit. Wir müssen in mehreren Schritten vorgehen. Ich glaube, es ist wirklich wichtig, dass man noch einmal die rechtliche und politische Situation, in der wir heute sind, einfach einmal gemeinsam zur Kenntnis nimmt. Das betrifft auch den heutigen Rahmen, in dem die Verwaltung angehalten ist zu agieren. Wir können dann gern evaluieren, was in den Gebieten erreicht wurde, wo diese Bereinigung schon durchgeführt und vollzogen worden ist, ob es Verbesserungen oder möglicherweise auch Verschlechterungen an der einen oder anderen Stelle gegeben hat.

Dann muss man auf der einen Seite schauen, welches Ziel man anstreben will und welche Instrumente man dafür braucht, um es dann auch zu erreichen. Nur müssen wir auf der anderen

Seite auch die Gefahr völlig ungeordneter, wilder Bautätigkeit immer bedenken und dass uns die Handhabe ein für alle Mal aus der Hand genommen werden könnte, gegen Schwarzbauten noch vorzugehen. Wir wissen ja nicht, wer als Nächster davon Gebrauch macht, sodass wir nicht in der Lage sind, im Außenbereich die Bauordnung durchzusetzen. Das ist sozusagen die eigentliche Drohkulisse, mit der wir konfrontiert sind, ob dann da irgendwo etwas gebaut wird, und wir können dagegen nicht vorgehen, das können wir heute nun nicht sagen. Nur, deswegen hat sich meine Verwaltung immer verpflichtet gefühlt, auch die bisherigen Senats- und Bürgerschaftsbeschlüsse hierzu auch umzusetzen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde trägt den Titel „**SommerLeseClub**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Werner, Dr. Schlenker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Abgeordnete Neddermann!

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat grundsätzlich die unter anderem auch von der Stadtbibliothek Bremen jährlich angebotene Sommerferienaktion „SommerLeseClub“, mit der das Ziel verfolgt wird, Schülerinnen und Schüler zum Lesen von Büchern auch in den Sommerferien zu motivieren?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, die hier von den Schülerinnen und Schülern erbrachten Leistungen auch im Folgejahr in der Schule entsprechend zu honorieren, etwa durch einen Vermerk über erfolgreiche Teilnahme am „SommerLeseClub“ im nächsten Zeugnis?

Drittens: Kennt und unterstützt der Senat weitere ähnliche Projekte weiterer Einrichtungen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der „SommerLeseClub“, SLC, ist in Deutschland in Anlehnung an das US-amerikanische Vorbild des „Summer Reading Clubs“ der

Stadtbibliothek in Los Angeles zuerst ab dem Jahr 2002 in der Stadtbibliothek in Brillon realisiert worden und soll Kinder und Jugendliche, die nach den Sommerferien eine weiterführende Schule besuchen, zum außerschulischen Lesen anregen.

In Bremen wird das Angebot seit dem Jahr 2006 sowohl in der Zentralbibliothek als auch in den Zweigstellen durchgeführt und stellt einen wichtigen Baustein im Konzept der vielfältigen Leseförderaktivitäten der Stadtbibliothek für Bremer Schülerinnen und Schüler dar. Schülerinnen und Schülern im Alter von 10 bis 16 Jahren wird in den Sommerferien das freiwillig zu nutzende Angebot gemacht, sich intensiv mit aktueller, für diesen Zweck extra beschaffter Jugendliteratur zu beschäftigen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verbessern dabei ihre Lesefertigkeiten sowie auch das Textverständnis und beweisen durch ihr freiwilliges Engagement in den Sommerferien einen hohen Grad an Lesemotivation.

Im Durchschnitt der letzten Jahre haben sich pro Jahr etwa 500 Schülerinnen und Schüler an der Aktion in der Zentralbibliothek und den Stadtbibliotheken beteiligt. Der Senat bewertet den SommerLeseClub, insbesondere wegen seiner auf Verstärkung und Nachahmung angelegten Wirkung bei den Kindern und Jugendlichen, sehr positiv.

Zu Frage 2: Für den Nachweis von mindestens drei gelesenen Büchern in einem Leseloggbuch erhalten die Kinder und Jugendlichen als Belohnung ein SLC-Zertifikat und eine Überraschung auf einer Abschlussparty. Das Zertifikat können sie ihrer Deutschlehrkraft vorlegen. Genau wie in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz wird in Bremen die erfolgreiche Teilnahme im Zeugnis vermerkt. Damit erhalten die Schülerinnen und Schüler eine angemessene Wertschätzung ihrer freiwillig erbrachten zusätzlichen Leistung. Die Stadtbibliothek Bremen setzt beim SommerLeseClub auf die enge Kooperation mit den Schulen und sieht einen hohen Wert in der Anerkennung der SommerLeseClub-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer, zum Beispiel durch einen entsprechenden Vermerk im Schulzeugnis.

Zu Frage 3: Dem Senat sind eine Vielzahl von unterstützenswerten Initiativen bekannt, die ebenfalls das Lesen fördern und zur Verbesserung der Lesekompetenz bei Kindern und Jugendlichen beitragen. Beispielhaft sind hier die „Bremer Leselust“, das Projekt „Lesestart“ der Stadtbibliothek, das „Lesepaten“-Programm der Freiwilligenagentur, die Aktionen im Zusammenhang mit dem jährlichen Welttag des Buches oder die an allen bre-

mischen Grundschulen eingerichteten Leseclubs sowie das Projekt „Lesen macht schlau“ für die achte Jahrgangsstufe zu nennen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): In welchem Umfang wird diese Möglichkeit des Eintrags einer erfolgreichen Teilnahme in das Zeugnis tatsächlich an den Schulen umgesetzt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Quante-Brandt: Das müsste ich recherchieren. Die genauen Angaben dazu kann ich Ihnen leider noch nicht geben, das können wir aber gern noch machen.

Präsident Weber: Frau Neddermann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist dem Senat bekannt, dass dies an einzelnen Schulen nicht bekannt ist? Hält es der Senat für sinnvoll, in den Schulen noch einmal explizit darauf hinzuweisen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Quante-Brandt: Ich danke Ihnen für den Hinweis, dass das an einzelnen Schulen nicht bekannt sein soll! Wir können und werden das auch gern tun, die Schulen darüber zu informieren, dass es dieses Angebot gibt und vor allen Dingen auch den Wunsch, dass diese Zertifizierung stattfindet. Wir werden die Aufgabe annehmen.

Präsident Weber: Frau Neddermann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist mir durchaus bewusst, dass wir hier in der Stadtbürgerschaft sind, trotzdem würde ich gern wissen, in welcher Form und in welchem Umfang dies in Bremerhaven praktiziert wird.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Die Frage müsste ich recherchieren.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Beteiligung benötigt Zugang - öffentliches Internet auch in Bremen?

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 6. November 2012 (Drucksache 18/240 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2013 (Drucksache 18/276 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Günthner, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 18/276 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erst einmal möchte ich mich beim Senat für die Beantwortung unserer Großen Anfrage mit dem Thema „Beteiligung benötigt Zugang - öffentliches Internet auch in Bremen?“ bedanken. Dies ist auch in Bremen ein sehr wichtiges Thema. Wir leben heutzutage in einem Zeitalter, in dem ein Internetzugang fast eine Selbstverständlichkeit ist. Es kommen viele Komponenten hinzu. Nicht jeder kann sich einen Internetzugang leisten. Man benötigt eine Flatrate für zuhause oder für das Mobiltelefon, das heißt, es gibt unterschiedliche Ausrichtungen. Deshalb hatten wir den Senat speziell gefragt, inwieweit der Senat sich in der Lage

sieht, ein öffentliches WLAN in Bremen einzuführen und auch öffentliche Einrichtungen dahingehend zu modifizieren, dass sie ihr WLAN öffnen, damit Bürgerinnen und Bürger dieses WLAN-Netz nutzen können. Der Senat hat unsere Fragen ausführlich und sehr detailliert beantwortet, und natürlich gibt es auch gewisse Hindernisse.

Ich möchte sagen, wer etwas mit anderen teilt, der tut ja zunächst einmal etwas Gutes. Wer sein WLAN mit anderen teilt, der tut auch etwas Gutes. Wenn er aber dann dafür haftbar gemacht wird, dass er sein WLAN mit anderen geteilt hat, weil die Rechtsgrundlage leider so ist, dann ist es nichts Gutes mehr.

Wir wollen freies WLAN, davon sind wir überzeugt, aber eben nicht um jeden Preis, sondern nur mit Rechtssicherheit. Ich glaube, das ist der Punkt. Eigentlich sind wir uns alle einig, aber dieser Punkt scheint bei einigen noch nicht richtig angekommen zu sein. Es bringt nichts zu sagen, wir sind ein Technologiestandort, und wir sollten doch dieses Risiko eingehen, die Stadt möge doch durch ihre öffentlichen Einrichtungen einfach WLAN zugänglich machen. Ich möchte nicht an die Konsequenzen daraus denken: Kleine Kinder, die über den Marktplatz laufen und öffentliches WLAN nutzen, vermutlich von der Bremischen Bürgerschaft, die ein Musikportal besuchen, Downloads tätigen, und die Bremische Bürgerschaft, in dem Fall der Präsident, bekommt ein Anwaltsschreiben, in dem er aufgefordert wird, Rechnungen zu begleichen, weil über dieses Portal, über diesen WLAN-Zugang Downloads aus dem Internet getätigt wurden, die momentan aufgrund der Rechtslage rechtswidrig sind! Das kann nicht Sinn und Zweck sein. Deswegen sagen wir Grünen Ja zu WLAN, aber nicht um jeden Preis! Eine Folge dessen ist eben, dass wir Rechtssicherheit möchten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der andere Bereich, der uns Grünen am Herzen liegt, natürlich gibt es Ungerechtigkeiten, etwa die haftungsrechtliche Gleichstellung von normalen Bürgern! Im Gegensatz zu Gewerbetreibenden, die einen Internetzugang via WLAN entsprechend anbieten, ist es ja momentan rechtlich leider zuungunsten der Bürgerinnen und Bürger, der Privaten, die gern ihr WLAN öffnen möchten, geregelt. Telekommunikationsanbieter können nämlich einen Internetzugang ermöglichen, auch ein WLAN ermöglichen und sind von der Haftung befreit. Wenn ich also zuhause einen Internetzugang des Anbieters X habe und entsprechende Downloads tätige, die nicht legal sind, werde ich als Privatperson haftbar gemacht, aber nicht der Telekommunikationsanbieter, der diese Dienstleistung zur

Verfügung stellt. So ist es im Telemediengesetz geregelt. Das ist ein Gesetz aus den Neunzigerjahren, natürlich technisch nicht auf dem Stand von heute, definitiv nicht.

Wir Grünen haben uns zusammen mit der SPD auf den Weg gemacht und eine Bundesratsinitiative gestartet, das Telemediengesetz zu ändern. Die Bundesregierung ist in der Pflicht, diese Ungerechtigkeit gesetzlich zu ändern, auch entsprechend zeitgemäß anzupassen, damit dieser Zustand verändert und Rechtssicherheit für alle Bürgerinnen und Bürger geschaffen wird.

Ein anderer Aspekt, der uns Grünen besonders am Herzen liegt, ist auch vom Senat beantwortet worden. Es geht um WLAN-Strahlung, Strahlung, die von Handys und Handymasten ausgeht. Dieser Bereich betrifft natürlich die Gesundheit jedes Einzelnen, hat aber auch ökologische Folgen. Ich denke, wir haben auch diese Fragen zu Recht formuliert und möchten hier auch ein wenig sensibilisieren, wie es heutzutage bei der Fülle von mobilen Endgeräten, bei der Nutzung des Internets ist, sodass man sich einmal an die eigene Nase fasst und fragt, wie viel Energie wir gerade verschwenden, wenn wir das Internet regelmäßig nutzen. Wenn ich über den Marktplatz laufe, Fotos schieße und sie über Facebook hochlade, benötige ich dafür Energie. Wenn ich das zwanzigmal am Tag mache, würde mich am Ende des Tages auch interessieren, wie viel Energie dort verbraucht wurde, wie hoch die Strahlungsbelastung war und ob diese Belastung gesundheitsschädlich ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich ist dieser Bereich noch nicht -

(Glocke)

ich komme zum Schluss, Herr Präsident! - durch Studien so erforscht, dass man da etwas Handfestes hat und über Strahlungsproblematik reden kann, aber ich denke, wir sollten uns in Bremen auf den Weg machen, auch hier Nachbesserungen zu fordern, zumindest was die Grenzwerte betrifft. Letztlich sollten wir freies WLAN für alle, aber nur mit Rechtssicherheit fordern. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher! „Beteiligung benötigt Zugang - öffentliches Internet auch in Bremen?“, dazu gibt es eine kleine Vorgeschichte. Wir haben uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion im Jahr 2012 intensiv mit diesem Thema beschäftigt und zwei Anträge vorbereitet, um einmal das Thema Störerhaftung abzuarbeiten, dieser Initiative, die Herr Öztürk gerade angeführt hat, beizutreten und zweitens zu prüfen, können WLAN-Punkte hier in Bremen eingerichtet werden. Es gab aber Schwierigkeiten mit der Fraktion der Grünen, daher haben wir das an der Stelle erst einmal gestoppt, und das Ergebnis ist diese Große Anfrage. Die Große Anfrage wurde vom Senat sehr kompetent und, wie ich finde, auch optimistisch beantwortet, das gefällt mir sehr. Ich möchte kurz auf einige Aspekte eingehen.

Zum einen haben wir gefragt, welche Einrichtungen es gibt. Wenn man sich die Antwort anschaut, wird dort eine Internetseite genannt. Wir haben in Bremen schon ungefähr 80 Zugangspunkte, die entweder kostenlos oder mit geringen Kosten zugänglich sind. Das sind zum Beispiel Bürgerhäuser, aber auch kommerzielle Anbieter wie Spielhallen. Hier stellen wir uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion vor, dass zum Beispiel Bürgerhäuser komplett kostenlos sein könnten, Ortsämter zum Beispiel auch. Wenn man also in einer Beiratssitzung, in einem Ortsamt ist, kann man das WLAN dort benutzen. Bibliotheken sind auch schon in der Antwort des Senats genannt worden.

Frage 3: Was machen andere Städte? Da gibt es eine Antwort, dass Berlin, Köln und so weiter auf einem Weg sind, wie wir hier in Bremen. Wenn man aber Deutschland international vergleicht, sind wir ein Entwicklungsland. Andere Länder sind da deutlich weiter. Belgien sei genannt, Estland mit 1,3 Millionen Einwohnern sei genannt. Dort gibt es 1 100 freie Zugangspunkte, sodass alle Bürgerinnen und Bürger in der Lage sind, das Internet dort zu benutzen. Tel Aviv zum Beispiel rüstet auch gerade auf und möchte, dass Touristen an den Stränden das Internet frei benutzen können, auch das bietet sich in Bremen an. Wir haben ja auch einige Strände in dieser Stadt.

(Unruhe bei der CDU)

Ja, in Rablinghausen, da ist ein Strand entstanden, das haben wir ja gerade in der Baudeputation vor zwei Jahren beschlossen!

Dann Punkt 4, ÖPNV! Auch hier gibt es Beispiele in anderen Städten. In Basel können Sie, wenn

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Sie dort mit der Straßenbahn unterwegs sind, WLAN benutzen. Leider gibt es ein Problem, und darauf möchte ich jetzt eingehen, das ist die sogenannte Störerhaftung. Was ist die Störerhaftung? Stellen Sie sich vor, die Bundespost verschickt ein Paket, und in dem Paket befindet sich Diebesgut. Es käme niemand auf die Idee, die Bundespost dafür verantwortlich zu machen. Herr Öztürk hat es gerade gesagt, bezugnehmend auf das Internet gibt es Bedenken. Ich als Sozialdemokrat sage, wir sollten in erster Linie die Chancen sehen und die Risiken an dieser Stelle etwas vernachlässigen.

(Beifall bei der SPD)

Die Bundesratsinitiative, ausgehend von den beiden Stadtstaaten Berlin und Hamburg, ist genannt worden. Der Senat ist dieser Initiative im Oktober 2012 beigetreten. Vielen Dank dafür!

Ich komme noch einmal auf das Thema Strahlenbelastung zurück, auch das beantwortet der Senat sehr kompetent und ausführlich. Hier gibt es nur einige wenige Studien. Ich bitte nur folgendes Gedankenexperiment zu machen: Nehmen Sie einmal an, Sie haben ein Wohnhaus, in diesem Haus gibt es 50 Mietparteien, und von diesen 50 Mietparteien betreiben 30 ein WLAN! Da wäre es ja schlauer, wenn es nur einem WLAN-Zugangspunkt gäbe, der öffentlich wäre, dann würde man die Strahlenbelastung an dieser Stelle automatisch senken. Das gibt es auch, wenn man unterwegs ist.

Ich war im letzten Jahr, eine kleine Anekdote, mit dem Fahrrad in Hessen unterwegs. Dort gab es dann einen Punkt, an dem ich Pause gemacht habe, eine Metzgerei. Dort gab es leckere Semmeln, und für den Service wurde dort gesagt, hier gibt es öffentliches WLAN, das Kennwort ist Leberwurst, und wenn sie sich hier hinsetzen, liebe Gäste, dann dürfen Sie das benutzen. Ich habe einmal nachgefragt, es gab da bisher noch nie Schwierigkeiten. Wir sollten die Chancen in den Vordergrund rücken und uns nicht in erster Linie mit den Risiken beschäftigen!

Ein weiteres Beispiel, auch aktuell: In Berlin-Kreuzberg hat die Bezirksversammlung im letzten Jahr beschlossen, so etwas zu machen. Dort gibt es jetzt auch ein solches System, wenn Sie im Bezirk einer Sitzung zuhören, können Sie dort das WLAN ohne Zugangscodes, ohne alles benutzen, und bisher läuft das auch, ohne dass dort irgendetwas passiert ist.

Daher vielen Dank für die Antwort! Wir als Sozialdemokraten gehen davon aus, dass der Senat diese positive Grundstimmung beibehalten wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen. Die LINKE unterstützt die Forderung nach einem öffentlichen und kostenfreien Zugang zum Internet. Wir hatten uns übrigens im Jahr 2011 schon getraut, dies in das Wahlprogramm zu schreiben, als andere Parteien noch nicht wussten, wie weit sie das diskutieren können, denn im 21. Jahrhundert ist die digitale Welt natürlich Teil des Alltags, und das heißt auch, dass die Teilhabe am Internet immer enger mit der Teilhabe an der Gesellschaft verknüpft ist.

Der Zugang zum Internet ist immer noch von wachsender Bedeutung. Zunehmend werden Arbeitssuche und Kommunikation per E-Mail oder in sozialen Netzwerken abgehandelt. Der Zugang zu Informationen und Wissen, die Gestaltung von Freizeit und Urlaub, aber auch die Beteiligung an öffentlicher Meinungs- und auch Willensbildung finden immer stärker in zunehmendem Maß online statt. Deshalb ist es entscheidend, wie die digitale Teilhabe realisiert wird. Hier gibt es natürlich zwei Ebenen. Die eine ist die Medienkompetenz, der sichere Umgang mit dem Netz, sich zurechtzufinden in der Informationsflut. Hier wird schon viel getan. Es gibt zum Beispiel Kurse für Menschen mit höherem Alter oder die Behandlung im Schulunterricht, einschließlich des Einbeziehens der Eltern.

In der vorliegenden Großen Anfrage geht es aber eher um die zweite Ebene, die Ressourcen, die technischen Zugangsmöglichkeiten, kurz, die Verfügbarkeit des Netzes. In Bremen wird, wie in anderen Städten auch, eine Diskussion geführt, ob und wie drahtloses Internet in der Stadt bereitgestellt werden kann. Zwei größere Hürden gibt es, darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen, die eine ist juristischer Art. Wer einen Internetzugang für andere bereitstellt, haftet momentan noch für das, was diese damit machen, und diese sogenannte Störerhaftung für Dritte soll nach einem Beschluss des Bundesrats entschärft werden. Auch im Bundestag gab es schon zwei Initiativen von der LINKEN und von der SPD. Die Bundesregierung steht in dieser Frage im Moment leider noch auf der Bremse.

Ein Blick in andere Länder, auch das hat mein Vorredner, Herr Hamann, schon gesagt, zeigt, dass das sehr borniert ist. In Tel Aviv, das hat er angeführt, gibt es stadtwweit ein öffentliches WLAN, in London bald auch, und in Estland gibt

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

es in fast allen Städten öffentliches WLAN. Wir hinken hier in Deutschland abgeschlagen hinterher, und das ist nicht gerade innovationsfreundliche Politik.

(Beifall bei der SPD)

Wenn die juristischen Fragen hoffentlich bald einmal gelöst worden sind, muss geklärt werden, wie dieses öffentliche drahtlose Netzwerk dann ausgestaltet wird: Wo sollen die Sender stehen, und reicht es aus, nur die WLAN-Netze der öffentlichen Einrichtungen, Hochschulen und Bibliotheken zu nutzen? Wir sagen an dieser Stelle schon einmal vorab: Wir glauben, dass das nicht reicht! Wie steht es um den Datenschutz? Wir meinen, dass eine individuelle Personenkennung zur Einwahl nicht reicht. Bremen darf nicht alles mit-schneiden oder womöglich abspeichern, was in diesem Netzwerk passiert. Das sind Fragen, die wir uns in den dazugehörigen Gremien werden stellen müssen.

Eine entsprechende Vorratsdatenspeicherung über Umwege, wie sie zum Beispiel gerade der Hamburger Verkehrsverbund in Hamburg realisiert - da sind wir uns, glaube ich, hier einig -, kommt für uns nicht infrage. Wir meinen auch, dass es nicht um ein rein touristisches Angebot in der Innenstadt gehen darf. Die digitale Spaltung, die wir oft beschreiben, nämlich wer alles nicht am Internet teilhat, ist eine soziale Frage. Studien belegen immer wieder, dass die Haushalte mit geringerem Einkommen deutlich seltener online sind. Deshalb ist es unser Anliegen, diese Diskussion auch dahin zu führen, den Zugang zum Internet zu einem sozialen Grundrecht zu machen. Computer müssen unserer Meinung nach zum pfändungsfreien soziokulturellen Existenzminimum gezählt werden, das ist gerade für über-schuldete Personen in Hartz IV-Bezug überfällig.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen auch, dass Menschen, die sich keine eigenen Privatrechner leisten können, ausreichend PC-Arbeitsplätze in öffentlichen Einrichtungen vorfinden. Die Stadtteilbibliothek im Bremer Westen hat zum Beispiel nur vier funktionsfähige Rechner, die ihren Besucherinnen und Besuchern zur Verfügung stehen. Wir denken, das ist zu wenig.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Sie denken 4 000 oder so?)

Das politische Ziel muss sein, die Chancen der Informationsgesellschaft zu nutzen, und das setzt voraus, dass möglichst alle, die wollen, mitmachen können. Unfreiwilliger Ausschluss vom Internet passt nicht mehr in die Zeit. Deswegen begrüßen

wir diese Initiativen, die vom Kollegen Hamann auch schon in der Vergangenheit angestoßen und diskutiert worden sind, und wir begrüßen auch, dass die Koalition diese Große Anfrage gestellt hat, weil wir hoffen, dass wir auch noch in dieser Legislaturperiode in Sachen kommunales WLAN einen Schritt vorankommen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein wenig irritiert mich die Debatte, die wir hier heute zu diesem durchaus ernstesten Thema führen, weil wir als CDU-Fraktion in den einzelnen Äußerungen, aber auch in der Antwort des Senats leider kein eindeutiges Bekenntnis zu einem öffentlichen WLAN in Bremen erkennen können. Wir als CDU-Fraktion sagen Ja, wir haben das schon im Jahr 2009 gefordert und würden uns freuen, wenn wir hier mit dieser Großen Anfrage in Richtung öffentliches WLAN in Bremen einen Schritt weiterkämen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Es gibt dabei, das ist in diesem Zusammenhang schon angesprochen worden, rechtliche Problemstellungen, die gelöst werden müssen. Man darf sich aber eben nicht hinter diesen rechtlichen Problemen verstecken. Es gibt technische Problemstellungen, die berücksichtigt werden müssen, aber man darf sich nicht hinter diesen technischen Aspekten verstecken. Es gibt natürlich auch grundsätzliche Erwägungen, die hierbei berücksichtigt werden müssen, aber da, liebe Kolleginnen und Kollegen und Frau Vogt, muss ich sagen, wenn Sie hier grundsätzlich öffentliches kostenloses WLAN für alle fordern, das ist ja Ihre Grundaussage, dann müssen Sie sich schon die Frage stellen lassen, wie Sie das alles eigentlich finanzieren wollen. Sie sagen, der Zugang zu Informationen muss kostenlos sein, dann müssten Sie auch konsequenterweise kostenlose Zeitungen, kostenloses Fernsehen und so weiter einfordern.

Was die technischen Voraussetzungen angeht: Auf unsere Kleine Anfrage aus dem Jahr 2010 ist zum Ausdruck gebracht worden, dass in Bremen eine fast hundertprozentige Versorgung über das Breitbandnetz existiert, für Private genauso wie für Gewerbetreibende, mit unterschiedlicher Schnelligkeit, aber im Prinzip kann sich jeder, der möchte und seine Prioritäten letztendlich setzt, über den digitalen Zugang in das Internet einwäh-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

len und an die Informationen herankommen, an die er herankommen will.

Daher ist auch die Einleitung, die hier von der Koalition gewählt worden ist, in der das Junktim hergestellt und gesagt worden ist, jawohl, wir müssen auf der einen Seite das öffentliche WLAN haben, und auf der anderen Seite ist es die Grundvoraussetzung, um die digitale Spaltung in dieser Stadt zu verhindern, totaler Unfug, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Es ist schon gesagt worden, einem Hightechstandort wie Bremen würde es sehr gut zu Gesicht stehen, in der Entwicklung in Deutschland voranzugehen. Die Bundesratsinitiative ist genannt worden. Den diesbezüglichen Beschluss des Bundesrats, hier die rechtlichen Grundlagen zu schaffen, begrüßen wir ausdrücklich. Es ist ein parteiübergreifender Beschluss im Bundesrat gewesen, und ich hoffe, dieser parteiübergreifende Beschluss führt auch dazu, dass man relativ zügig zu entsprechenden gesetzlichen Grundlagen im Bundestag kommt.

Es ist auch angesprochen worden, dass wir als Bundesrepublik Deutschland im europäischen Vergleich an der Stelle zurückliegen. Wenn man sich die Metropolen anschaut, dann ist es eben so, dass in allen großen Städten, etwa in Paris, Madrid und London, die Verfügbarkeit von öffentlichem WLAN gegeben ist. Es gibt aber auch Städte, die in Deutschland schon ein bisschen weiter sind. Berlin versucht es jetzt, Stuttgart - da ist übrigens Ihre Antwort nicht ganz vollständig, Herr Senator - ist auch sehr viel weiter als in der Antwort des Senats dargestellt. Ich glaube, wir können hier als Hightechstandort ein wenig glänzen, aber auch als Tourismusstandort, weil auch die Vorteile für Touristen an dieser Stelle einen Mehrwert darstellen können.

Das Glas ist halb voll oder halb leer, es kommt immer darauf an, wie man es betrachtet. Wenn man offensiv herangeht, wenn es ein eindeutiges Bekenntnis zu einer solchen Technologie und zu einem solchen Einsatz in unserer Stadt gibt, dann kommen wir auch einen Schritt weiter. Daher erhoffe ich mir von der Koalition auch ein eindeutiges Votum. Es ist deutlich geworden, wo die Unterschiede sind, man konnte sehen, welche schwere Geburt die Beantwortung dieser Großen Anfrage war, daher scheint das wohl eher an die Adresse der Grünen zu gehen: Springen Sie über Ihren Schatten, und machen Sie den Weg für ein öffentliches WLAN hier in Bremen frei! - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für die engagiert geführte Debatte, in der ganz deutlich geworden ist, in welchem Spannungsfeld sich das Gesamtthema bewegt! Es ist auf die Problemlagen hingewiesen worden. Wir haben als Senat im Bundesrat die Initiative mit Unterstützung, die sich mit der Haftungsfrage befasst und insbesondere auch in der Debatte hier thematisiert worden ist. Ich bin allerdings der festen Überzeugung, dass das Thema lösbar ist, dass man es schaffen kann, was im Telemediengesetz für Dienstleister schon festgelegt ist, dass sie nicht für das haften, was da stattfindet. Das kann man auch für öffentliches WLAN hinbekommen.

Ich glaube, dass es eine Bereicherung für Bremen wäre, das öffentliche WLAN zu haben, ich bin allerdings ebenfalls davon überzeugt, dass es im ersten Schritt vermutlich nicht gelingen wird, es flächendeckend einzuführen. Man muss sich auch die Frage stellen, ob das überhaupt das Ziel sein muss oder ob es nicht reicht, wenn man es erst in bestimmten Bereichen einführt, es auf diese Weise erprobt und auch schaut, wie es angenommen wird, und wenn man sich gleichzeitig, das ist auch Gegenstand der Diskussion, vor Augen hält, dass wir mit unseren mobilen Geräten auch in immer stärkerem Maße über Mobilfunknetze das Internet nutzen.

Sicher ist aber auf jeden Fall, dass wir mit öffentlichem Internet einen wichtigen Schritt zur Teilhabe machen können, dass wir mit öffentlichem Internet einen weiteren wichtigen Baustein setzen können, um unsere Stadt in ihrer hohen Attraktivität dann auch voranzubringen, dass für Einwohner, Geschäftsreisende, Studenten oder Touristen eine moderne Netzinfrastruktur von großer Bedeutung ist, dass man beispielsweise auch virtuelle Stadtführungen machen kann. Wir haben in einer der letzten Sitzungen über den Stadtführer für Menschen mit Beeinträchtigungen gesprochen. Es wird inzwischen sozusagen auch in mobiler Form aufgelegt, sodass sich daraus viele Möglichkeiten für uns ergeben, um unsere Stadt für Menschen insgesamt erfahrbarer und attraktiver zu machen. Natürlich können wir mit dieser Infrastruktur auch dazu beitragen, dass unsere Stadt weiter so innovativ angesehen wird, wie es der Fall ist.

Es gibt einige Fragestellungen, die man, finde ich, auch noch weiter auf der fachlichen Ebene diskutieren muss. Ich glaube, dass wir mit den unterschiedlichen Senatsressorts darüber sprechen müssen, an welchen Stellen was vorhanden ist, auf welche Netze man zugreifen könnte, wie man sie miteinander über vorhandene Einrichtungen

vernetzen könnte, damit wir weniger das Trennende und die Hürden sehen, die vorhanden sind, sondern ins Auge fassen, dass es einen wichtigen Schritt für Städte bedeutet, wie es auch schon hier in der Debatte beschrieben worden ist. Deswegen stehe ich als Wirtschafts-, Arbeits-, Häfen-, aber auch als Justiz- und Verfassungssenator dem Thema insgesamt sehr offen gegenüber. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/276 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Chancen der Energiewende für kommunale Wertschöpfung und Bürgermitwirkung nutzen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Dezember 2012 (Drucksache 18/263 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Energieerzeugung und in der Energiewirtschaft galt jahrzehntelang das Gesetz der Größe: Je größer das Kraftwerk, je größer der Kraftwerkspark, desto effizienter, billiger und betriebswirtschaftlich günstiger ließ sich der Strom erzeugen. Die Folge: Ein Wettlauf um immer mehr Größe, bei dem gleichzeitig immer weniger und immer größere Unternehmen übrig blieben, weil nur sie die gewaltigen Kapitalsummen überhaupt aufbringen konnten, ein Konzentrationsprozess obendrein, bei dem die kommunalen Stadtwerke und Versorger immer mehr in die Defensive gerieten und zuletzt mit einem Erzeugungsanteil von vielleicht noch zehn Prozent schon als ein Auslaufmodell galten!

Dieser Entwicklungstrend ist mittlerweile durchbrochen worden. Bei den erneuerbaren Energien geht ein starker Trend hin zu deutlich kleineren

Energieerzeugungsanlagen, zu einer dezentraleren Struktur der Energieerzeugung und auch zu einer größeren Vielfalt der genutzten Energiequellen und -erzeugungsformen. Dieser dezentrale Trend eröffnet zugleich auch für die Kommunen neue und attraktive Chancen. Ein Ausbau der lokalen Energieerzeugung schafft neue Arbeitsplätze und eröffnet die Chancen für neue Wertschöpfungspotenziale. Es ergeben sich neue politische Mitgestaltungsmöglichkeiten bei der Struktur und Organisation der örtlichen Energieerzeugung und -versorgung, und es eröffnen sich - last, not least - auch neue Einnahmequellen für die mehr oder weniger leeren kommunalen Kassen.

Wir erleben deshalb bundesweit eine regelrechte Renaissance bei den Stadtwerken und den kommunalen Versorgern, und wir beobachten eine breite Welle von kommunalen Beteiligungsmodellen, von teilweisem oder gänzlichem Rückkauf von Energieverteilnetzen bis hin zu genossenschaftlichen Bürgerbeteiligungsmodellen, auch unter Mitwirkung der Kommunen. Auch Bremen prüft derzeit erneut eine eigene Beteiligung an den Energieverteilnetzen. Es stellt sich darüber hinaus aber auch die Frage: Macht es nicht wirtschaftlich, fiskalisch und zudem energiepolitisch Sinn, wenn die Stadtgemeinde sich, wie andere Kommunen auch, direkt an der Energieerzeugung beteiligt? Wir glauben, dass einiges dafür spricht, und wir wollen deshalb, dass der Senat drei Themenkomplexe eingehend untersucht.

Erstens: In welchen Bereichen und an welchen Projekten wäre eine kommunale Beteiligung möglich und auch sinnvoll? Dabei sollte aus unserer Sicht insbesondere und vorrangig eine Beteiligung an der geplanten Biogasanlage auf dem KNO-Gelände und an den geplanten neuen Windenergieanlagen an den jetzt auszuweisenden Standorten geprüft werden.

Zweitens: Welche Organisations- und Beteiligungsformen empfehlen sich dafür? Wie könnte eine Kooperation mit privaten Partnern ausgestaltet werden, und ist es sinnvoll, die Beteiligungen dann auch in einer eigenen Gesellschaft für erneuerbare Energien zu bündeln?

Drittens: Wie könnte gleichzeitig eine finanzielle Bürgerbeteiligung organisiert und ausgestaltet werden, und zwar so, dass sich auch möglichst viele Bürger beteiligen können?

Um keine unnötigen Befürchtungen aufkommen zu lassen: Wir haben nicht die Absicht im Hinterkopf, ein neues kommunales Konkurrenzunternehmen zur swb in Bremen aufzubauen. Wir sind uns durchaus bewusst, dass sich die Stadtgemeinde Bremen keine neuen finanziellen Aben-

teuer leisten kann. Umgekehrt sind wir aber überzeugt, wir würden unserer Aufgabe und Verantwortung nicht gerecht, wenn wir diese Fragen einer kommunalen Beteiligung nicht ernsthaft und eingehend prüfen würden. Ich bitte deshalb um die Zustimmung zu unserem Antrag! - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Chancen der Energiewende zu nutzen, das ist auch das Ziel der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wir wollen die Energiewende als Chance begreifen für die Bürgerinnen und Bürger, für die Unternehmen und für die Kommunen. Wo aber liegen diese Chancen für Bremen als Kommune, wie kann Bremen die Energiewende für kommunale Wertschöpfung nutzen?

Die Energiewende im Allgemeinen und besonders in den Medien wird ja oft auf das Abschalten von Atomkraftwerken und den Bau von Stromtrassen reduziert. Tatsächlich ist die Energiewende jedoch komplexer. Ich möchte deswegen gern vom Umbau der Energieversorgung sprechen, denn es ist ja ein kontinuierlicher Prozess, der noch einige Jahre dauern wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieser Umbau bietet die große Chance, dass sich der ganze Bereich der Stromerzeugung wandelt, weg von einem Oligopol der vier großen Stromkonzerne hin zur Energieerzeugung in der Hand der Bürgerinnen und Bürger sowie der Kommunen und der Unternehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deutschland kann von Energieimporten unabhängiger werden. Jede und jeder Einzelne kann selbst Energie sparen und kann auch selbst Energie erzeugen, die für Licht und Wärme, für Mobilität und Kommunikation benötigt wird. Je mehr wir dabei auf die erneuerbaren Energien setzen, desto besser ist es für das Klima und auch für die Volkswirtschaft, denn Sonne und Wind schicken eben keine Rechnung.

Rot-Grün hat mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz durch den Einspeisevorgang für erneuerbar erzeugten Strom und durch die festgelegte Einspeisevergütung die Basis für diesen Umbau geschaffen. Die Degression der Vergütung sorgte

für fallende Preise bei den Fotovoltaik- und Windanlagen.

Doch wo stehen wir heute? Die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien ist, Stand Ende des Jahres 2009, ich zitiere, „in der Hand der kleinen Leute“. 42 Prozent der installierten Leistungen gehören Privatpersonen, nur 13 Prozent den Energieversorgungsunternehmen. Im Jahr 2012 kommen schon über 25 Prozent des erzeugten Stroms aus erneuerbaren Quellen. Da haben wir in Bremen noch ein bisschen Nachholbedarf.

(Abg. Strohmann [CDU]: Genau!)

Hinzu kommt, die Einspeisevergütung ist so stark gesunken, dass der Preis für Solar- und Windstrom häufig niedriger ist als der Strom vom Energieversorger. Das gilt aber nur, wenn der selbst erzeugte Strom auch vor Ort genutzt wird, also kein Netznutzungsentgelt oder sonstige Umlagen bezahlt werden müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ergibt durchaus Sinn. Je mehr Unternehmen, je mehr Bürgerinnen und Bürger vor Ort die dort erzeugte Energie verbrauchen, desto weniger Strom muss über weite Strecken transportiert werden. Gerade kürzlich war eine Meldung im Internet, dass es kleine steckerfertige Solaranlagen auch für Mieter gibt, die auf dem Balkon installiert werden können.

(Abg. Strohmann [CDU]: Für den Föhn!)

Auch Unternehmen setzen zunehmend auf die eigene Stromversorgung, sei es durch eine Fotovoltaikanlage auf dem Hallendach oder durch ein Blockheizkraftwerk zur Erzeugung von Strom und Wärme. Mit diesen Investitionen machen sie sich unabhängiger von den steigenden Preisen für Öl, Gas und Strom. Wenn also Bürgerinnen und Bürger, wie auch Unternehmen erkannt haben, dass es sinnvoll ist, die Energieversorgung in die eigene Hand zu nehmen, dann, meine Damen und Herren, sollte das doch auch für die öffentliche Hand gelten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen als Kommune zahlt über 20 Millionen Euro Energiekosten für öffentliche Gebäude, also Schulen, Kitas und Verwaltungsgebäude. Die Universität, die Kliniken, die Schwimmbäder kommen noch dazu. Circa die Hälfte der Kosten wird für Strom bezahlt, über 10 Millionen Euro. Wenn der Strompreis jedes Jahr um fünf Prozent ansteigt, bräuchten wir nächstes Jahr eine halbe Million Euro mehr für Strom, im Jahr 2020 schon

4,7 Millionen Euro mehr. Die Energiekosten würden so zu einer Belastung des Konsolidierungspfad. Da ist es doch folgerichtig, sich Alternativen zu überlegen, heute in Anlagen zu investieren, mit dieser Investition den Strom für die nächsten 20 Jahre zu kaufen und sich so vor weiteren Preissteigerungen zu schützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen als Kommune soll sich überlegen, wie der eigene Strombedarf sinnvollerweise gedeckt werden kann und welche Potenziale für eine Eigenstromerzeugung bestehen. Naheliegend ist da die Nutzung der Dächer von öffentlichen Gebäuden für Fotovoltaik, weil ja auch deren Nutzung überwiegend tagsüber erfolgt, wenn die Sonne scheint, und sich somit ein gutes Zusammenspiel zwischen Stromerzeugung und Stromnutzung ergibt. Aktuell wird zudem überlegt, aus Biomüll Strom zu erzeugen sowie aus dem Grünschnitt, der bei der Pflege von Parks und Grünflächen anfällt. Wir meinen, hier sollte auf der einen Seite geprüft werden, wie diese Einsatzstoffe möglichst optimal energetisch genutzt werden können. Auf der anderen Seite ist aber auch zu überlegen, welche Energiemengen möglichst vor Ort genutzt werden können. Dann ergibt das Ganze auch aus wirtschaftlicher Sicht Sinn.

(Glocke)

Schließlich plant Bremen die Ausweisung von weiteren Windstandorten. Hier möchten wir gern für die eigenen Flächen geprüft wissen, inwieweit Bremen als Kommune selbst einige der geplanten Windanlagen betreiben kann, anstatt nur die Flächen an Meistbietende zu verpachten. Ich freue mich, wenn Sie unserem Antrag zustimmen. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine lieben Vorredner, Frau Dr. Schierenbeck und Herr Gottschalk, Ihre Ausführungen zu den Chancen regenerativer Energien kann ich wirklich so nur unterschreiben, nur Ihr Fazit - gerade Ihres, Herr Gottschalk - finde ich falsch, dass wir nun staatliche Organisationen brauchen. Ich muss Ihnen sagen, die Überschrift des Antrags ist sehr gut, aber viele Teile dieses Antrags sind nicht in Ordnung und falsch. Deswegen sage ich Ihnen auch vorweg, wir werden diesen Antrag ablehnen - es gibt ja dann noch im Landtag einen ähnlichen, der ein-

mal umgekehrt von den Grünen ausging -, denn unserer Ansicht nach schaffen Sie mit diesem Vorschlag eine weitere Baustelle, obwohl wir drängende Probleme im Bereich der erneuerbaren Energien noch nicht gelöst haben.

Die Stadt als Energieunternehmen einzusetzen, ist unserer Ansicht nach nicht sinnvoll, der Stadt fehlt das Know-how. Wir haben keine eigenen Stadtwerke mehr, uns fehlt das Know-how, und wir sollten lieber diejenigen fördern, die das können. Anstatt irgendwelche finanziell riskanten Geschäfte einzugehen, sollten Sie lieber bessere Rahmenbedingungen für diejenigen schaffen, die etwas machen wollen, um erneuerbare Energien zu fördern. Hier haben Sie noch ein gutes Stück Arbeit vor sich.

Bevor Sie also erst einmal darüber nachdenken, wer die Windkraftanlage dann betreibt - das kann man ja machen -, sollten Sie erst einmal noch weitere Flächen ausweisen! Schaffen Sie ein Instrument, Sie haben es ja zu Recht angesprochen, die Dachflächen in Bremen könnten viel besser für Fotovoltaikanlagen ausgenutzt werden! Sorgen Sie doch erst einmal, bevor wir darüber sprechen, wer sie dann betreiben soll, für mehr Flächen, und diejenigen, die das schon wollen, müssen unterstützt werden!

Wir müssen viel intensiver bei der Elektromobilität vorgehen. Auch ein wichtiges Thema wäre, dass Sie endlich beim Offshore-Terminal vorankommen. Das haben Sie jetzt wieder eineinhalb Jahre liegen gelassen, weil Sie sich nicht einigen konnten.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Was? Wovon träumen Sie da jetzt?)

Sie sehen, wir haben in Bremen viele Tätigkeitsfelder, auf denen Sie aktiv werden können, um erneuerbare Energien zu fördern, und ich muss Ihnen ehrlich sagen, Ihr Engagement beim Bau neuer Windkraftanlagen könnte noch viel mehr Fahrt aufnehmen. Ihr Ziel, sieben weitere Windkraftanlagen in acht Jahren zu bauen, ist für uns alle ziemlich peinlich, und gerade für Sie als Grüne noch umso mehr! Anstatt jetzt die vorhandenen Probleme, die wir nach wie vor haben, zu lösen, wollen Sie etwas Neues beginnen, was weit über Ihre Kompetenzen und auch die der Stadtgemeinde hinausgeht. Machen Sie also Ihre Hausaufgaben, schaffen Sie endlich vernünftige Rahmenbedingungen, damit wir in Bremen viel mehr regenerative Energie erzeugen können!

Anders beurteile ich Ihren Vorschlag, Bürgerinnen und Bürger an erneuerbaren Energien zu beteiligen, das sage ich auch ganz ehrlich. Alle wollen die Energiewende. Wenn man mit Bürgern

spricht, halten alle sie für richtig und notwendig, aber leider treffen wir immer, wenn es dann konkret wird, auf die Einstellung, Energiewende ja, aber bitte nicht vor meiner Haustür! Wir können das, glaube ich, alle gemeinsam nachvollziehen. Wir haben nach wie vor Akzeptanzprobleme, gerade wenn es darum geht, Windkraftanlagen aufzustellen, da ziehen sich dann doch viele zurück, auch gerade in den Beiräten.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Wie Sie in Seehausen!)

Ja, ich nehme da niemanden aus! Das war jetzt an uns alle gerichtet, da nehme ich auch keine Partei aus, da sind wir im Beirat auch alle gleich!

Wir müssen im Grunde genommen viel stärker daran arbeiten, ich glaube, das wäre dann ein Weg, denn viele Menschen sind natürlich auch über Geld zu motivieren, und wenn man sie dann an diesen Windkraftanlagen auch finanziell beteiligen würde, hätte man auch weniger Probleme mit der Akzeptanz. Ich glaube, dann könnte man das besser lösen. Deswegen sage ich Ihnen auch schon vorweg: Wir werden den Antrag zur Förderung der Energiegenossenschaften, der dann - ich weiß nicht, dieses Mal werden wir es nicht schaffen - im Februar vorliegen wird, unterstützen. Ich glaube, die Menschen, die das wollen, die Menschen, die das Kapital einsetzen wollen, das sind ja auch teilweise kleine Beträge, die können wir unterstützen, aber wir sollten uns als Stadt wirklich auf die Rahmenbedingungen konzentrieren. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin überzeugt davon, dass die Überlegung, die öffentliche Hand, die Kommune, die Stadt, das Land intensiver an der Erzeugung von erneuerbarer Energie zu beteiligen, eine gute Möglichkeit ist, die Probleme, die wir damit haben, ein Stück weit zu lösen und nicht zu vergrößern. Daher befinde ich mich da in einem deutlichen Gegensatz zu Herrn Strohmann.

Es ist erläutert worden, dass aufgrund der technischen Entwicklung auf dem Energiesektor - Windkraftanlagen, Blockheizkraftwerke, Solarstrom und Ähnliches - die Einheiten mittlerweile so klein geworden sind, dass man sich ein kleines Kraftwerk

in den Keller stellen kann oder auf das Dach. Das ist natürlich eine Entwicklung, die technische Dezentralität sozusagen programmiert, und diese Entwicklung ist, wie alle Vorredner gesagt haben, ausgesprochen vernünftig und zu unterstützen. Auf diese Weise sind in der Tat schon vergleichsweise viele Bürgerinnen und Bürger unmittelbar an der Energieerzeugung beteiligt.

Bremen ist offensichtlich an der Wertschöpfung, die dieser Prozess über die letzten Jahre erbracht hat, eher nicht beteiligt. Nach Schätzungen sind die bundesdeutschen Kommunen mit circa neun Milliarden Euro an dieser Wertschöpfung beteiligt, und nach unseren Informationen ist Bremen eher außen vor. Deswegen war es unserer Meinung nach ein richtiger Ansatz, diese Frage hier zu stellen und einen Antrag zu stellen, uns zukünftig an der Wertschöpfung zu beteiligen, die Chancen zu nutzen und Bürgerinnen und Bürger zu beteiligen. Die interessante Frage ist: Warum erst jetzt, und warum dauert das alles zwölf Monate beziehungsweise sechs Monate?

Wir haben in der Tat einige Chancen verschenkt, uns intensiv an der Wertschöpfung erneuerbarer Energien in der Zukunft zu beteiligen. Ich sage noch einmal, das Nichteinbehalten von swb-Anteilen zu einem Zeitpunkt, als es möglich gewesen wäre, ist nach wie vor ein politischer Fehler und meines Erachtens auch ein wirtschaftlicher Fehler. Damit ist eine Beteiligung an der swb zunächst einmal in weite Ferne gerückt.

Wir diskutieren, was ich richtig finde, eine Re-kommunalisierung der Energieverteilnetze. Das ist ein wichtiges Thema, und man muss meines Erachtens auch zeitnah zu einem Ergebnis kommen, damit man diese Chance nicht verpasst.

Es werden jetzt weitere wirtschaftliche Untersuchungen gemacht. Es wird untersucht, ob es wirtschaftlich ist, sich an einer Biogasanlage auf dem Gelände der KNO zu beteiligen. Das hat man uns für einen Zeitpunkt in sechs Wochen versprochen, und darüber bin ich ein bisschen erstaunt. Dauert es sechs Wochen, um die Wirtschaftlichkeit einer solchen Beteiligung zu ermitteln? Ich empfinde das als zu lang. Vielleicht kann man noch genauer erläutern, warum dieses Projekt so komplex ist und man so lange braucht, um zu entscheiden. Das gilt auch für einige andere Dinge, die jetzt geprüft werden sollen.

Insgesamt verstreicht ein weiteres Jahr oder mindestens ein halbes Jahr mit Prüfungen, ohne dass man konkret etwas tut, und wir verschenken ein weiteres Jahr Beteiligung an der Wertschöpfung. Meines Erachtens müsste es unter einer rot-grünen Landesregierung schneller gehen, die das Prinzip

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

der erneuerbaren Energien und die Möglichkeit der Beteiligung an der Wertschöpfung auf der Agenda haben müsste, und es dürfte keineswegs sechs beziehungsweise zwölf Monate dauern.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir diskutieren einerseits die Beteiligung an der Wertschöpfung, und für mich ist es relativ klar, ich sehe überhaupt nicht ein, warum die Energiewende nur privat stattfinden soll. Ich finde, die Kommunen haben eine richtige Chance und auch eigentlich die Pflicht zu überprüfen, inwieweit sie nicht durch eigene Unternehmen einen Teil der Wertschöpfung und damit auch einen Teil des Gewinns für kommunale Kassen erwirtschaften können. Ich finde das keineswegs verwerflich.

In Bremen ist es meines Erachtens nicht so, dass wir damit irgendwie der swb ein Bein stellen, das ist dann ja die EWE. Auf der einen Seite ist es so, dass wir in einem Land leben, in dem man unternehmerisch konkurriert, und auf der anderen Seite kann man über Kooperationsmöglichkeiten nachdenken. Das ist alles nicht aus der Welt, und ich finde, mit dem Argument, wir dürfen der swb nicht irgendwie auf die Füße treten, dürfen wir uns nicht über eine kommunale Energieerzeugungsgesellschaft Gedanken machen, das wäre schlicht falsch. Andersherum wird ein Schuh daraus, wir brauchen Kooperation, und wir brauchen Wettbewerb.

(Abg. Strohmann [CDU]: Hat doch keiner gesagt! Wer hat das gesagt?)

Herr Strohmann hat angedeutet, dass wir der swb möglichst nicht auf die Füße treten sollen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein, habe ich nicht gesagt! Damit habe ich kein Problem!)

Möglicherweise habe ich Sie da falsch verstanden, Sie haben ja Gelegenheit, das zu berichtigen!

Der nächste Punkt ist, wir wollen Bürgerinnen und Bürger an dieser Energiewende beteiligen. Dazu habe ich zwei Fragen, erstens: Woran werden sie beteiligt? An der Gestaltung, also wie, wo und wie oft machen wir alternative Energien?

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Zweitens: Hängt diese Beteiligung nur vom Geld ab? Da jetzt aber meine erste Redezeit abgelaufen ist, melde ich mich vielleicht noch einmal.

Zum Schluss weise ich darauf hin, dass wir diesem Antrag zustimmen, obwohl wir finden, dass er einen falschen Titel hat. Es müsste heißen, die Chancen zu prüfen, nicht die Chancen zu nutzen, weil der Antrag noch nicht von Nutzen, sondern nur von Prüfen spricht. Ich hoffe, dass am Ende nicht etwas dabei herauskommt, von dem es heißt: Die Chancen sind vertan. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es hätte mich, ehrlich gesagt, auch etwas gewundert, wenn die CDU der Prüfung einer Beteiligung zugestimmt hätte.

(Abg. Strohmann [CDU]: Wir sind mehr für das Machen!)

Ich habe aber den Eindruck, Herr Strohmann, es hat sehr viel mehr mit einem ideologischen Fundamentalismus zu tun, als mit einer tatsächlichen Problemadäquatheit.

Sie beschreiben, wir hätten in diesem Bereich Versäumnisse, und wir hätten erst diese zu lösen. Herr Strohmann, das sind nicht die Gegensätze, es ist sogar so, dass wir bei dieser Beteiligung auch fragen, wie wir bestimmte Dinge besser hinkommen. Frau Dr. Schierenbeck hat die Frage der Solardächer angesprochen. Ich glaube, dass wir in diesem Bereich mit einer eigenen Beteiligung neue Chancen haben, und genau diese wollen wir ausloten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine zweite Sache! Herr Rupp, Sie haben uns vorgeworfen, wir würden im Grunde genommen Dinge verschenken. Soweit Sie, bezogen auf die Privatisierung, ganz weit zurückgehen, möchte ich dies jetzt nicht aufgreifen, aber Sie haben die Biogasanlage angesprochen und gefragt, warum es nicht sehr viel schneller geht. Sie müssen eines wissen: Eine Gelddruckmaschine ist das alles nicht, und unser Grundsatz ist, und das haben wir betont, wir wollen natürlich sorgfältig prüfen, ob es sich auch für uns als Kommune rechnet, wie die Risiken sind, sodass wir es vernünftig beurteilen können. Solange diese Biogasanlage überhaupt noch nicht in Betrieb genommen ist, kann man das nicht ernsthaft entscheiden. Insofern sehe ich uns überhaupt nicht in Verzug, sondern genau auf der Linie, dass wir diese Dinge auch sorgfältig

prüfen, dann Nägel mit Köpfen machen und nicht Hals über Kopf beginnen.

Sie haben die Bürgerbeteiligung angesprochen. Das eine sind natürlich die Beteiligungen, bei denen es um Standorte geht, und das andere ist die finanzielle Bürgerbeteiligung. Herr Strohmann hat es auch erwähnt, es ist auch eine Frage der Akzeptanz, die hiermit angesprochen werden kann. Wir sehen natürlich auch insbesondere in der Breite das Interesse, sich in diesem Umfang, in dieser Form an der Energiewende zu beteiligen. Aus meiner Kenntnis der Verbraucherpolitik kann ich aber sagen, so gut und schön es manchmal ist, bestimmte Beteiligungsmodelle sind auch in diesem Markt riskant. Wir finden dort durchaus Formen, die mit den Risiken und den versteckten Kosten eigentlich Formen des grauen Kapitalmarktes sind. Das sind Gesichtspunkte, die man natürlich vermeiden sollte und für die man andere Wege finden muss.

Wir sehen einen weiteren Aspekt, der betrachtet werden sollte: Wer genau kann sich beteiligen? Bestimmte Formen der Beteiligung sind unternehmerische Beteiligungen, und wenn man sich die Vertragswerke anschaut, dann sind sie so dick wie ein Telefonbuch. Das ist natürlich oftmals auch abschreckend, und es ruft in der Breite Abschreckungseffekte hervor, die dazu führen, dass sich nur bestimmte Schichten an diesen Projekten beteiligen, und das möchten wir in Bremen nicht.

Das Ziel dieses Antrags ist gerade zu prüfen, inwieweit wir Beteiligungen finden können, die sehr niedrigschwellig, mit sehr niedrigen Einstiegshürden sind, und wir möchten in diesem Bereich auch keine riskanten, komplexen Beteiligungen haben, sondern möglichst, wenn es geht, eine garantierte festverzinsliche Entlohnung. Man muss dann natürlich auch schauen, wie man es organisatorisch so hinbekommt, dass es nicht zu viel Aufwand kostet. Das sind aber die Dinge, die jetzt im Rahmen dieses Auftrags sauber geprüft werden müssen. Ich denke, es geht, und mit solch einem Modell können wir dann auch nach vorn schauen. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Verehrter Herr Gottschalk, ich wollte einerseits noch kurz darauf eingehen, die Beteiligungen, über die hier jetzt gesprochen worden ist, betreffen ausschließlich finanzielle Beteiligungen und damit den Kauf von

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Einfluss. Das kann man so machen, aber Beteiligungsformen zu diskutieren, bei denen sich Menschen nicht finanziell an einem solchen Prozess beteiligen können, ist die eigentlich spannende Aufgabe, und ich finde, man muss den Katalog der Dinge, die man prüft, einfach darum erweitern. Man muss einen Zugang zur Gestaltung der Energiewende auch für Menschen schaffen, die sich eben nicht für mehrere Hunderttausend oder mehrere Tausend Euro irgendeine Beteiligung an irgendetwas kaufen können. Das ist auch eine Aufgabe der Sozialdemokraten und der Grünen, zumindest empfinde ich das so.

Das Zweite ist, Herr Gottschalk, zu sagen, die Wirtschaftlichkeit einer Anlage, die es noch nicht gibt, könne nicht geprüft werden, ist vordergründig vollständig richtig, meines Erachtens aber komplett falsch, weil wir bei einer Windanlage, einer Biogasanlage oder einem Blockheizkraftwerk doch ziemlich genau wissen, unter welchen Rahmenbedingungen, bei welchem Wind, bei welchem Bioabfall, bei welchem Gaseinsatz, bei welchen Kosten eine Anlage einer bestimmten Größe eine bestimmte Energie produziert. Wir kennen die rechtlichen Rahmenbedingungen, Einspeisevergütung und so weiter. Würde man das nicht im Vorfeld rechnen können, würde sich ein Unternehmer niemals dafür entscheiden, eine Biogasanlage zu bauen.

Andersherum wird ein Schuh daraus, wir müssten jetzt doch eigentlich wissen, wie die Biogasanlage der KNO gestrickt sein muss, damit wir uns daran beteiligen. Man kann heute damit anfangen, das zu rechnen, da muss man nicht warten, bis die Anlage steht. Diese Rechnung gilt dann nicht nur für diese Anlage, sondern diese Rechnung, unter welchen Rahmenbedingungen eine Anlage eigentlich wirtschaftlich ist, gilt dann auch für die Idee, dass wir eine eigene Biogasanlage auf der Deponie bauen. Ich finde, da ist sozusagen das Pferd offensichtlich von hinten aufgezäumt, wir brauchen diese Berechnungen jetzt und haben dann die Kriterien für die politischen Entscheidungen in naher Zukunft. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rupp, das ist falsch, das Problem bei der neuen Biogasanlage ist, wir haben im Moment keinen Zugriff auf den Müll, sonst könnten wir es selbst machen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das ist etwas anderes!)

Darauf will ich aber gar nicht eingehen.

Ich habe nichts von der swb gesagt, und Wettbewerb ist immer schön, ich hätte mich gefreut, wenn wir auf dem Energiemarkt in den letzten 20 Jahren mehr Wettbewerb gehabt hätten. Wir sind eigentlich von einem staatlichen in ein privates Monopol gewechselt, das ist leider das Problem. Mir jetzt aber Ideologie vorzuwerfen, Herr Gottschalk, das ist schon ein bisschen witzig. Das Problem, das wir haben, ist doch nicht das Problem der Produktion. Wenn jemand die Produktion von erneuerbaren Energien behindert, dann doch die staatlichen Institutionen in dieser Stadt. Gehen Sie einmal los, versuchen Sie einmal, eine Solaranlage auf Ihr Dach zu bauen, dann werden Sie mit Immobilien Bremen einiges erleben! Das ist doch nicht unser Problem, unser Problem - deswegen ist es auch kein ideologischer Widerspruch - sind doch die Netze.

Da muss ich Ihnen sagen, schauen Sie ab und zu einmal, auch wenn es vielleicht in den Augen brennt, die Papiere der CDU an. Es waren die Fraktionsvorsitzenden der CDU, die in einem Papier auch eine temporäre oder längerfristige staatliche Beteiligung beim Ausbau oder beim Anschluss von Netzen nicht ausschließen. Das nur zu dem Thema Ideologie! Ich bin nicht bei der FDP, ich bin nach wie vor bei der CDU.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage mir, wenn es privat besser geht, soll man es auch machen, aber wenn es nicht geht, wie wir es jetzt mit dem holländischen Unternehmen sehen, dann bin ich bereit zu sagen, jetzt muss der Staat aus übergeordneten Gesichtspunkten auch einschreiten und darf vor einer Verstaatlichung nicht zurückschrecken, nur zu dem Thema!

(Beifall bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Die Probleme hier in Bremen, die ich Ihnen anlaste, haben wir nach wie vor mit der Produktion von regenerativen Energien. Gehen Sie einmal einfach durch die Stadt und fragen die Leute, die etwas machen wollen, ob Genossenschaften, Vereine oder so - das sind jetzt keine Millionäre für noch ein Anlageprojekt, sondern ganz normale Leute -, wo die Probleme liegen! Meine große Sorge ist, das Problem werden Sie mit einer zusätzlichen Organisation auch nicht lösen. Da tippe ich dann eher, dass eine Genossenschaft das besser kann, denn Know-how haben wir in dieser Stadt. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank für die Beiträge! Ich glaube, das Thema Bürgerbeteiligung ist im Bereich der Energiewende essenziell. Ich glaube tatsächlich, die Energiewende kann nur gelingen, wenn sich alle beteiligen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Im Moment ist mein Eindruck ein anderer. Es heißt, die Energiepolitikerinnen oder Energiepolitiker sollen sich kümmern, die Energieversorgungsunternehmen oder die Netzbetreiber sollen es machen, aber das reicht eben nicht! Meine Erfahrung mit Bürgerbeteiligung, insbesondere mit einer Bürger-solaranlage, ist, dass die Leute, die sich beteiligen, und sei es nur mit 100 Euro - das ist durchaus möglich -, sich mit dem Thema ganz anders auseinandersetzen, und sie wissen dann auf einmal, was eine Einspeisevergütung ist und wie es mit der Solarstromerzeugung funktioniert. Das heißt, aus dem Grund brauchen wir die Bürgerbeteiligung, und natürlich brauchen wir auch eine Bürgerbeteiligung bei der Frage, wo diese Anlagen stehen sollen. Das machen wir doch bereits, Herr Rupp.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Es gibt im Moment den Flächennutzungsplan, der in der Bürgerbeteiligung ist, da gibt es sogar ein Internetportal, und da können sich die Bürgerinnen und Bürger dazu austauschen, ob und wo sie Windanlagen haben wollen. Da sind wir allerdings leider auch mit dem Problem konfrontiert, dass eben nicht jeder eine Windanlage - sei es nun eine Bürger-Windanlage oder nicht - in seinem Stadtteil haben möchte, und deswegen gibt es auch schon die Diskussionen mit den Beiräten darüber, wo Alternativstandorte gefunden werden können. Es geht also alles leider nicht so schnell und so leicht, und es wird sicherlich leichter, wenn sich mehr Menschen beteiligen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir brauchen die Bürgerbeteiligung außerdem, weil wir kleine Anlagen brauchen, die kleine Renditen erwirtschaften und kleine Risiken haben, das heißt, diese Dinge eignen sich viel besser für eine Bürgerbeteiligung als große Projekte, sei es nun Offshore oder anderes, da ist es viel schwieriger, Bürger zu beteiligen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Problem der Netze, Herr Strohmann! Wir haben ein Problem im Bereich der Netze, das ist bundesweit zu lösen, aber wir haben gerade kein Problem eines ausreichenden Netzausbaus hier in Bremen. Wir haben ein wunderbar ausgebautes Stromnetz. Wir haben sehr starke Stromverbraucher. Wir können unsere Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien ohne Probleme verdoppeln. Insofern, glaube ich, kümmern wir uns jetzt erst einmal um die Erzeugung und dann um die Netze!
- Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Noch zwei kurze Anmerkungen! Herr Strohmann, das Problem, das Sie ansprechen, vieles sei nicht schnell genug gegangen in bestimmten Bereichen, ist uns bekannt. Wir meinen aber, Beteiligungen mitzuprüfen, ist möglicherweise ein Ansatz, dies zu lösen. Die Frage ist natürlich, ob man kleinflächige Verpachtungen von öffentlichen Gebäuden in diesem Bereich gut steuern kann. Selbst wenn man es beschleunigen würde, hätte man möglicherweise nachher ein größeres Controllingproblem. Deshalb glauben wir, dass wir da schon auf dem richtigen Weg sind, aber ich gebe gern zu, dass wir in dem Bereich sicherlich einiges zu verbessern haben.

Ich habe mich gefreut, dass Sie auch die Grenzen des privatwirtschaftlichen Engagements und der Leistungsfähigkeit ansprechen. Sie haben die Frage einer möglichen Verstaatlichung in den großen Übertragungsnetzen angesprochen. Ich habe das sehr gern gehört, und ich kann Ihnen hier versprechen, mit dieser Sache kommen wir wieder auf Sie zu, und dann würde ich gern auch Ihre Zustimmung haben. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in der letzten halben Stunde eine Reihe von Aspekten diskutiert, bei denen es sich, glaube ich, noch einmal lohnt zu sortieren, die Ziele wirklich noch einmal klarzumachen, was genau wir erreichen wollen. Das eine sind die Fragen: Wollen wir die erneuerbaren Energien schneller ausbauen? Wollen wir sie stärker ausbauen? Wollen wir Einnah-

men für die Kommunen oder die Freie Hansestadt Bremen erzielen, oder wollen wir mehr Bürgerbeteiligung? Wenn wir mehr Bürgerbeteiligung wollen, ist es eher in dem Sinne, dass sie sich beteiligen, indem sie eigene Dachflächen oder Grundstücke zu Verfügung stellen oder indem sie sich finanziell beteiligen?

In den Wortbeiträgen ging jetzt eine ganze Reihe von Aspekten häufig ein bisschen ineinander über. Ich glaube, wir müssen einmal versuchen zu sortieren, wo genau wir stehen und was es ist, was wir noch brauchen können, um vielleicht noch ein bisschen besser zu werden. Voranstellen möchte ich die Feststellung, dass wir hier in Bremen schon ziemlich gut sind, was das Thema erneuerbare Energien angeht. Wir haben das KEP 2020, das Klima- und Energieprogramm aus dem Jahr 2009. Man hat damals sehr sorgfältig geschaut, welche Potenziale für erneuerbare Energien wir im Stadtstaat Bremen mit seinen begrenzten Flächen haben. Man hat damals im Wesentlichen in drei Bereichen geschaut. Man hat geschaut, wie weit wir die Windkraft ausbauen können, wie viel wir mit Wasserkraft machen können. Man hat das Weserkraftwerk damals ja dann auch noch realisieren können. Man hat nach der Fotovoltaik geschaut. Der heutige Stand ist, dass wir bei der Fotovoltaik schon über das hinaus gegangen sind, was im KEP 2020 prognostiziert war.

Wir sind derzeit auch bemüht, mithilfe von Geoinformation aufgrund von Luftbildauswertungen in Kürze den Solardachfinder im Internet freizuschalten, wo man sich als Bürger informieren kann, ob ein konkretes Gebäude oder eine Dachfläche für Fotovoltaik geeignet ist. Die letzten Klärungen, die hier noch stattzufinden hatten, bezogen sich auf den Datenschutz. Es ging um Fragen der Datenschutzbeauftragten, wie detailliert man die Informationen verfügbar macht. Wir wollen möglichst viele Informationen verfügbar machen, damit es auch aussagekräftig ist, und da gibt es dann aus Gründen des Datenschutzes gewisse Grenzen. Wir suchen gerade einen guten Mittelweg, dann werden wir auch dieses Instrument haben und damit ein weiteres stimulierendes Instrument zum Ausbau der Fotovoltaik.

Für neue Windkraftstandorte hat mein Ressort eine Liste mit Vorschlägen erarbeitet, es ist angesprochen worden, das diskutieren wir mit den Bürgerinnen und Bürgern und in den Stadtteilen. Es stößt nicht immer auf Gegenliebe, und es wird dann unsere gemeinsame Aufgabe sein zu schauen, wie wir dann mit den Einwänden umgehen. Wir sind im regulären Verfahren. Wir geben dem Verfahren auch die Zeit, die es braucht, denn ich halte es nicht für richtig, jetzt solche Standorte in aller Kürze und Hektik durchzusetzen und ohne

Sorgfalt zu erzwingen, um dann einen Flurschaden und eine Verärgerung bei den Bürgerinnen und Bürgern zu hinterlassen. Das ist genau nicht unser Ziel, Herr Strohmann, deshalb nehmen wir uns die Zeit.

Wir haben im Moment die Internetbeteiligung zum Flächennutzungsplan. Die Menschen können sich anschauen, wo wir solche Standorte planen. Wir haben es im Vorfeld mit den Beiratssprecherinnen und -sprechern, mit den Ortsamtsleitern und Ortsamtsleiterinnen besprochen, und wir werden es dann in Bälde sehen. Wir werden uns an bestimmten Stellen entscheiden müssen, weil irgendjemand immer gegen einen konkreten Standort sein wird und vorschlägt, es woanders zu machen, in einem anderen Bundesland oder in der Nordsee. Dann werden wir es gemeinsam entscheiden müssen, wie weit wir die Windkraft hier in Bremen noch ausbauen wollen und wo dann vielleicht auch irgendwann Grenzen sind.

Das Weserkraftwerk habe ich angesprochen, das ist inzwischen realisiert. Insgesamt sind wir, hier beim Ausbau der erneuerbaren Energien und den damit zusammenhängenden Aktivitäten ziemlich gut. Die Frage wäre, wie viel zusätzlichen Erfolg man sich davon verspricht, wenn man sich unternehmerisch selbst an der kommunalen Stromerzeugung beteiligt, ob das den Ausbau wirklich verstärkt. Ich habe da meine Zweifel. Ich kann mir eher vorstellen, dass dann auch Konkurrenz geschaffen wird zu anderen Akteuren, die dort im Moment tätig sind. Ich rechne auch nicht mit einer Beschleunigung.

Das heißt, es bleibt dann bei der Frage der beiden anderen Ziele, die ich eingangs nannte: Geht es um sichere Einnahmen für die Kommune, oder geht es um eine risikofreie Geldanlage für Bürger? Auch das kann ja ein gewisser Zielkonflikt sein. Wenn ich für die Bürgerinnen und Bürger eine solche Geldanlage absolut risikofrei bereitstellen möchte, aber eine Rendite erzielen soll, dann muss ich das Risiko irgendwo anders unterbringen. Das heißt, ein solches Beteiligungsmodell sieht dann vielleicht für die Freie Hansestadt Bremen nicht ganz so günstig aus.

Ich kann mir gut vorstellen, dass wir die Chancen eines entsprechenden Beteiligungsmodells prüfen. Es geht weit über die energiepolitischen Fragen und auch die Klimaschutzfragestellungen hinaus. Es geht hier wirklich auch um finanzpolitische Fragestellungen, und ich werde deswegen auf jeden Fall mit der Senatorin für Finanzen sprechen, wie wir eine solche Prüfung durchführen können. Wir werden uns für die Modelle der Bürgerbeteiligung wahrscheinlich auch externen Rat von einem Gutachter einholen müssen, das kann

eine Verwaltung nicht ohne Weiteres selbst, all diese Modelle zu prüfen. Das müssen wir sehen.

Auf jeden Fall wird es so sein, dass die Energieerzeugung den gleichen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unterliegen wird, wie heute schon, also mit den Wettbewerbsbedingungen, mit den Risiken. Ich erinnere einmal daran: Das Weserkraftwerk ist ja in der Realisierung sehr viel teurer geworden als man ursprünglich dachte, und wenn man das damals mit breiter Bürgerbeteiligung gemacht hätte - man hat damals Abstand von der breiten Bürgerbeteiligung genommen -, dann wäre die Frage gewesen, wer am Ende die Mehrkosten zu tragen gehabt hätte. Ich glaube, für Privatanlegerinnen oder -anleger wäre das kein Vergnügen geworden. Deswegen warne ich auch so ein bisschen davor, das als so eine ganz risikofreie Form des gefahrlosen Gelddrucks anzusehen.

Es gibt noch eine Reihe von Möglichkeiten, Aktivitäten fortzusetzen, die im Moment schon laufen. Es gibt ja schon eine Reihe von Fotovoltaikanlagen, beispielsweise auf der Messe Bremen oder auf der Deponie. Es gibt verschiedene Blockheizkraftwerke in Heizzentralen öffentlicher Gebäude oder in bremischen Bädern. Das heißt, es gibt schon eine ganze Reihe von Aktivitäten. Ich sage Ihnen ganz offen, ich selbst bin ein bisschen zurückhaltend in der Bewertung, wie viel zusätzlichen Erfolg für Energie- und Klimaschutz wir hier erreichen können. In manchen Feldern kann man vielleicht noch ein bisschen mehr bewirken, aber ich glaube, man muss auch realistisch sein bei dem, was man sich hiervon erhofft. Soweit von meiner Seite! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 18/263 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Freiwillige Feuerwehr in Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 12. Dezember 2012
(Drucksache 18/270 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2013
(Drucksache 18/277 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Münch.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Mäurer, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 18/277 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In den ersten Wochen dieses Jahres wurde auf diversen Neujahrsempfängen, zuletzt auf dem Neujahrsempfang des Senats, immer wieder betont, wie wichtig das Ehrenamt für unsere Gesellschaft ist. Umso mehr enttäuscht mich jetzt die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU zum Thema „Freiwillige Feuerwehr in Bremen“, einem der ältesten Ehrenämter überhaupt, ein Ehrenamt zum Wohl unser Bürgerinnen und Bürger, bei dem es keine Garantie gibt, dass der eigene Körper unversehrt bleibt.

Es gibt seit Ende März 2011 ein Konzept zur Neustrukturierung der freiwilligen Feuerwehr in der Stadt Bremen. Das Einzige, das aus diesem Konzept bisher umgesetzt ist, ist die Schließung der Freiwilligen Feuerwehr St. Magnus. Die Schließung dieses Gerätehauses war ein Zugeständnis der Freiwilligen Feuerwehr an den In-

nensenator, um die Umsetzung der anderen Maßnahmen des Konzepts überhaupt zu ermöglichen, aber auch schnell umzusetzen.

Maßnahmen, wie zum Beispiel der Neubau des Gerätehauses Lehesterdeich oder der Neubau des Gerätehauses der Freiwilligen Feuerwehr Farge, sind noch in weiter Ferne, steht doch in der Antwort des Senats, dass die Mittel für die Realisierung des neuen Gerätehauses im Rahmen der anstehenden Haushaltsberatungen für die Haushalte der Jahre 2014 und 2015 vom Innensenator nur beantragt werden. Ich wiederhole: beantragt! Mit den Planungen des Neubaus des Gerätehauses in Farge soll dann danach erst begonnen werden. Ich wiederhole: mit den Planungen! Von einem Baubeginn ist hier gar keine Rede.

Es ist ja nicht das erste Mal, dass wir uns hier mit diesem Thema beschäftigen, Herr Senator. Ich möchte Sie deshalb einmal zitieren, und zwar aus Ihrer Rede vom Juni 2010: „Die Feuerwehr Lehesterdeich hat in der Tat ein Problem mit ihrem Gebäude, das geht so langsam ins Wasser. Auf der anderen Seite ist das eine Feuerwehr, die hoch leistungsfähig ist.“ Der Freiwilligen Feuerwehr Lehesterdeich steht inzwischen das Wasser bis zum Hals, Herr Senator! Der nicht mehr tragbare Zustand des Gerätehauses in Farge ist Ihnen schon genauso lange bekannt.

Kommen wir nun zum Fahrzeugpark der freiwilligen Feuerwehren in Bremen! Hier kann Bremen die Beschaffung neuer Fahrzeuge nicht allein dem Bund überlassen. Natürlich ist hier die Berufsfeuerwehr vorrangig zu betrachten, aber man kann nicht auf der einen Seite sagen - und hier zitiere ich Sie wieder, Herr Senator -: „Wir brauchen die freiwilligen Feuerwehren, ohne die in Bremen das Schutzziel nicht zu sichern wäre. Sie gehört integral dazu. Deswegen müssen wir auch dafür sorgen, dass wir zukünftig ausreichend Mittel dafür haben.“ Da muss ich Ihnen recht geben, Herr Senator!

Dass Sie auf die Fragen 3 und 4 überhaupt nichts Konkretes antworten und nur auf Ihre Antwort zu Frage 2 hinweisen, ist bezeichnend. Wir haben uns diese Fragen aber selbst beantwortet. Es wird auch im Jahr 2013 wieder kein neues Fahrzeug für die freiwillige Feuerwehr geben. Für die Haushalte der Jahre 2014 und 2015 wird die Fahrzeugbeschaffung auch nur in die Beratung mit aufgenommen, also auch für diese beiden Jahre keine klare Aussage.

Die Zahlen des Mitgliederbestands sehen ja ganz gut aus, aber irgendwann wird sich der demografische Wandel auch hier bemerkbar machen. Dies hat der Senator im Jahr 2010 ja auch schon er-

kannt und darauf hingewiesen, dass wir in Zukunft mehr Frauen und Mitbürger mit Migrationshintergrund für die freiwillige Feuerwehr gewinnen müssen. Herr Senator, das sehe ich genauso! Ich frage mich nur, wie das gelingen soll, wenn die Rahmenbedingungen nicht stimmen.

In 5 von 19 Feuerwehren gibt es für Frauen die Möglichkeit, sich in getrennten Räumen umzukleiden. Das heißt, von 73 Frauen in der freiwilligen Feuerwehr und in der Jugendfeuerwehr können sich nur 28 Frauen vor oder nach einem Einsatz oder einer Übung in getrennten Räumen umziehen. Da dies in der Praxis auch noch in den Fahrzeughallen neben bereits laufenden Motoren passiert, macht es die Sache auch nicht besser. Hier muss es dringend eine Verbesserung geben, und deshalb hat die Fraktion der CDU auch einen dementsprechenden Antrag vorbereitet, den wir in Kürze einreichen werden.

Herr Senator, gemeinsam mit einem Arbeitskreis der freiwilligen Feuerwehr wurde das Konzept zur Neustrukturierung der freiwilligen Feuerwehr erarbeitet und im März 2011 verabschiedet. Jetzt gilt es, dies umzusetzen. Klar, dafür muss man Geld in die Hand nehmen, aber klar ist auch, dass der Brandschutz ohne die Frauen und Männer der freiwilligen Feuerwehr in Bremen nicht gewährleistet werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion und auch die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren haben aber langsam den Eindruck, dass dieses Konzept für sie erst ab dem Jahr 2020 gilt. Um mehr Transparenz zu schaffen und auch um das Vertrauen der ehrenamtlichen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren zurückzugewinnen, sollten Sie, Herr Senator, einen Zeitplan vorlegen, wann welche Maßnahmen umgesetzt werden.

Herr Senator, wir brauchen diese Männer und Frauen, die ehrenamtlich Dienst für den Bürger leisten, und sie verdienen unseren Respekt und unsere volle Unterstützung. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren hier heute die Ausstattung, die Entwicklungen und die personelle Lage der freiwilligen Feuerwehr in Bremen, und weil die Koalition so viel Wert darauf

gelegt hat, dass die Oppositionsfraktionen vor ihr sprechen, möchte ich an dieser Stelle mit einem in Koalitionskreisen weit verbreiteten und beliebten Vorurteil aufräumen: Nur weil DIE LINKE sich stark für die übersparte Berufsfeuerwehr einsetzt - und das auch erfolgreich, wenn ich einmal auf die Heilfürsorge verweisen darf -, heißt das noch lange nicht, dass wir die vielen ehrenamtlichen Feuerwehrleute der freiwilligen Feuerwehren unterschätzen würden oder uns nicht für ihre Situation interessieren. Genau das Gegenteil ist richtig!

Wie in der Großen Anfrage der CDU, die hier zur Beratung vorliegt, hat DIE LINKE fast wortgleich im Sommer 2012 auf die Probleme des überalterten Fuhrparks aufmerksam gemacht. Im Ausrüstungskonzept „Neue Strukturen für die freiwilligen Feuerwehren in der Stadt Bremen“, von der Innendeputation 2011 beschlossen, heißt es - wie eben schon erwähnt -, dass Löschfahrzeuge 20 Jahre lang im Dienst sein sollen. Danach wird der Reparaturaufwand zu hoch, den die Feuerwehrleute übrigens auch noch häufig in ihrer Freizeit, also ehrenamtlich, leisten. Um dieses Problem des überalterten Fuhrparks zu lösen, wurde versprochen, dass ein Fahrzeug pro Jahr hinzukommt, auch das wurde von meiner Vorrednerin schon erwähnt. Wir wissen auch, seit dem Jahr 2007 kam kein einziges Feuerwehrfahrzeug mehr dazu.

In der Antwort auf die Große Anfrage lesen wir jetzt, dass ein Viertel aller Löschfahrzeuge das Höchstalter von 20 Jahren schon überschritten hat. Das sind echte Oldtimer, das sagen auch die Vorstände der freiwilligen Feuerwehren und des Landesfeuerwehrverbandes. Detlef Scharf, ehemaliger Vorsitzender des Landesfeuerwehrverbandes, hat diese Zahlen übrigens öffentlich als Schönrechnerei bezeichnet, das konnte man in der „Norddeutschen“ am 11. August 2012 nachlesen, und Ersatz für diese Oldtimer gibt es erst einmal nicht.

Rot-Grün wird hier gleich wie immer sagen, die Bundesregierung hat uns völlig unerwartet die Zuschüsse gekürzt, Bremen ist Opfer der schwarzgelben Regierungspolitik. Das stimmt, aber nur zur Hälfte! Die Fahrzeuge sind nicht erst seit gestern zu alt, und die Rückzugspläne der Bundesregierung sind auch schon länger bekannt, man konnte also hier nicht ernsthaft vom bestmöglichen Fall ausgehen. Im Haushalt hat Herr Senator Mäurer trotzdem keine Investitionen für neue Fahrzeuge angemeldet. Zweite Alternative: Frau Senatorin Linnert hat aus tiefer Überzeugung verhindert, dass die freiwilligen Feuerwehren mit vernünftiger Technik zu ihren Einsätzen ausrücken. Im Senat selbst käme vermutlich niemand auf die Idee, mit einem Auto zur Arbeit zu fahren, das kurz vor der Oldtimergrenze steht. So weit, so schlecht!

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Erfreulich ist hingegen, dass endlich nach quälend langen Jahren eine Perspektive für die marode Gerätehalle der Feuerwehr Lehesterdeich existieren soll und dass es sie auch gibt. Das ist auch wieder so eine Sache: Der Standort soll ein Schwerpunktstandort der freiwilligen Feuerwehr sein, so steht es im Konzept aus dem Jahr 2011. Seit Jahren gibt es keine Lösung, die Kolleginnen und Kollegen, die von dort aus Einsätze fahren, tun das unter Zumutungen. Bis zum Jahr 2015 soll dort ein Neubau entstehen, das wird zeitlich eng, denn die Planungen hätten längst stehen müssen, werte Kolleginnen und Kollegen von der Koalition.

Ein anderes wichtiges Thema ist die Qualifizierung der ehrenamtlichen Feuerwehrleute und die Nachwuchsgewinnung. Hier stehen noch weitere Versprechen der Koalition ungelöst im Raum - auch darauf hat meine Kollegin schon hingewiesen -: Mehr Frauen, Migrantinnen und Migranten will die Koalition laut Koalitionsvertrag für die Feuerwehr gewinnen. Ja, prima, das finden wir und die CDU auch! Was tun Sie aber nun dafür, werte Kolleginnen und Kollegen von der Koalition? Kurze Antwort: wenig!

Es gibt 617 aktive ehrenamtliche Feuerwehrleute, davon sind 38 weiblich. Hinzu kommen 35 weibliche Mitglieder in den Jugendfeuerwehren. Das ist nicht viel, und das ist unserer Meinung nach extrem ausbaufähig. Meine Kollegin hat soeben auch schon darauf hingewiesen: In der Antwort auf die Große Anfrage lesen wir, „in 14 von 19 Wachen gibt es keine getrennten Umkleidemöglichkeiten“. Nur in fünf Wachen sind sie vorhanden. Ich frage Sie hier ernsthaft: Wo sollen sich die Frauen Ihrer Meinung nach umziehen? Auf der Toilette oder in der Garage? Wir wissen es nicht, und wir sind auch durch die Antwort auf die Große Anfrage nicht klüger geworden.

Welche Lösung haben Sie, um das Versprechen aus Ihrem rot-grünen Konzept umzusetzen? Auch darauf müssen die Frauen in den Feuerwehren und die interessierten Frauen, die vielleicht nicht kommen werden, wohl noch Jahre warten. Wir sehen das aus gleichstellungspolitischer Sicht ziemlich kritisch und sagen, auch das ist ein Debakel!

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

DIE LINKE will, dass die Arbeit der freiwilligen Feuerwehren wertgeschätzt wird. Dazu gehört zuerst einmal, dass auch die Versprechen, die Sie gemacht haben, tatsächlich umgesetzt werden: Mindestens ein neues Feuerwehrfahrzeug pro Jahr, gute Ausstattung und Qualifizierung, gute Räumlichkeiten, und genau das macht der rot-grüne Senat aber nicht.

Stattdessen leisten ehrenamtliche Feuerwehrleute ihren Dienst unter kaum noch zumutbaren Umständen in teilweise wirklich baufälligen Gebäuden, und sie fahren mit antiken Feuerwehrfahrzeugen, die auf den Feuerwehrschaufen bei Kindern immer sehr viel Interesse hervorrufen, zu ihrem Einsatz. Wir finden, das ist unter aller Kanone, um das einmal ganz deutlich zu sagen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der CDU ist eine gute Gelegenheit, das Engagement der ehrenamtlich Tätigen in den freiwilligen Feuerwehren in Bremen, aber auch in Bremerhaven hier im Parlament ausdrücklich zu würdigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Bremen ist im Bereich der freiwilligen Feuerwehren gut aufgestellt, und anders als es in anderen Großstädten üblich ist, sind die freiwilligen Feuerwehren in Bremen auch Bestandteil des Brandschutzkonzepts.

Wir haben in der Vergangenheit in dem einen oder anderen Fall tatsächlich auch die Situation gehabt, dass die freiwilligen Feuerwehren teilweise aufgrund der räumlichen Nähe vor der Berufsfeuerwehr vor Ort waren. Es ist keine folkloristische Truppe, die sich zur Brauchtumpflege trifft, sondern es sind Menschen, die sich in den Dienst des Gemeinwesens stellen, die an Feiertagen wie Weihnachten oder auch Silvester ihren Dienst tun, damit wir sicher feiern können. Gerade deswegen haben sie Verlässlichkeit verdient, Verlässlichkeit, für die diese Koalition auch steht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Frau Motschmann [CDU]: Das ist ja etwas ganz Neues!)

In einem ersten Schritt ist jetzt der Fahrplan für den Neubau des Gerätehauses der Freiwilligen Feuerwehr Lehesterdeich auf den Weg gebracht worden. Sie haben die Diskussion sicherlich im Vorfeld der Erstellung des Konzepts verfolgt. Wir sind ganz offen und ehrlich, dass wir uns gewünscht hätten, dass dieses Konzept doch einen Tick schneller auf dem Tisch gelegen hätte.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das ist ja nun einmal eine Aussage!)

Frau Kollegin Neumeyer, das habe ich im Übrigen auch schon in der Innendeputation und auf dem Landesfeuerwehrtag gesagt, auf dem ich mich immer regelmäßig sehen lasse im Gegensatz zu anderen, die hier gerade die große Welle geschoben haben. Damit waren jetzt nicht Sie gemeint, Frau Kollegin!

Zur Freiwilligen Feuerwehr Lehesterdeich gehört aber auch zur Ehrlichkeit dazu zu sagen, dass die Haushaltsberatungen vor uns liegen, und da, Frau Kollegin Neumeyer, ist natürlich Ihre Kritik absolut fehlerbehaftet, weil natürlich der Senator nicht mehr als beanstanden kann, denn am Ende entscheiden wir alle, entscheidet das Parlament über den Haushalt. In dieser Frage wird sich dann natürlich auch zeigen, ob wir es schaffen, die notwendigen Haushaltsmittel zur Verfügung zu stellen. Wir haben von uns aus gesagt, dass wir daran sehr gern mitarbeiten wollen.

Die Frage des Fahrzeugpools wird auch immer wieder diskutiert. Eine Diskussion, die ich, glaube ich, beim letzten Mal mit dem Kollegen Knäpper in dieser Frage geführt habe, war, ob man die Autos, die vom Bund kommen, als schlechte Autos bezeichnen kann und deswegen nur eigene Autos haben möchte. Das ist, glaube ich, nicht der Fall.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das habe ich auch so nicht gesagt!)

Wir haben uns für die nächste Sitzung der Deputation für Inneres und Sport eine relativ große Thematik vorgenommen, nämlich insgesamt diesen Bereich zu beleuchten, und ich glaube, dass die Einschätzungen des Senats und des Landesfeuerwehrverbandes tatsächlich auseinandergehen. Wir tun als Parlament gut daran, uns das in der Deputation für Inneres und Sport sehr aufmerksam anzuhören und am Schluss unsere Schlüsse daraus zu ziehen. Ich sage aber auch sehr deutlich, es ist nun einmal so, und ich glaube, es wird auch so bleiben, dass die Berufsfeuerwehren ihre Fahrzeuge an die freiwilligen Feuerwehren weitergeben. Auch da gehört zur Ehrlichkeit dazu zu sagen, dass Sie darauf eingehen und sagen, dass der Berufsfeuerwehr mit diesen Haushalten, die wir jetzt gerade haben, wichtige Anschaffungen im Fahrzeugpool ermöglicht wurden.

Wir haben ansonsten, finde ich - auch durch die Rednerinnen der Opposition nicht gewürdigt -, die Frage der Fortbildung. Wir haben uns von der Landesfeuerwehrschule getrennt und eine wichtige Forderung des Landesfeuerwehrverbandes realisiert, nämlich die Frage der Fortbildung. Sie finden jetzt gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen aus Niedersachsen in Loy und in Celle statt. Das hat den Vorteil, dass diejenigen, die berufstätig

sind, wesentlich flexibler die Angebote dieser sehr großen Feuerweherschulen nutzen können, als es vorher in Bremen der Fall war. Die Landesfeuerwehrschule hat nämlich teilweise nur einen Termin im Jahr angeboten. Wer diesen Termin nicht wahrnehmen konnte, weil er zufällig arbeiten musste, der musste die Fortbildung um ein Jahr verschieben. Die Zusammenarbeit mit Niedersachsen ist eine positive Entwicklung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Diskussion über den Anteil der weiblichen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren führen wir hier nicht zum ersten Mal. Die Gespräche, die ich bei meinen Besuchen bei den freiwilligen Feuerwehren führe, zeigen mir auch immer, dass dieses Problembewusstsein vorhanden ist, genauso wie es bei der Frage der Menschen mit Migrationshintergrund der Fall ist, dass aber auch die freiwilligen Feuerwehren daran arbeiten und sich bemühen, sich zu öffnen. Das ist ein Prozess, bei dem man dem Senat natürlich sagen kann, befördert ihn einmal bitte. Im Endeffekt entscheidet sich die Öffnung einer jeden freiwilligen Feuerwehr natürlich im konkreten Handeln und Tun vor Ort. Ich habe bei meinen Besuchen relativ engagierte, gute Menschen kennengelernt, die sich dieser Problemlage bewusst sind und sich dieser Aufgabe auch stellen. Wir werden die Problematik aber - wie bei der Berufsfeuerwehr auch - nicht sofort lösen können, sondern es ist ein langer Prozess.

Wir haben uns für die kommende Sitzung der Deputation für Inneres und Sport gemeinsam mit dem Landesfeuerwehrverband vorgenommen, die weiteren Planungen zu beraten. Ich finde, das ist auch der richtige Ort, und es ist auch angemessen, dass wir uns als Parlament mit dem, was wir in der Deputation beschlossen haben, auseinandersetzen und dass wir die Zusagen, die die Politik gemacht hat, auch einhalten.

Deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren der Opposition, glaube ich, dass Ihre Angriffe zum jetzigen Zeitpunkt absolut unangemessen sind. Ich hätte mir zuerst die inhaltliche Befassung mit der gesamten Problemlage gewünscht,

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das machen wir schon seit Jahren!)

anstatt hier im Parlament dicke Backen zu machen. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mich in vielen Punkten meinen Vorrednern anschließen, insbesondere Herrn Fecker, das wird Sie nicht besonders verwundern.

Der wichtige Stellenwert unserer freiwilligen Feuerwehr als eine von zwei wichtigen Säulen des Brandschutzkonzepts der Freien Hansestadt Bremen ist hier besonders zu verdeutlichen. Wir haben in der Stadtgemeinde Bremen jetzt 19 freiwillige Feuerwehren mit insgesamt rund 600 aktiven Angehörigen. Durchschnittlich fahren diese freiwilligen Feuerwehren 370 Einsätze pro Jahr, zwölf freiwilligen Feuerwehren ist eine Jugendfeuerwehr mit insgesamt rund 220 zusätzlichen Mitgliedern im Alter von 10 bis 18 Jahren angegliedert. Ohne unsere freiwillige Feuerwehr wäre ein verlässlicher Brandschutz mit der Berufsfeuerwehr allein nicht zu erreichen. Deshalb gilt auch mein Dank diesen Männern und Frauen, die sich mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit für das Gemeinwesen auf so besondere, wichtige Art und Weise engagieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir debattieren regelmäßig in der Deputation und auch in der Bremischen Bürgerschaft die Situation und Struktur der Freiwilligen Feuerwehr Bremen. Ich finde es gut, denn das zeigt, wie wichtig uns diese freiwilligen Feuerwehren sind. Wir wollen den freiwilligen Feuerwehren ein verlässlicher Partner sein, auch das wurde bereits von Herrn Fecker gesagt. Deshalb begrüße ich auch die Initiative der CDU-Fraktion mit der Große Anfrage, weil wir dem Senat damit immer wieder verdeutlichen, wie wichtig uns das Thema ist und dass wir es nicht aus dem Blick verlieren, egal, welche Fraktion parlamentarische Initiativen ergreift. Wir haben viele Punkte dieser Großen Anfrage schon in der Deputation abgearbeitet, das wissen Sie, Frau Neumeyer.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Abgearbeitet? Nicht gelöst, bearbeitet!)

Wir haben am 10. Januar 2013 in der Deputation für Inneres das „Go“ für den Neubau des Gerätehauses der Wehr Lehesterdeich für das Jahr 2014 gegeben, sodass der Senat die haushaltsrechtlichen Maßnahmen jetzt einleiten kann. Alle weiteren baulichen Maßnahmen, seien es Neubeziehungsweise Umbauten, werden daran anschließend in Angriff genommen, die Wache Farbe ist für das Jahr 2015 vorgesehen.

Die Fahrzeugfrage hat Herr Fecker schon ausgiebig beantwortet, somit werde ich auch nicht darauf

eingehen. Eines nur noch einmal, für die Jahre 2014 und 2015 streben wir an - ohne dem Haushalt vorgreifen zu wollen, was Sie gerade tun -, voraussichtlich Mittel in Höhe von mehr als einer Million Euro zur Verfügung zu stellen, sodass für die freiwilligen Feuerwehren ein Fahrzeug pro Jahr realisiert werden kann. Damit wird das mit der Neukonzeption gegebene Versprechen des Senats zur Neubeschaffung von Fahrzeugen für die freiwilligen Feuerwehren gehalten.

Damit komme ich noch einmal zum Thema Verlässlichkeit! Für mich und die SPD-Bürgerschaftsfraktion ist das Thema Verlässlichkeit in Bezug auf die freiwilligen Feuerwehren in Bremen von ganz besonderer Bedeutung. Verlässlichkeit ist etwas, das die Arbeit der freiwilligen Feuerwehren in Bremen in besonderem Maße auszeichnet und weiter auszeichnen muss. Deshalb gehört es sich im Gegenzug, dass die freiwillige Feuerwehr auch von uns als Politik Verlässlichkeit erwarten darf und kann.

Ich komme in diesem Zusammenhang noch einmal kurz auf die Neukonzeption zu sprechen, die zum Jahr 2011 in einem einstimmigen Ergebnis einer Arbeitsgruppe, bestehend aus der Berufsfeuerwehr, den freiwilligen Feuerwehren und dem Senator für Inneres, erarbeitet und dann für Bremen beschlossen werden konnte. In dieser Vereinbarung ist definiert, wie die Strukturen und die Ausstattung der freiwilligen Feuerwehren in Bremen in den kommenden zehn Jahren aussehen sollen.

Ich werde, das habe ich auch wiederholt in der Deputation für Inneres und Sport gesagt, hier weiterhin ein besonderes Augenmerk darauf haben, dass der Senat und wir als Parlament unseren Beitrag erfüllen und den freiwilligen Feuerwehren in Bremen ein verlässlicher Partner sind, und zwar genauso, wie sie es für uns sind. Wenn es einmal Bewegungs- oder Veränderungsbedarf in einem Punkt geben sollte, dann werden wir es an erster Stelle mit ihnen diskutieren, denn ihr ehrenamtliches Engagement macht die freiwilligen Feuerwehren zu einem doppelten Gewinn für Bremen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Fecker, Sie sprachen soeben davon, dass sich die freiwilligen Feuerwehren selbst öffnen müssen für die Frauen, damit sie in Scharen kommen.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sind freiwillige Feuerwehren!)

Ja, wir sprechen ja im Moment über die Freiwilligen Feuerwehren!

Herr Fecker, Sie sprachen soeben darüber, dass Sie der Meinung sind, dass die freiwilligen Feuerwehren sich öffnen müssen, damit die Frauen zu ihnen kommen. Was machen wir denn mit den Frauen, die schon da sind? Müssen wir uns um sie nicht kümmern? Ich denke schon! Wir müssen uns auch um diese Frauen kümmern, damit sie den freiwilligen Feuerwehren erhalten bleiben. Den Zustand, dass man sich irgendwo in einer Fahrzeughalle umziehen muss - Sie sind im Sport ja nun sehr aktiv -, gibt es bei keinem Sportverein.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Er ist sportlich nicht aktiv, das ist nicht richtig!)

Das ist kein Verein, sondern hier wird ein Ehrenamt für die Bürgerinnen und Bürger ausgeübt. Ich denke, das sollte man endlich einmal honorieren. Das ist der eine Punkt!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Nun komme ich dazu, dass Sie soeben gesagt haben, man sollte sich inhaltlich erst damit befassen, bevor man in die Bürgerschaft geht. Entschuldigen Sie, Herr Fecker, ich weiß nicht, ob Sie es gemacht haben, aber die CDU befasst sich seit Jahren inhaltlich mit den freiwilligen Feuerwehren!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Das stimmt! Das ist ungefähr die fünfte Große Anfrage!)

Ja, und das ist auch gut so!

Herr Senkal, ich hoffe, dass Sie recht behalten, aber ich glaube es nicht. Sie sprachen soeben davon, dass mit den Planungen in Farge im Jahr 2015 begonnen wird. Das sehe ich noch nicht so, denn es soll ja erst einmal beantragt werden, dass das Geld für die Wache Lehesterdeich in den Haushalt 2014/2015 eingestellt wird. Ich sehe es also noch nicht, dass wir uns im Jahr 2015 dann auch schon mit Farge befassen. Sollten wir uns dann schon mit den Planungen befassen - wenn wir hochrechnen und man die Planungen, die Bewilligung der Mittel, die Bauanträge und so weiter sieht -, dann haben wir, wenn wir Glück haben, vielleicht im Jahr 2020 eine neue Wache in Farge.

Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal in Farge waren und den Zustand der Wache kennen, ich finde, das ist eindeutig zu lange. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Neumeyer, Sie haben in der Tat recht, ich bin auf den letzten Punkt nicht eingegangen. Er steht hier zwar, aber es ist sozusagen der Emotionalität geschuldet, dass ich ihn nicht mehr vorgetragen habe.

Ich will zu Beginn meiner Ausführungen ganz kurz zur Frage der Öffnung noch einmal Ihre Wahrnehmung korrigieren. Es ging mir nicht darum klarzumachen, dass sie sich bitte vor Ort darum kümmern sollen, sondern dass meine Wahrnehmung war, dass sich die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den freiwilligen Feuerwehren unheimlich viele Gedanken darüber machen, wie sie ihre konkrete Wehr und ihr Angebot für die Menschen vor Ort weiter öffnen. Ich habe dort sehr gute Gespräche geführt, und deswegen war mein Gedankengang, dass wir nicht nur über große Plakataktionen nachdenken müssen, sondern dass der Weg, den die freiwilligen Feuerwehren gehen, nämlich sich konkret Gedanken zu machen, wie sie sich in den Stadtteilen oder in die Netzwerke einbinden können, aus meiner Sicht ein ganz entscheidender im Hinblick auf die Öffnung in die besagten Bereiche ist. Das ist das eine.

Das Zweite betrifft die Umkleidemöglichkeiten. Sie haben vollkommen recht, dass der jetzige Zustand nicht tragbar ist, das sehen Herr Senkal und ich ebenso. Deswegen wäre auch dort unser Ansatz im Rahmen der kommenden Debatte, sehr genau mit dem Landesfeuerwehrverband zu sprechen, an welchen Standorten das zu einem Problem geworden ist, und die entsprechenden Voraussetzungen in den kommenden Jahren dafür zu schaffen, damit eine fehlende Umkleidemöglichkeit für eine Frau kein Hinderungsgrund sein kann, sich in der freiwilligen Feuerwehr zu engagieren.

Das war das, was wir vereinbart hatten und heute auch gern noch, in Auseinandersetzungen zwar, als Verbindendes weitergeben möchten, nämlich dass wir uns sehr genau anschauen, wie wir dort gemeinsam zu einer Lösung kommen. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist alles gesagt worden. Wir diskutieren nicht zum ersten Mal über

das Thema freiwillige Feuerwehr. Ich glaube, wir müssen in dieser Runde nicht noch einmal betonen, wie wichtig sie ist. Niemand hat bisher Zweifel daran gehabt, dass wir die freiwilligen Feuerwehren brauchen. Sie sind notwendig und neben der Berufsfeuerwehr die zweite Säule in unserem Sicherheitskonzept. Wir haben eine erfreuliche Mitgliederentwicklung, und daher ist das Bild, das hier gezeichnet wurde, teilweise unzutreffend.

Wir haben im Jahr 2011 - und ich glaube, ich habe dazu beigetragen - zum ersten Mal in der Geschichte der freiwilligen Feuerwehren ein mit dem Landesfeuerwehrverband und allen Wehren abgestimmtes gemeinsames Konzept entwickelt, das ein Programm für die nächsten zehn Jahre beinhaltet. Es ist kein Programm für wenige Tage, sondern es geht darum, die Frage zu beantworten, wie die Feuerwehr zukünftig in Bremen aufgestellt sein soll. Wir haben uns damals zu wesentlichen Eckpunkten verständigt. Dazu zählt die Bildung von drei Schwerpunktwehren. Das heißt, das sind die Leistungsträger unter den Feuerwehren, die aber noch mehr können, die tages-alarmsicher sind, die von ihrer Ausstattung her über alles verfügen und auch so viele Männer und Frauen haben, dass sie diese Arbeit leisten können.

Wir haben uns dafür entschieden, eine dritte aufzubauen. Es gibt ja bereits zwei, eine leistungsstarke Feuerwehr in der Neustadt und eine in Blumenthal, also West und Nord haben wir schon, und die dritte, an der wir arbeiten, ist die Feuerwehr Am Lehester Deich. Es ist klar, in den Räumlichkeiten dort ist es nicht mehr machbar, sondern wenn man die geplanten Fahrzeuge unterstellen will, dann braucht man dazu ein neues Areal. Wir planen, und ich gehe davon aus, dass nach dieser Debatte - insofern fand ich es sehr hilfreich - auch bei den Haushaltsberatungen jetzt die Entscheidungen fallen. Wir haben eine klare Perspektive, welches Ziel wir erreichen wir wollen. Dies erfordert natürlich alles etwas Zeit, es müssen noch die Gesetze geändert, das Planungsrecht muss angepasst werden, aber ich denke, dass wir den Zeitplan, den wir in der letzten Deputationsitzung vorgelegt und beschlossen haben, auch realisieren. Wir sind dort also auf einem guten Weg.

Zum Thema Fahrzeuge! Ja, es ist in der Tat so, dass ich vor fünf Jahren einen relativ traurigen Fuhrpark vorgefunden habe. Ich habe ihn nicht geschaffen, aber ich sage einmal vorsichtig, die Große Koalition hat sich im Hinblick auf die Erneuerung der Fahrzeuge dort auch kein Bein ausgerissen. Deswegen haben wir es einmal bilanziert und uns gefragt, was wir zuerst machen. In den fünf Jahren, die ich zu verantworten habe, habe ich erreicht, dass fast die Hälfte der Löschfahrzeuge ausgetauscht werden konnte. Die Er-

satzbeschaffung läuft auf drei Ebenen, und das geht in dieser Debatte etwas unter. Wir haben zum einen die hervorragenden Fahrzeuge der Berufsfeuerwehr, die nach einiger Zeit ausgetauscht werden und dann den freiwilligen Feuerwehren zur Verfügung stehen, das sind exzellente Fahrzeuge. Wir haben den Bund mit im Boot, der für den Katastrophenschutz verantwortlich ist. Diese Fahrzeuge sind auch hervorragend geeignet.

Es kann kein Thema sein, wer was bezahlt hat. Ob es nun unsere Steuern gewesen sind, die wir dem Bund überwiesen haben, damit er anschließend diese Fahrzeuge ausliefern kann, interessiert hier keinen Bürger. Es kommt darauf an, dass die Feuerwehr rechtzeitig mit neuen Fahrzeugen da ist. Fünf Fahrzeuge sind von der Berufsfeuerwehr und acht Fahrzeuge sind vom Bund dazugekommen, und wir haben drei neue Fahrzeuge in den letzten Jahren erworben.

Es ist richtig, dass wir im jetzigen Haushalt in der Tat keine Mittel vorgesehen haben. Das hängt einfach auch damit zusammen, dass wir die Feuerwehr, und das heißt natürlich auch die Berufsfeuerwehr, als Einheit sehen. Wenn in einem Jahr der Bund in der Lage ist - er macht es ja in Wellen -, acht bis zehn Fahrzeuge an Bremen auszuliefern, dann ist es vielleicht sinnvoll, die bremischen Mittel für andere Aufgaben zu bündeln. Das haben wir getan.

Im Bereich der Berufsfeuerwehr sind in den letzten drei Jahren große Investitionen realisiert worden. Ich erinnere mich an das Feuerlöschboot, das einige Millionen Euro gekostet hat, an die Beschaffung eines neuen Kranwagens für 1,1 Millionen Euro und an eine Drehleiter, die 800 000 Euro gekostet hat. Das waren zwingend notwendige Investitionen, die die Mittel der letzten Haushaltsjahre gebunden haben.

Die Ansage für die Zukunft ist sehr eindeutig. Wir haben in dieser Vereinbarung aus dem Jahr 2011 gesagt, dass wir uns dafür einsetzen werden, dass die freiwilligen Feuerwehren jedes Jahr ein neues Fahrzeug bekommen, damit dieser Fuhrpark nicht immer älter wird, sondern entsprechend den Leistungen auch ausgestattet wird. Also, mein Fazit, 16 Fahrzeuge in fünf Jahren ist keine schlechte Bilanz!

Wir haben das Thema Qualifizierung positiv abgeschlossen. Es gibt eine sehr schöne Vereinbarung mit Niedersachsen, die es uns gestattet, praktisch zu allen Zeiten Fortbildungskurse an zwei Ausbildungsstätten zu ermöglichen. Davon haben die freiwilligen Feuerwehren in Bremen und Bremerhaven bisher nur träumen können. Das ist ein sehr attraktives Angebot, und ich glaube, dieses Thema müssen wir auch nicht weiter vertiefen.

Dann bleibt die letzte Frage! In der Tat, mit den Frauen tun wir uns bei der Feuerwehr noch schwer. Wir werben dafür, bei allen Gelegenheiten wird dieses Thema diskutiert. Es ist natürlich ein Problem, wenn nur ein Raum zur Verfügung steht. Es ist dann ja nicht damit getan, den Raum abzutrennen, sondern diese Wachen sind historisch entstanden, und wir können nur nach und nach diese Dinge beseitigen. Daran arbeiten wir.

Wir haben uns gerade erst in der letzten Woche mit dem Landesfeuerwehrverband getroffen und haben uns darauf verständigt, wie wir die nächsten Investitionen anmelden. Es ist Sache des Senats und natürlich der Bürgerschaft, darüber zu befinden, aber ich glaube, wir haben eine verlässliche Grundlage. Wir haben eine Vorstellung davon, wie die Feuerwehr im Land Bremen zukünftig organisiert werden soll.

Für mich ist es wichtig, diese Verlässlichkeit auch weiterhin beizubehalten und zu zeigen, dass uns dies wichtig ist. Ich habe überhaupt keinen Zweifel daran, dass die Bürgerschaft dies genauso sieht. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/277 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Umweltbetrieb Bremen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und zwei stellvertretender Mitglieder des Betriebsausschusses Musikschule Bremen

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Werkstatt Bremen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Stadtbibliothek Bremen und Bremer Volkshochschule

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Kultur

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des städtischen Petitionsausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Anpassung der Elterngeldbeiträge aussetzen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. Januar 2013
(Drucksache 18/272 S)

Wir verbinden hiermit:

Ortsgesetz zur Änderung der Beitragsordnung für die Kindergärten und Horte der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2013
(Drucksache 18/273 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sollen heute die Beitragserhöhung für die Eigenbeiträge der Eltern beschließen, die zum 1. Januar 2000 gelten soll,

(Abg. Tschöpe [SPD]: 2013!)

und damit eine soziale Ungerechtigkeit absegnen und gleichzeitig in Auftrag geben, dass diese ungerechte Tabelle, die ab dem 1. Januar 2013 gelten soll - genau! - dann alle zwei Jahre angepasst werden kann. Die CDU-Fraktion lehnt dies entschieden ab.

(Beifall bei der CDU)

Die vorgelegte Beitragstabelle ist ebenso wie das Berechnungsschema des zugrunde zu legenden Einkommens sozial ungerecht.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn sie alles ist, aber ungerecht ist sie nicht!)

Es benachteiligt Hartz-IV-Empfänger, Geringverdiener ebenso wie Mittelstandsfamilien, und das werde ich Ihnen im Nachfolgenden erklären. Wenn Sie zuhören, Herr Dr. Kuhn, ich weiß, dass das für Sie schwer ist, dann werden Sie es am Ende auch verstehen.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, im Gegenteil! Wenn ich nicht zuhören würde, würde ich ja nicht dazwischenrufen!)

Das Schlimme ist, dass Sie besonders Alleinstehende und kinderreiche Familien benachteiligen. Lassen Sie sich von mir in die Systematik der Berechnung ein wenig mitnehmen! Die Überschrift könnte sein: Bremen nimmt, was es bekommen kann! Bremen berechnet die Kitagebühren von dem sogenannten Bruttoeinkommen, also von dem, was auf der Lohnsteuerkarte steht, aber leider nicht tatsächlich ausgezahlt wird, und das ist vor Abzug von Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung, wie jeder weiß, der sich mit Zahlen auskennt, rund ein Drittel der Bezüge. Einbezogen wird ebenfalls das Kindergeld. So werden Kleinverdiener schnell zu reichen Personen hochgerechnet und entsprechend bei den Eigenbeiträgen zu den Kitagebühren abkassiert.

Bremen ist wesentlich sozialer und berechnet das Einkommen vom sogenannten Nettoeinkommen, aber nicht wie Bremen

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Bremen statt Bremen?)

vom Bruttoeinkommen, also vor Abzug von Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung.

Hier werden auch nicht Kinder-, Erziehungs- und Wohngeld sowie Renten nach dem Bundesversorgungsgesetz als Einkommen angerechnet. Es kann ebenfalls mehr abgesetzt werden, so auch

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

die steuerlich anzuerkennenden Beiträge für die Altersvorsorge, einigen hier auch als Riesterrete bekannt. Das hat Rot-Grün irgendwann einmal eingeführt, nicht wahr, Herr Dr. Kuhn, da war ja etwas!

Wir in Bremen haben uns dafür einen sogenannten Mehrkindertrick ausgedacht, und der geht so: Alle 20 Beitragsstufen liegen 3 068 Euro auseinander. Bei einem Kind ist das kein Problem. Bei zwei Kindern jedoch sorgt allein schon das Kindergeld dieser beiden Kinder mit 4 416 Euro dafür, dass die Familie automatisch eine Beitragsstufe höherrutscht. Seltsamerweise verdient die Familie nicht automatisch mehr Geld, weil auf einmal zwei Kinder da sind, sondern meistens, da Vereinbarkeit von Familie und Beruf schwieriger wird, wird ein Elternteil Teilzeit arbeiten. Während in Hamburg und Berlin die erste Beitragsstufe wesentlich höher angesetzt wird, zum Beispiel in Berlin bei 22 499,99 Euro, fängt Bremen bei sage und schreibe 14 316 Euro an. Schnell rein, schnell hoch, schnell viel Geld, könnte man sagen!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn es irgendetwas ist, aber das ist es nicht!)

Das bedeutet, dass ab dem Jahr 2014 ein Ehepaar mit einem Kind, dessen sächliches Existenzminimum, also der sozialhilferechtlich angenommene Mindestbedarf, bei 18 407 Euro liegt, wie Sie dem 8. Existenzminimumbericht der Bundesregierung entnehmen können, in Bremen automatisch in der Beitragsstufe 2 beginnt, denn wir fangen ja bei 14 316 Euro an. Das kommt daher, dass Bremen diese Beitragsstufen seit vielen Jahren nicht mehr angepasst hat.

Wenn Sie in die Vorlage hineinschauen, dann werden Sie feststellen, dass Teile dieser Grundbeitragstabelle aus dem Jahr 1997 stammen. Das ist nun schon ziemlich lange her. Seit 1997 hat sich viel geändert. Hartz IV, früher noch Sozialhilfe, wird jedes Jahr angepasst, nur unsere Beitragstabelle wurde leider nicht angepasst. Das bedeutet, dass wir bei vielen Hartz-IV-Empfängern erst einmal Beiträge festsetzen, dann kann ein Antrag auf Erlass gestellt werden, und wenn es sich um einen echten Härtefall handelt, wird vielleicht auch erlassen.

Ein realer Fall, der mir schon nach der alten Beitragstabelle von einer Einrichtungsleiterin zugespielt worden ist, die sich darüber sehr gewundert hat: Eine alleinerziehende Mutter mit fünf Kindern erreicht allein schon mit Hartz-IV-Bezügen, Unterhalt, Heizung, Miete und dem Kindergeld - allein in Höhe von 11 856 Euro - 43 059 Euro. Das heißt, sie hat, nach Abzug des Essensgelds selbstverständlich, einen Beitrag von 135 Euro zu zahlen, es sei denn, sie stellt einen Antrag auf Erlass.

KiTa Bremen, man konnte es der Presse entnehmen, hat das Problem, dass 60 Prozent der Eltern der über 8 000 Kinder Zahlungsschwierigkeiten haben, das heißt, wir haben dort 4 900 Fälle, bei denen es Schwierigkeiten gibt. Für mich stellt sich daher die Frage: Hat tatsächlich jeder Hartz-IV-Empfänger einen Antrag auf Erlass der Beiträge gestellt, oder sind darunter vielleicht auch einige dieser Fälle?

Das zeigt, dass wir mit unserer derzeitigen Beitragsstruktur an der Stelle ein Problem haben. Hätten wir die Beitragsstufe nicht bei 14 316 Euro gelassen, wo sie schon 1997 lag, sondern hätten Sie sie tatsächlich einmal an die neuen Gegebenheiten angepasst, dann wären wir schon ein ganzes Stück sozialer gewesen. Wir wollen es ja lieber andersherum: Sie sollen erst einmal einen Antrag auf Erlass stellen, und dann erlassen wir vielleicht gnädigerweise die Beträge, wenn denn daran gedacht wird, den Sozialhilfempfänger überhaupt darüber zu informieren. Das ist unsozial!

(Beifall bei der CDU)

Ich kann Ihnen weitere Fälle nennen. Ein Beispiel möchte ich noch ganz kurz vortragen, das sind drei Worte. Vergleichen Sie einmal Bremen mit Hamburg. Für einen Kindergartenplatz für fünf Stunden zahlt eine Alleinerziehende mit einem Kind in Bremen 32 Euro, in Berlin wird keine Unterscheidung nach der Anzahl der Personen im Haushalt vorgenommen, dort zahlen sie 15 Euro.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie ist der Höchstsatz? 15 Euro ist der Höchstsatz?)

Das ist der Höchstsatz! Ist noch ein Mittagessen dabei, was bei uns der Fall ist, kommen wir auf eine Differenz von sage und schreibe 42 Euro, die hier in Bremen mehr bezahlt werden müssen als in Berlin. Jetzt erzählen Sie mir noch einmal, Sie seien sozial!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Manchmal gibt dieses Haus doch schon auch Anlass zur Verwunderung.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Teile des Hauses!)

Die Senatorin für Soziales hat eine Anhörung durchgeführt, die ergeben hat, dass man die Er-

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

höhung für sozial ausgewogen hält und dass die Beitragsstufen, so, wie sie jetzt eingeführt sind, in Ordnung sind. Wir haben im Jugendhilfeausschuss darüber diskutiert. Es gab auch im Großen und Ganzen breite Zustimmung von den Trägern. Wir haben in der Deputation darüber diskutiert, auch da gab es Zustimmung. Ich frage mich ehrlich gesagt, warum auf einmal und jetzt an dieser Stelle so getan wird, als wäre das alles falsch gewesen und man müsse jetzt wie aus heiterem Himmel protestieren.

Natürlich gibt es Eltern, die sich beschweren, dass sie auf einmal 50 Euro mehr zahlen müssen. Es ist immer so, wenn man für irgendetwas mehr Geld ausgeben muss, dass das keine Freude macht. Tatsache ist aber, dass der ganze untere Einkommensbereich nicht betroffen ist, Hartz-IV-Empfänger sind nicht betroffen und auch nicht diejenigen, die die berühmte blaue Karte bekommen. Es geht also um die obere Mittelschicht und um die Besserverdienenden. Diejenigen, die es sich leisten können, aufzufordern, für ihre Kinder mehr zu zahlen, finde ich nicht unsozial, sondern - um es ganz deutlich zu sagen - ich finde es richtig!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe jetzt keine Lust, die Tabellen hier vorzustellen und das vorzurechnen, denn das, was Sie gemacht haben, Frau Ahrens, kann und muss ein normaler Mensch, so glaube ich, nicht nachvollziehen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Sie sollten es schon nachvollziehen! Das ist Ihre Aufgabe!)

Man kann das zu Hause sehr sorgfältig tun, ich kann Ihnen nur sagen, dass es im Wesentlichen eine sozial ausgewogene Vorlage ist, die wir hier beschließen sollen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Nein, ist es leider nicht! Ich habe es nachgerechnet!)

Dass Sie das anders sehen, ist Ihr gutes Recht!

Mit dem Zeitpunkt der Erhöhung bin ich auch nicht ganz zufrieden, das gebe ich unumwunden zu. Ich hätte mir gewünscht, dass wir die Erhöhung im Einklang mit dem Kindergartenjahr und nicht mit dem Kalenderjahr vornehmen. Das mag sein, da kann man anderer Auffassung sein. Ich glaube, es war auch ein Fehler, in den vergangenen Jahren keine Beitragserhöhung vorzunehmen, wie wir es jetzt gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Schade ist, wenn es sechs Jahre lang keine Beitragserhöhung gegeben hat, dass sich niemand am Ende dafür bedankt, sondern dass man das gern mitnimmt, und wenn dann die Beitragserhöhung kommt, dass man dann umso mehr protestiert, weil der Sprung dann umso höher ist. Die gleiche Diskussion haben wir im Übrigen auch bei den Hafengebühren gehabt.

Wir sind auch dazu gekommen zu sagen, dass man eine kontinuierliche Anhebung möglich machen muss, und das wollen wir an dieser Stelle einführen. Dass wir nach oben hin - Stichwort Spitzenverdiener - über 70 000 Euro irgendwann noch einmal Stufen einziehen müssen, halte ich für notwendig und für richtig. Das war aber rechtlich nicht möglich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eigentlich, glaube ich, sollten wir in dieser Diskussion darüber reden, was uns die Kindererziehung und -betreuung eigentlich wert ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit Verlaub, das, glaube ich, ist die zentrale Frage. Die Stadt Bremen hat in den letzten Jahren unglaublich viel mehr für die Betreuung ausgegeben, als der Eigenanteil der Eltern ausmacht. Er beträgt noch nicht einmal ein Drittel der Gesamtkosten.

Ich kann Ihnen auch sagen, sozialpolitisch würde ich mir wünschen, dass wir die Kitas beitragsfrei betreiben können, das ist doch keine Frage! Wir leben jedoch in Bremen, und jeder kennt die bremische Haushaltssituation. Ich finde es manchmal doppelzünftig, liebe Damen und Herren von der CDU, wenn Sie auf der einen Seite sagen, Haushaltssanierung muss auch einmal wehtun, und wenn es dann nur ein bisschen kneift und zwickt, dann sind Sie diejenigen, die glauben, Sie müssten die Speerspitze der Bewegung gegen eine Erhöhung sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Heiterkeit bei der CDU - Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Da können Sie von der CDU lachen, aber Sie verhalten sich sehr doppelzünftig, denn selbst, wenn wir es wollten, können wir an der Stelle gar nicht anders handeln als zu sagen, jetzt müssen wir die Beiträge anpassen. Ich bin vollkommen damit einverstanden, wie es jetzt gemacht wird. Ich empfehle auch, den Antrag der CDU abzulehnen, weil er, wie ich finde, scheinheilig ist - das

will ich aber jetzt nicht noch weiter ausführen, denn man muss an der Stelle ja kollegial bleiben! -, aber ich finde, dass das, worum wir uns bemühen, im Großen und Ganzen richtig ist.

Noch einmal: Ich kann Eltern verstehen, die das nicht gut finden, aber ich kann die Träger nicht verstehen, die in den Anhörungen, die es gegeben hat, im Grunde genommen signalisiert haben, dass sie einverstanden sind, und dann, wenn die Eltern ein bisschen protestieren, sagen, genau, das fanden wir immer schon nicht ganz so toll. Das ist auch vonseiten der Träger aus meiner Sicht nicht akzeptabel.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann Ihnen jedoch versichern, wir werden künftig weiterhin die Beitragstabelle bearbeiten, wir werden schauen, dass wir auch diejenigen, die weit über 70 000 Euro Jahresgehalt haben, noch höher belasten, weil ich das richtig finde, und, um es noch einmal zu sagen, ich finde das auch sozial vernünftig. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir in den letzten Sitzungen die Kindertagesbetreuung und ihre Sicherung diskutiert haben - diese Diskussion war auch hilfreich, muss ich ehrlich zugeben -, fällt nach der sehr blumenreichen rechnerischen Vorstellung und der Rede von Frau Ahrens doch auf, dass die CDU bezüglich eines Punktes nicht zur Besinnung gekommen ist: Wer soll das bezahlen? Das ist das, was in Ihren Anträgen sonst eigentlich immer gleich vorn steht.

In einem Haushaltsnotlageland sind wir bei der Entwicklung der Kindertagesbetreuung auf die Solidarität der betroffenen Eltern angewiesen. Die Kommune und das Land zahlen 90 Prozent der gesamten Kosten, die für einen Kitaplatz notwendig sind. Selbst Höchstbeitragszahler zahlen unter 30 Prozent der Betriebskosten, und wenn seit sechs Jahren keine Erhöhung der Kitabeiträge erfolgte, dann scheinen alle Beteiligten dies vergessen zu haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Über Statistiken kann man natürlich immer streiten, nur der Vergleich zwischen Bremen und Berlin ist in meinen Augen etwa so, wie Birnen mit Äpfeln zu vergleichen. Wenn wir vergleichen, dann müssen wir Städte mit etwa gleicher Kopffzahl vergleichen und nicht Flächenstaaten und dann Bremen als Stadt und Ähnliches.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Berlin ist ein Stadtstaat, immer noch! Genauso wie Hamburg!)

Wir können uns also nur mit Städten vergleichen, die etwa die gleiche Kopfgröße haben. Verglichen mit den etwa kopfgleichen Städten in der Bundesrepublik liegen wir bei den Kitabeiträgen im Jahr 2012 in einem Bereich des unteren Drittels. Vergleicht man die Qualität der Betreuung, liegen wir auf dem zweitbesten Platz in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sollen wir diese Standards senken, um zu sparen? Natürlich wollen wir das nicht! Es bleibt also nichts anderes übrig, als Beiträge zu erhöhen und an die Verantwortung der Eltern zu appellieren. Die Standards können wir nicht senken.

Die Qualität der Kindertagesbetreuung ist in den letzten Jahren im Land Bremen und auch in Bremerhaven deutlich gestiegen, und sie wird auch weiterhin steigen, so, wie wir es geplant haben. Die Beiträge müssen wir also erhöhen, obwohl wir Grüne uns natürlich mit diesem Thema schwer tun, aber es bleibt uns nichts anderes übrig. Es hat seit sechs Jahren keine Erhöhung stattgefunden, und umso deutlicher müssen wir nun reagieren. Da trifft im Übrigen auch auf Lohnverhandlungen zu. Hat es lange keine Lohnerhöhung gegeben, dann muss man leider den Arbeitgeber dazu bewegen, eine deutlich stärkere Erhöhung zu akzeptieren.

Sparen ist für das Bundesland Bremen der einzige Weg, aus der Verschuldung für weitere Generationen herauszukommen. Es ist leider so, dass die früheren Generationen das Geld oft mit vollen Händen ausgegeben haben, es wurde leider oft vergeudet, und die Wähler wurden oft auch vor den Wahlen beschenkt, damit die regierenden Parteien wiedergewählt werden. Um das Steuer nun herumzureißen, sind wir leider zu unpopulären Maßnahmen gezwungen. Ob eine Sparnotwendigkeit von der Bevölkerung mitgetragen wird, werden wir sehen.

Seit Juni 2012 haben wir die Erhöhung der Kitabeiträge intensiv mit den Trägern und der ZEV diskutiert - das hat Herr Möhle auch schon ge-

sagt -, und sie haben dem Vorschlag der Behörde in der Sache zugestimmt. Auf den Termin haben wir uns - zwar mit Murren - verständigt. Seit Juni 2012 haben wir diskutiert, dass wir zum 1. August 2012 keine Erhöhung mehr zustande bekommen und dass wir eine Million Euro verlieren, wenn wir die Beitragserhöhung erst zum 1. August 2013 durchführen. Deshalb mussten wir leider außerhalb des Kindergartenjahres zu der Maßnahme greifen und die Kindertagesbeiträge zum 1. Januar 2013 erhöhen. Hätten wir es nicht gemacht, dann hätten wir, wie gesagt, eine Million Euro verloren.

Die Kindertagesplätze für den U3-Bereich sind hier in Bremen nicht teurer als die Ü3-Plätze, obwohl im U3-Bereich eine erheblich höhere Beitragsbemessung möglich wäre. Wichtig ist, dass uns die Beitragserhöhung bei den Gebühren für die Kitas insgesamt in das obere Drittel der vergleichbaren Städte führt; wir liegen allerdings im unteren Bereich des oberen Drittels. Wichtig ist, dass die 1,7 Millionen Euro Mehreinnahmen, die etwa 10 Prozent der Gesamtkosten betragen, eine Sicherung der Kindertagesbetreuung, eine bessere Ausbildung für die Erzieherinnen und eine deutliche Steigerung der Qualität der Kitas bedeuten, und wichtig ist auch, sie verschwinden nicht im Gesamthaushalt, sondern verbleiben im Kitabereich,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und dieser Beitrag ist auch schon eingeplant.

Die Beitragsstufen, die wir haben, sind für die Eltern in etwa so, dass zwei Drittel der Kosten insgesamt steuerlich abgesetzt werden können.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Maximal 4 000 Euro!)

Kurz und knapp: Sechs Jahre keine Beiträge erhöht zu haben heißt nicht, weiter nichts zu tun, sondern wir müssen nun gerade etwas tun, wir müssen Verantwortung gegenüber Kindern zeigen, deren Eltern nicht in der Lage sind, die höheren Beiträge zu zahlen. Die Kinderarmut in Bremen ist groß genug, sie sollte gerade in der Kindertagesbetreuung nicht spürbar werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In den unteren Einkommensstufen findet keine Beitragserhöhung statt, inklusive Mittagessen. Wir wollen für alle Kinder in Bremen gleiche Startchancen in den Kitas und bei der frühkindlichen Bildung.

Wir lehnen den vier Monate zu spät eingebrachten Antrag der CDU ab und glauben, es ist geradezu ein Schildbürgerstreich, die seit dem 1. Januar wirksame Beitragserhöhung wieder anzuhalten.

Die Kosten dafür würden wahrscheinlich den Nutzen bei Weitem übersteigen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)**^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe drei Punkte zu dem Thema, lassen Sie mich mit einem grundsätzlichen Punkt anfangen! Die LINKE ist der Meinung, wenn man die frühkindliche Entwicklung durch Kitas fördern will oder sogar der Meinung ist, dass sie gefördert werden muss, um soziale Probleme letztendlich frühzeitig abfangen zu können, dann darf diese Forderung gerade nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängig sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich glaube, das ist einer der wesentlichen Punkte, bei dem wir uns, glaube ich, in diesem Hause zumindest mit vielen einig sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb sage ich immer, wenn das unsere Prämisse ist, dann stehen wir zumindest als LINKE erst einmal jeder Erhöhung der Elternbeiträge skeptisch gegenüber. Wir schauen uns das dann genau an, und wir fragen uns im Moment, ob Sie die Erhöhung jetzt durchführen sollten. Meine Vordränger, auch aus der Koalition, haben durchaus gesagt, dass sie den Zeitpunkt nicht als besonders glücklich empfinden. Wir kommen deshalb zu dem Ergebnis, wenn gerade jetzt die nationale Armutskonferenz und der Paritätische Wohlfahrtsverband Bremen beim Armutsrisiko wiederum auf dem letzten Platz einstufen, dass man sich gerade in dem Moment wirklich überlegen sollte, ob eine Erhöhung der Elternbeiträge zur richtigen Zeit stattfindet und ob es die richtige Maßnahme ist. Wir sagen, es ist zurzeit nicht die richtige Maßnahme, und wir sagen, Armut in Bremen, gerade bei alleinerziehenden Frauen, ist hier sehr wohl bekannt, und deshalb finden wir es nicht richtig, diese Beiträge zu erhöhen.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Welche denn? Bei sechs Euro bleibt es doch, oder? - Abg. Frau Ahrens [CDU]: Nein, bleibt es nicht!)

Lassen Sie mich doch einmal ausreden, Herr Dr. Kuhn! Das ist der eine grundsätzliche Punkt, den ich anmerken möchte.

Punkt zwei: Ich möchte mich gern gegen einige falsche Behauptungen wenden, die hier von den Koalitionären aufgestellt werden.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

(Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Jetzt hören Sie mir doch einmal zu! Vielleicht kommt noch ein bisschen Aufklärung über die Zahlen!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Die wollen sich nicht aufklären lassen!)

Da haben Sie recht!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen und von der CDU)

Der Kollege Dr. Schlenker hat hier wieder behauptet, in der letzten Zeit habe es keine Erhöhung gegeben, wenn überhaupt, seien das zehn Prozent, das seien ja die Lohnsteigerungen der letzten fünf Jahre gewesen, und damit sei das alles eigentlich unschädlich. Ich möchte einwenden: Das stimmt leider so nicht, das ist eine falsche Behauptung!

Wenn man sich die Zahlen einmal genau anschaut - wir haben einmal das Beispiel mit einem Vierpersonenhaushalt durchgerechnet, also zwei Kindern und einer Person, die das Geld verdient -, dann kommt man statistisch auf eine Zahl von etwa 41 360 Euro pro Jahr. Man muss allerdings, darauf hat Frau Ahrens hingewiesen, das Kindergeld noch hinzurechnen, und dann kommt man auf eine Summe von 45 700 Euro. Schaut man sich die alte Tabelle an, dann liegt man für einen Vierpersonenhaushalt bei einem Einkommen von 45 700 Euro bei einem Elternbeitrag von 182 Euro pro Monat.

Nimmt man jetzt den gleichen Vierpersonenhaushalt und rechnet eine zehnprozentige Erhöhung hinzu - auch wieder durchschnittlich gerechnet, das war ja Ihre Behauptung, man nimmt den Lohnzuwachs mit zehn Prozent an -, dann wird man feststellen, dass der gleiche Haushalt im Jahr 2011 über einen durchschnittlichen Jahresverdienst von 45 500 Euro verfügte. Rechnet man jetzt das Kindergeld dazu, dann sind es 49 000 Euro, das heißt, der Haushalt wird nach der neuen Tabelle der Stufe 12 zugeordnet. Nicht der Stufe zehn, sondern der Stufe zwölf, und damit wären es bei acht Stunden mit Mittagessen 256 Euro für die Kita!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Die neue grüne Rechenweise!)

Das heißt also, wenn ich es ausrechne, ist es eine 28-prozentige, aber keine 10-prozentige Steigerung. Man muss also klar sagen, die Behauptung, dass Sie nur um zehn Prozent erhöhen, und zwar entsprechend der Lohnzuwächse der letzten fünf Jahre, ist einfach falsch. Da sich die Beitragsbemessungsgrenzen nie geändert haben - alt oder

neu, es sind immer noch die gleichen -, führt es einfach dazu, dass man im Laufe der Zeit, da ja der Lohn nominell gestiegen ist, in eine andere Stufe kommt und es dadurch teurer wird. Das ist das, was man bei der Steuer kalte Progression nennt, und die gibt es hier auch. Das heißt also, es handelt sich nicht um zehn Prozent, sondern es handelt sich teilweise um 28 Prozent. Wir haben auch Fälle durchgerechnet, bei denen wir auf eine Steigerung von circa 40 Prozent gekommen sind. Aus diesem Grund sagen wir ganz deutlich, dass wir den Antrag der CDU-Fraktion unterstützen werden, weil wir einfach glauben, dass eine Erhöhung der Kitabeträge im Moment das falsche Zeichen ist.

Lassen Sie mich zum Schluss als dritten Punkt noch Folgendes sagen: Es ist hier im Parlament mittlerweile eine Pflichtübung, immer wieder zu sagen, wir sind ein Haushaltsnotlageland, wir möchten alle gern, aber wir haben kein Geld und so weiter. Das stimmt alles, aber man muss auch sagen, auch das ist eine politische Entscheidung.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Haushaltsnotlageland zu sein ist keine politische Entscheidung!)

Wenn Sie heute kein Geld dafür haben, dann muss man nun einmal sagen, gut, dann fangen Sie doch einmal an! Wir werden ja sehen, ob Sie mit der neuen Mehrheit im Bundesrat jetzt das Betreuungsgeld, die Schuldenbremse und den Fiskalpakt zurückholen, ob Sie tatsächlich eine Vermögens- und Millionärssteuer einführen, damit die Kommunen endlich das Geld dafür haben, damit solche Gebührenerhöhungen nicht notwendig werden. Das ist unser Ziel, sage ich einmal, und deshalb werden wir den Antrag ablehnen. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Teufel liegt bei diesem Thema im Detail. Ich finde, wir sollten uns mit der gebotenen Ernsthaftigkeit dieses Themas annehmen. Sowohl mein Kollege von der Partei DIE LINKE als auch ich haben Berechnungsbeispiele vorgetragen, die Sie vom Tisch wischen, weil Sie sich mit dem Thema inhaltlich überhaupt nicht beschäftigt haben. Das ist verkehrt, denn - -

(Zuruf: Das ist böseartig!)

Nein, das ist nicht böseartig, das ist leider die Realität, wie sie sich mir hier gerade darbietet! Das finde ich, ehrlich gesagt, ziemlich schlimm.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es traurig, dass Hartz-IV-Empfänger erst einmal bis in die Beitragsstufe 4, 5 oder 6 vorstoßen, und dann wird ihnen hinterher gnädigerweise vielleicht der Beitrag bis zum Mindestbeitrag erlassen, nur weil Sie es hier in Bremen als gerechtfertigt ansehen, dass jeder Euro, den die Person einnimmt, auch Kosten zum Lebensunterhalt, auch Kostenerstattung für Heizung et cetera, als Einkommen angerechnet wird. So wird es in den Kitas umgesetzt. Das hat nichts damit zu tun, dass die CDU es so denkt, sondern die Einrichtungsleitungen berichten es uns. Gehen Sie in die Kitas, fragen Sie nach, dort wird es Ihnen genauso erzählt, und dort wird es so festgestellt! Die Eltern kommen ganz schnell in einen Bereich zwischen 30 000 und 40 000 Euro, je nachdem, wie viele Kinder sie haben, und dann bekommen sie solche Probleme. Ich muss sagen, das finde ich schwierig.

Wenn ich dann feststelle, dass sich Hamburg oder auch Berlin eine Differenzierung von 41 beziehungsweise 48 Stufen leisten und Berlin bis 81 060 Euro differenziert, dann ist das doch erst einmal nichts Schlechtes. Wenn wir als CDU darauf aufmerksam machen, dass man nicht nur in 20 Stufen differenzieren kann, und zwar möglichst schnell hoch, um hohe Einnahmen zu erzielen - jetzt schaue ich gerade unsere Sozialdemokraten an! -, sondern dass an der Stelle eine größtmögliche Differenzierung vorgenommen werden sollte, dann wird es doch auch Ihrer Klientel gerecht, die Sie behaupten zu vertreten.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Ich verstehe überhaupt nicht, warum Sie sich hier hinstellen und sagen, wir seien scheinheilig. Es tut mir wirklich leid, das kann ich nicht mehr nachvollziehen. Wenn gesagt wird, es kann nur linear erhöht werden, kein Problem! Lassen Sie uns doch die erste Beitragsstufe höher ansetzen, nicht bei 14 316 Euro, sondern lassen Sie uns ab dem Jahr 2014 das Existenzminimum eines Ehepaars mit einem Kind als erste Beitragsstufe wählen, das sind circa 18 300 Euro, die der Staat vor dem Zugriff schützt. Das ist das sogenannte sächliche Existenzminimum, das wir nicht antasten dürfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Was machen Sie? Sie sagen Beitragsstufe 2 hier in Bremen, weil wir die Beitragstabelle seit dem Jahr 1997 nicht angepasst haben. Das ist falsch!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN - Zurufe der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie haben die finanziellen Möglichkeiten, das ist auch in Ordnung, Frau Dr. Schaefer, andere haben sie nicht! Wenn sie aber tatsächlich mehrere Kinder haben, dann kann ich nur sagen, nur weil sie vier Kinder haben, sind sie nicht im materiellen Sinne per se reich, sie sind auf andere Art und Weise reich.

(Beifall bei der CDU)

Wenn sie das Problem haben, dass von den vier Kindern schon drei den Kindergarten verlassen haben und sich auch nicht mehr im Hort befinden, dann haben sie den normalen Beitrag zu zahlen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Für ein Kind dann!)

Dann gibt es keine Beitragsermäßigungen mehr, sie werden aber per se nicht auf einmal reicher.

Mit vier Kindern, das können Sie mir glauben, ist es ganz schön schwierig, nebenbei zu arbeiten, wenn nicht sogar bei der derzeitigen Situation, wie sie sich in Bremen darstellt, was den Bereich der Hortbetreuung angeht, die nur bis zur dritten Klasse - wenn überhaupt - geht, unmöglich. Dann stellen wir auf einmal fest, dass wirklich nur noch eine Person verdienen kann, und das Kindergeld wird in voller Höhe angerechnet. Das ist bei vier Personen im Übrigen ein nennenswerter Betrag, der sich schon fast in einem fünfstelligen Bereich bewegt.

(Zurufe des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Wissen Sie überhaupt, was Kindergeld ist? Jetzt kommt einmal die Finanzbeamtin durch! Kindergeld ist eine Rückzahlung zu viel gezahlter Steuern, die vom Bundesverfassungsgericht entsprechend festgesetzt worden sind.

(Beifall bei der CDU)

Das ist bei denjenigen, die einen Euro über dem Hartz-IV-Satz liegen, tatsächlich in voller Höhe, wenn Sie so wollen, ein Geschenk des Staates. Es sind 184 Euro, die der Staat gibt und die einem bis zu einem bestimmten Karenzbetrag voll zustehen.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Genau! Voll angerechnet werden!)

Ich glaube, er lag einmal bei 55 000 Euro, aktuell habe ich ihn nicht im Kopf, dazu gibt es Gutachten, ich kann sie Ihnen gern einmal zur Verfügung stellen. Es ist nichts weiter als zum Teil eine Rückzahlung zu viel gezahlter Steuern und zum Teil ein echtes Geschenk des Staates. Ab diesem Betrag ist es eine reine Rückzahlung zu viel ge-

zahlter Steuern. Wissen Sie auch warum? Das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt, dass der Staat das Existenzminimum der Kinder nicht besteuern darf. Deswegen wird das Geld zurückgezahlt. Was machen Sie hier in Bremen? Sie sorgen als Erstes dafür, dass es in die schönen Taschen von Frau Linnert umgeleitet wird.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Aber meine Kinderbetreuungskosten darf ich dann von der Steuer absetzen!)

Die Kinderbetreuungskosten kann man bis zu zwei Drittel der Kosten, maximal 4 000 Euro im Jahr, wie Sonderausgaben absetzen. Diesen Betrag multipliziert man mit dem persönlichen Steuerersatz, der bei einer Durchschnittsfamilie die 30 Prozent nicht übersteigen dürfte, und erhält dann den tatsächlich abzusetzenden Betrag. Wenn Sie jetzt schnell rechnen, Herr Tschöpe - 4 000 Euro multipliziert mit 30 Prozent -, dann wissen Sie, was maximal dabei herauskommt, und das ist verdammt wenig.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt erzählen Sie mir, dass Ihre Beiträge - sie zahlen nämlich mehr als den Betrag im Jahr - an der Stelle höher sind.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Ich zahle den Höchstbetrag!)

Dann kann ich Ihnen eines sagen: Das, was der Bund dieser Familie zurückgibt, haben Sie ihr vorher doppelt aus der Tasche herausgezogen. Das ist rot-grüne Realität!

(Beifall bei der CDU - Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ich dann höre, wer das eigentlich bezahlen soll, dann schaue ich in die Zeitung, Herr Dr. Schlenker. Wissen Sie, was dort vor zwei Tagen stand? Dort stand, dass die Grünen unbedingt drei Millionen Euro in eine neue Fahrradinfrastruktur investieren wollen. Anscheinend ist ja Geld vorhanden. Allein jetzt im Januar waren auf einmal zehn Millionen Euro für die GeNo aus Zinssparnissen verfügbar.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn die Kindergartenbeiträge nur ein Drittel betragen, wie sollen denn dann die Fahrradwege finanziert werden?)

Wenn ich Ihnen sage, welche weiteren Maßnahmen vorgesehen sind - 1,8 Millionen Euro für Fenster im Siemenshochhaus, eine Million Euro für die Neubestuhlung wegen der Verringerung der Sitzplätze im Schauspielhaus -, dann stelle ich

fest, es ist Geld vorhanden, man muss es nur richtig einsetzen. Sie wollen Ihre eigenen ideologischen Maßnahmen bedienen. Ich spreche an der Stelle eher von den Grünen, weil ich feststelle, dass ihre ideologische Maßnahmen immer wieder kommen, aber ich stelle auch fest, das Geld ist vorhanden, wenn Sie es denn wollen.

(Unruhe - Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich komme zum Schluss, letzter Satz! Insofern muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, das, was Sie hier machen, ist falsch, und wir haben Sie darauf aufmerksam gemacht. Es wird zu Klagen kommen, und ich gehe davon aus, dass sie höchstwahrscheinlich auch erfolgreich sein werden. Ich finde, wir müssen diese Beitragstabellen überarbeiten, und nichts anderes fordern wir mit unserem Antrag. - Danke!

(Beifall bei der CDU - Zurufe des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Als ob wir noch etwas anderes mitfinanzieren, wenn der Staat zwei Drittel der Kosten trägt!)

Senatorin Stahmann^{*)}: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es geht mir wie so oft, ich habe hier ziemlich viele Argumente gehört, und ich weiß nicht so recht, wie ich anfangen soll. Herr Senator Günthner hat mich soeben gewarnt, er zitierte einen verstorbenen Politiker und sagte, jede Zahl, die ich nenne, würde die Zahl der Zuhörer halbieren. Ich muss dieses Risiko trotzdem eingehen, denn wir müssen auch über das Geld reden.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wir bleiben hier! Versprochen!)

In Ordnung!

Ich habe vom Senat den Auftrag bekommen, ein Konzept für eine Beitragserhöhung vorzulegen. Das habe ich getan, das ist meine Aufgabe. Wir haben damals in der Bremischen Bürgerschaft auch über die Höhe gesprochen, 1,7 Millionen Euro sollte diese Beitragserhöhung am Ende erbringen. Auf dieser Basis haben wir gerechnet, und zwar auf der Basis der Struktur einer Beitragstabelle, die nicht ich mir oder Frau Linnert sich zu Hause am Küchentisch ausgedacht haben, sondern auf

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

der Basis einer bereits durchgeklagten Beitragstabelle, die es seit Jahren gibt. Frau Ahrens, ich glaube, die Struktur dieser Beitragstabelle hat es auch schon zu Zeiten der Großen Koalition gegeben, sie ist also nichts Neues, nichts Anrüchiges, sondern etwas, das wir schon haben und kennen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Ahrens [CDU]: Deshalb muss sie ja überarbeitet werden!)

Jetzt rede ich einmal, Frau Ahrens!

Ich habe den Auftrag gehabt, hier ein Konzept vorzulegen. Wir haben den richtigen Zeitpunkt diskutiert, und wir waren uns alle einig, es kann keinen richtigen Zeitpunkt geben. Am 1. August 2013, das habe ich auch gesagt, wird der Rechtsanspruch eingeführt. Dieser Termin würde mir ja sofort von Ihnen, Frau Ahrens, den Vorwurf einbringen, wir würden mit einer Beitragserhöhung verhindern, dass die Menschen ihren Rechtsanspruch einlösen, und sie hätte außerdem auch noch höher ausfallen müssen, weil wir für das Jahr 2013 1,7 Millionen Euro erwirtschaften müssen. Der 1. August 2013 schied somit als Termin aus.

Der 1. August 2012 schied ebenfalls als Termin aus, weil die Träger gesagt haben, wir schaffen es nicht, die neue Software, Ki-ON, das Kita-Verwaltungssystem, bis zum 1. August 2012 einzuführen. Darauf haben wir Rücksicht genommen, das haben wir diskutiert. Ich glaube, es ist so, als ob man ein Kind bekommt, es gibt keinen richtigen Zeitpunkt für eine Beitragserhöhung. Die Eltern ärgern sich einfach, wenn der Brief kommt, dass etwas erhöht wird, so, wie ich mich über die BSAG-Mitteilung ärgere oder wenn die swb schreibt, dass die Preise erhöht werden. Das gehört dazu.

Ich stamme zwar aus Bremerhaven, aber, Frau Ahrens, ich wehre mich dagegen, das hat nichts mit Piraterie, Strandläuferei und Wegelagerei zu tun. Es gehört dazu, dass Bremen sich auch ins Portemonnaie schaut und sagt, wir haben vor fünf Jahren 85 Millionen Euro ausgegeben, wir geben jetzt 140 Millionen Euro für ein viel besseres, bundesweit sehr hochwertiges Angebot aus.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage noch einmal, es ist nicht anrüchig, dass Eltern an den Kosten beteiligt werden!

Die rot-grüne Koalition hat hier vor Jahren im Hause - damals haben Herr Pietrzok und ich hier noch als jugendpolitische Sprecherin und Sprecher gestanden - diskutiert, ob Bremen den Weg der Beitragsfreiheit gehen sollte. Wir haben uns

dagegen entschieden. Wir haben uns dafür entschieden, auf Qualität zu setzen und von den Eltern einen Eigenbeitrag zu fordern, der jetzt nach der Erhöhung 10,5 Prozent erreicht. Er lag zu Zeiten der Großen Koalition schon wesentlich höher, also ist ihre Aufregung etwas scheinheilig, und das muss man hier auch einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hätten wir den alten Kostendeckungsgrad, dann lägen die Beiträge deutlich höher, nämlich bei 50 Prozent, das ist auch Fakt. Natürlich sind die Verbraucherpreise seit dem Jahr 2005 gestiegen, die Träger haben es uns geschildert. Auf einer Personalversammlung von KiTa Bremen ist gesagt worden, dass durch die Preisentwicklung Einnahmeausfälle entstanden sind, und dass die Politik darauf reagiert, ist auch in Ordnung.

Wir haben keinen politischen Auftrag gehabt, Frau Ahrens. Wir haben ein Beteiligungsverfahren gehabt. Sie sind aus familiären Gründen gegangen, das mache ich Ihnen nicht zum Vorwurf, aber Herr Rohmeyer hat gesagt, die CDU habe eine Pressemitteilung verfasst und noch einmal ausgeführt, sie könne sich höhere Beiträge vorstellen, etwas Gleiches habe ich von der LINKEN gehört, aber ich habe keinen politischen Auftrag hier aus dem Hause bekommen, die Beitragstabelle zu überarbeiten. Den Auftrag hätten Sie mir spätestens in der Sitzung geben müssen, wenn Sie jetzt sagen, die Tabelle sei ungerecht.

Ich sage einmal, im Februar haben wir mit dem Beteiligungsverfahren begonnen, im Oktober waren wir fertig. In dieser ganzen Zeit haben Sie keines der Argumente genannt, die Sie hier jetzt vorgebracht haben.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Wäre ich dagewesen, hätte ich es getan!)

Hinterher kommen Sie nun, beschweren sich und sagen, das war nicht so gemeint. So funktioniert Demokratie nicht, Frau Ahrens!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das wäre ja so, als ob ich sagen würde, es wird eine Straße geplant, beispielsweise die Hochstraße, es findet ein Beteiligungsverfahren statt, dann ist die Straße gebaut, und ich laufe hin und sage, oh, den Lärm habe ich mir so nicht vorgestellt, oh, nun gibt es ja Emissionen.

Wir haben aus gutem Grund gesetzlich vorgeschriebene Beteiligungsverfahren, und sowohl die

zentrale Elternvertretung als auch die CDU sind Teil dieses Verfahrens gewesen. Wenn Sie von Ihren Rechten in dem Augenblick keinen Gebrauch machen, dann tut es mir leid, ich kann nicht zu jedem hingehen, ihn wachrütteln und sagen, bitte beteiligen Sie sich!

Ich habe in der Deputation gefragt, ob Sie noch Argumente haben, die wir nicht gehört haben. Frau Ahrens, es tut mir leid, ich habe keine Argumente gehört. Ich wäre gern auf Ihre Argumente eingegangen, ich konnte es aber nicht. Beschlossen wurde das Konzept im Oktober,

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Da habe ich etwas gesagt!)

und die Träger haben es dann umgesetzt. Entschuldigung, ich rege mich heute auch einmal ein bisschen auf!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das muss auch so sein! - Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Das kann man auch verstehen!)

Im bundesweiten Vergleich lag Bremen, Herr Dr. Schlenker hat darauf hingewiesen, mit dem Höchstbeitrag für eine ganztägige Betreuung auf Rang 60 von 102 Rängen - Rang 1 ist der Höchstbeitrag -, mit dem neuen Höchstbeitrag liegt Bremen auf Rang 44. Der Höchstbeitrag für unter Dreijährige liegt in Bergisch-Gladbach bei 725 Euro, 21 Städte liegen bei über 400 Euro, darunter sind Essen, Lüneburg und Berlin. Das alles steht in der Ausgabe von Geld.de vom August 2011.

Bei den über Dreijährigen lagen wir nach dem alten Höchstbeitrag auf Rang 34 von 102, bei dem neuen Höchstbeitrag liegen wir auf Rang 24, die teuerste Stadt ist Dortmund mit 447 Euro. Recklinghausen, Herne und Bochum liegen alle bei 434 Euro, Mülheim an der Ruhr bei 420 Euro, Bonn bei 388 Euro, Hamburg bei 383 Euro, das steht in der gleichen Quelle. In Bremen liegt der neue Höchstbeitrag dann bei 310 Euro für acht Stunden,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Inklusive Mittagessen!)

mit Mittagessen, mit Doppelbesetzung. Also, ich finde, das muss es den Eltern doch auch wert sein!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist wichtig, dass Eltern Qualitätsansprüche haben, aber ich finde, der Staat muss auch von seinen Bürgerinnen und Bürgern - und Frau Ahrens, ich finde das richtig, ich höre das gern - je nach Leistungsfähigkeit einen Eigenbeitrag einfordern,

zumindest muss man darüber sprechen. Dass die CDU jetzt ihr soziales Herz entdeckt und dieses Thema dafür benutzt, ist verständlich, ich erinnere mich hier jedoch noch an Debatten, in denen wir gehört haben, im Sozialressort könnten noch 40 Millionen Euro akquiriert werden - die Debatten hatten wir auch, das war auch diese Seite des Hauses, die das hier vorgetragen hat -, und das wollten Sie auch über höhere Elternbeiträge und andere Maßnahmen erreichen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist noch nicht so lange her!)

Es ist dann schon ein bisschen verlogen, an dieser Stelle so aufzutreten, das muss man hier auch einmal deutlich sagen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich lege das Konzept heute hier noch einmal vor. Das Justizressort hat trotz der Elternbriefe erklärt, es wäre durch den Beschluss der Deputation recht sicher, wir sichern die Regelungen jetzt noch einmal zu 100 Prozent ab. Frau Ahrens, ich habe eine andere rechtliche Einschätzung: Die Eltern klagen, die Eltern werden aus meiner Sicht auch zahlen müssen, und letztendlich werden sich dann die Juristen streiten müssen. Wir haben aus meiner Sicht formal alles richtig gemacht. Ich habe den Auftrag der Bürgerschaft erfüllt.

Dass diese Seite des Hauses jetzt aufgewacht ist und sagt, wir haben den Zug verpasst, wir waren zehn Minuten zu spät am Bahnhof, nehme ich zur Kenntnis und sage: Der Zug ist jetzt aber abgefahren, Frau Ahrens. Ansonsten geben Sie mir bitte den Auftrag, bei der nächsten Beitragserhöhung eine neue Beitragstabelle vorzulegen. Mein Vorschlag an die rot-grüne Koalition wäre auch, dass wir die Ungerechtigkeiten in der Tabelle heilen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Aha!)

Ich habe es in der Deputation vorgetragen! Es gibt auch eine Ungleichbehandlung von Beamten und Angestellten, es gibt eine Ungleichbehandlung zwischen Alleinerziehenden und Familien.

(Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Das habe ich aber vorgetragen! Es gab keine Änderungsvorschläge. Das können wir in Zukunft gern machen, dafür stehe ich gern zur Verfügung. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/272 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über das Ortsgesetz abstimmen.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung der Beitragsordnung für die Kindergärten und Horte der Stadtgemeinde Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Quartier um die „Discomeile“ am Breitenweg nachhaltig neu entwickeln

Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2012
(Drucksache 18/274 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD)¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir, SPD und

Bündnis 90/Die Grünen, haben den Senat im Februar 2012 von dieser Stelle aus aufgefordert, ein Entwicklungskonzept zur Neugestaltung des Ausgehquartiers am Breitenweg vorzulegen, ein Konzept, dass die Aufenthaltsqualität der Gehwege und Plätze so neu gestaltet wird, dass räumliche Anlässe und Gelegenheiten für Gewalt und Angsträume beseitigt und stattdessen Begegnungsräume geschaffen werden.

Geprüft werden sollte die Möglichkeit, Fahrstreifen der Straße Breitenweg auf Höhe der Gastronomiebetriebe in den Nachtstunden zu sperren, um auf diese Weise Fläche zu gewinnen und Fußgängerströme zu entzerren. Es sollte für das Quartier ein Lichtkonzept entwickelt werden, das das Schmuddelimage der alten Discomeile beseitigt, das positive Partystimmung schafft und damit auch gewaltpräventiv wirkt. Das Sicherheitskonzept sollte weiterentwickelt und dabei auch die Streetworker von „Pro Meile“ mit einbezogen werden.

Ferner sollte das bestehende Gastronomieangebot überprüft werden, um dem verantwortungslosen und gesundheitsgefährdenden Alkoholgenuß von jugendlichen Besuchern Grenzen zu setzen. Ich muss sagen, dem Senat ist es im vergangenen Jahr in ganz besonderem Maße gelungen, diese Aufforderung der Bürgerschaft nahezu eins zu eins umzusetzen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und zwar trotz der vielen Unkenrufe, die es hier vonseiten der Opposition in diesem Hause im letzten Jahr gegeben hat.

Die CDU hat diesen Antrag mit der Begründung abgelehnt, er sei im Konjunktiv geschrieben. Herr Strohmann hat Frau Neddermann aufgefordert, sie solle doch einfach eine Lichterkette aufhängen. Wenn Herr Strohmann dann noch deutlich macht, dass ihm gar nicht bewusst ist, dass die Stadtbürgerschaft Teil des Staates ist und wir deswegen hier über staatliches Handeln sprechen und dies auch initiieren dürfen - nein, vielmehr sollen und müssen! -, dann freue ich mich gleich noch mehr über unsere gelungene Initiative.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich freue mich sehr, weil es gelungen ist, aus der Bürgerschaft heraus praktische Anstöße zu geben, die von der Verwaltung umgesetzt wurden, nämlich eben diesen Anstoß, dem Eingang Bremens das Schmuddelimage zu nehmen, auch wenn Herr Rupp in seiner Rede im Februar erklärt hat, dass er eben dieses Schmuddelimage für die

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Discomeile behalten möchte, weil, ich zitiere, „jede Stadt so etwas wie eine Schmutdelecke braucht“. Nein, Herr Rupp, wir brauchen keine Schmutdelecke direkt am Hauptbahnhof und als Eingang zum Ausgehviertel für Bremens Jugend, wir wollen, dass junge Leute in Bremen ohne Angst und Gewalt ausgehen können!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Zehntausende junger Leute, die in Bremen die Discomeile zum Ausgehen nutzen, sind doch eigentlich die jungen Menschen, für die Sie sich vermeintlich besonders einsetzen müssten. Sie sprachen von Gentrifizierung und Verdrängungsprozessen der jungen Menschen und haben sich deshalb enthalten. Wir als Koalition begnügen uns aber nicht mit Schauen, wir wollen gestalten, und wir tun es. Wir wollen, dass junge Bremerinnen und Bremer unter Feiern nicht nur verstehen, betrunken an einer Ein-Euro-Bar zu stehen, sondern für uns sind diese jungen Bremerinnen und Bremer ein Teil Bremens, der ein Recht darauf hat, dass auch die Räume, in denen er sich bewegt, sicher und attraktiv gestaltet werden, egal, ob in Huchting, Schwachhausen oder am Breitenweg.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Ziel unserer Initiative war und ist es, eine sichere und attraktivere Discomeile am Eingangstor dieser Stadt zu schaffen. Ziel unserer Initiative ist es, eine Meile mit tollen Läden zu realisieren, kreativ gestaltete und ausgeleuchtete Räume vor Diskotheken zu installieren, aber keine dunklen Hinterhöfe vorzufinden, in die sich die Mädchen nicht trauen. Das Ziel ist es weiterhin, eine bauliche Neugestaltung der Straße, der Gehwege und Plätze vorzunehmen, um die Aufenthaltsqualität so zu verbessern, dass räumliche Anlässe und Gelegenheiten für Gewalt und Angsträume beseitigt werden und stattdessen Begegnungsräume auch für tagsüber und werktags entstehen. Ich bin stolz darauf, dass unsere Idee aufgegriffen wurde, einen Fahrstreifen in den Disconächten zu sperren. Dafür haben uns viele noch vor einem Jahr belächelt, aber jetzt sehen wir nach einem knappen Jahr Arbeit des Senats doch, es kann gehen, und es wird gehen.

Andere Fragen können jetzt aufgegriffen werden: wie man es hinbekommt, mit den Betreibern das Müllproblem zu lösen, das Problem der Glasflaschen in den Griff zu bekommen, die gerade im Sommer ein hohes Verletzungsrisiko darstellen, wie es möglich ist, die Diskothekenbetreiber mit in die Pflicht zu nehmen, denn auch sie haben ein

sehr großes Interesse daran, die Qualität und Attraktivität dieser Meile zu verbessern, und wie wir das gemeinsam mit den jungen Menschen machen können, die an den Wochenenden einfach ein bisschen Spaß in ihrer Stadt haben wollen. Das sind die eigentlichen Intentionen des Antrags: kein Jahrhundertbauprojekt, auch kein abgehobener städtebaulicher Leuchtturm, kein neu erfundenes Rad, sondern ganz praktisch ein Straßenzug im Zentrum Bremens für und mit jungen Menschen neu und so zu gestalten, dass das Ausgehen Spaß macht, dass die jungen Leute merken, das ist für sie.

Ich freue mich sehr, dass auf Initiative der Stadtbürgerschaft unter Federführung des Ressorts Umwelt, Bau und Verkehr eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe des Senats diese uns wichtigen Punkte aufgegriffen hat und jetzt, ein knappes Jahr später, einen ersten Rohentwurf für die Neugestaltung der Discomeile vorgelegt hat, auf dessen Grundlage jetzt die eigentliche Arbeit beginnen kann.

Mein Dank geht an alle Beteiligten und besonders an Herrn Senator Dr. Lohse, der die Federführung bei der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe hatte. Machen Sie weiter so, damit neben den Zehntausenden jungen Bremerinnen und Bremern, die jedes Wochenende die Discomeile besuchen, auch Herr Strohmann und Herr Rupp in ein bis zwei Jahren tatsächlich erleben können, dass sich wirkliche Mühe und Engagement auch in der Stadtbürgerschaft lohnen! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im letzten Jahr haben wir den Senat aufgefordert, ein neues Konzept für die Bremer Discomeile zu erstellen. Der Grund war, dass die Discomeile jedes Wochenende Tausende junger Menschen auch aus dem Umland in die Bahnhofsvorstadt lockt, es dabei aber immer wieder zu Problemen kommt.

Die Enge vor Ort bietet viel Konfliktpotenzial unter den Besucherinnen und Besuchern, und dunkle Ecken sorgen für Angsträume. Die Meile hat mehr ein Schmutdelimage, anstatt ein fröhlicher Ort zum Feiern für junge Menschen zu sein. Für uns steht deshalb fest, hier muss etwas passieren, die Meile soll aufgewertet werden, damit sich die jungen Menschen dort wieder wohler und auch si-

cherer fühlen können. Ich danke deshalb dem Senat für die Vorlage und das neue Konzept.

Das Innenstadtkonzept 2020 soll für eine verbesserte Verbindung zwischen Innenstadt und den anliegenden Stadtteilen sorgen. Das Gebiet um den Rembertikreisel soll neben seinem Partyangebot auch wieder als innenstädtisches Quartier belebt und auch erlebt werden. Weil hier Menschen wohnen, arbeiten, einkaufen und Ämter besuchen und abends eben auch feiern gehen, soll die Bahnhofsvorstadt auch im Zusammenhang mit der Bebauung und der Neugestaltung vor dem Bahnhof wieder ein Quartier werden, mit dem man sich identifizieren und in dem man auch den Alltag erleben kann,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

denn den größten Beitrag zur Sicherheit gegen Vandalismus, Aggression und Vermüllung leistet diese Identifikation.

Durch eine Verbreiterung des Gehwegs haben die Besucherinnen und Besucher der Meile künftig wesentlich mehr Platz, und das sorgt für mehr Sicherheit und eine größere Aufenthaltsqualität. Auch die Radwege werden verbreitert, sodass die Erreichbarkeit und Durchquerung für den Fahrradverkehr verbessert werden kann. Allerdings sollte es unserer Meinung nach nicht erlaubt werden, dass Taxen auf den Radwegen parken, auch wenn es nur temporär ist, weil dadurch der Radverkehr maßgeblich behindert wird und die Verkehrssituation unklar werden würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Es ist ja auch so, dass Jugendliche mit dem Fahrrad zu den Discotheken fahren. Eine Sperrung der Straße entlang der Hochstraße während der Party-Rushhour halten wir für sehr sinnvoll. Um den ganzen Bereich rund um die Meile für junge Erwachsene aufzuwerten, sind Begrünungsmaßnahmen und das Aufstellen von Sitzgelegenheiten vorgesehen. Außerdem soll die Beleuchtung auf der Meile insgesamt verbessert werden, sodass nachts Angsträume beseitigt werden, aber auch tagsüber ein Raum für Begegnungen geschaffen wird.

Durch die Nutzung einer Musikschule für Kinder und Jugendliche auf der Brake mit einem Musikcafé und der Planung einer Einrichtung einer Dance Academy wird der Bereich auf der Brake schon jetzt zusätzlich deutlich aufgewertet.

Das Pro-Meile-Team des „Vereins zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V.“ leistet auf der

Meile eine sehr wichtige Arbeit. Bisher ist VAJA in einem Wohnwagen auf der Meile unterwegs. Meiner Meinung nach ist es wünschenswert, dass das Pro-Meile-Team einen festen Standort in unmittelbarer Nähe zur Discomeile bekommt, der als Aufenthalts- und Beratungsort genutzt werden kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Das bestehende Sicherheitskonzept, inklusive Waffenverbotszone, soll kontinuierlich überprüft und weiterentwickelt werden. Wir würden es gut finden, wenn zukünftig für den Bereich der Waffenverbotszone ein Glasflaschenverbot gelten würde.

Ein Problem stellen die sogenannten Ein-Euro-Bars dar. Dort wird für sehr wenig Geld hochprozentiger Alkohol angeboten, das kann die Meilenbesucherinnen und -besucher zu übermäßigem Alkoholkonsum motivieren. Daher halte ich es für richtig, diese Bars zu überprüfen, um gegebenenfalls Maßnahmen gegen sie einzuleiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bezüglich der Umsetzung des Konzepts bin ich nach wie vor der Meinung, dass sich die Disco- und Kneipenbetreiber nicht ihrer Verantwortung entziehen dürfen und sich daher an der Gestaltung, aber auch an der Finanzierung des Konzepts beteiligen sollten, denn dieses neue Konzept ist schließlich auch in ihrem Interesse.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Besonders erfreulich ist es, dass die Nutzerinnen und Nutzer der Discomeile an den nächsten Planungsschritten intensiv beteiligt werden sollen. Selbst wenn ein Konzept vorliegt, ist es besonders wichtig, die jungen Menschen, die regelmäßig die Meile besuchen, an der Gestaltung einer neuen Meile teilhaben zu lassen und ihnen dabei Mitsprachemöglichkeiten einzuräumen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier geht es immerhin um einen Ort, den hauptsächlich sie nutzen, und da liegt es an ihnen, ihre Anregungen und ihre Wünsche in die Debatte einzubringen.

Ich denke, dass nun ein wichtiger und richtiger Schritt für eine schönere Discomeile gemacht wurde. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Discomeile ist ein ressortübergreifendes Thema, das haben meine Vorredner eben schon erwähnt. Deswegen freue ich mich, den Bausenator hier zu sehen. Ich finde es allerdings schade, dass der Innensenator nicht mehr anwesend ist, weil in der Mitteilung des Senats einige Dinge stehen, zum Beispiel die Glasflaschenverbotszone, die meiner Meinung nach auch ihn betreffen. Schade!

Aber trotzdem: Die Discomeile ist für Jugendliche und junge Erwachsene ein nicht wegzudenkendes Freizeitziel und ein Anziehungspunkt weit über die Grenzen Bremens hinaus. Auf der Discomeile trifft man sich, um zu feiern, Spaß zu haben oder - neudeutsch - „einfach zu chillen“. Auch meine inzwischen erwachsenen Kinder haben die Discomeile besucht, und wenn sie in Bremen sind, tun sie das auch heute noch. Ein gutes Gefühl hatte ich als Mutter dabei nicht, denn auf der Discomeile gibt es neben den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die aus den eben genannten Gründen auf der Meile sind, auch eine andere Seite der Medaille: Alkohol- und Drogenmissbrauch, Aggressivität und gewalttätige Auseinandersetzungen.

Um diesen Umständen entgegenzuwirken, war eine hohe Polizeipräsenz auf der Meile erforderlich, diese hat in Zusammenarbeit mit dem Verein VAJA und seinem Pro-Meile-Projekt zu einer leichten Entspannung geführt. Jeder hier im Raum weiß aber, dass die erhöhte Polizeipräsenz auf Dauer nicht aufrechtzuerhalten ist. Die jetzige Personalstärke der Polizei und die steigende Kriminalität in anderen Stadtteilen geben das nicht her.

An dieser Stelle möchte ich der Polizei, die viele Überstunden vor sich herschiebt, aber auch den Mitarbeitern von VAJA e. V., die mit hauptamtlichem und ehrenamtlichem Personal eine gute Arbeit leisten, meinen Dank aussprechen.

(Beifall bei der CDU)

Auf der Discomeile wurden von der Behörde viele unterschiedliche Maßnahmen durchgeführt. Ich nenne hier als Beispiel die Ausweisung einer Waffenverbotszone, Videoüberwachung, vermehrte Jugendschutzkontrollen, Lokalbegehungen, Gefährdungsansprachen, alles sehr personalintensive Maßnahmen! Der Verein VAJA hat in seinem Pro-Meile-Projekt niedrigschwellige Beratungsan-

gebote zu Alkohol-, Drogen- und Gewaltprävention angeboten. Es ist gut, dass die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen diese Arbeit im laufenden Haushalt finanziell absichert. Den Wunsch des Vereins nach einer festen Unterkunft sollte man auf jeden Fall unterstützen, Leerstände gibt es ja genug.

In der Mitteilung des Senats steht, dass sich die Situation durch die Schließung der Diskothek Stubu im Oktober des letzten Jahres etwas entschärft hat. Das ist natürlich zu begrüßen. Hier wird auch von einer zurückgehenden Personaldichte gesprochen. Ist das aber nicht vielleicht die Ruhe vor dem Sturm? Ich denke, es ist - gerade im Hinblick auf die kommenden wärmeren Monate - abzuwarten, die zurückgehende Personaldichte könnte auch auf die Verdrängung in andere Gebiete hinweisen, zum Beispiel auf das Gebiet um die Diskothek Gleis 9.

Kommen wir nun zu dem in der Mitteilung angeordneten Konzept. Eine Aufwertung des Quartiers ist auch aus Sicht der CDU-Fraktion richtig und wichtig. Die Entzerrung der Fußgängerströme, bessere Beleuchtung, um Angsträume zu vermeiden, sowie die Nachtspernung der Straße im Bereich des Veranstaltungsraums an den Wochenenden sind auch für die CDU denkbar. Es gibt aber aus unserer Sicht zu einigen Punkten des Konzepts Fragen und Diskussionsbedarf. Ich möchte einige Beispiele nennen!

Wer soll die Kontrollen durchführen, wenn durch eine Glasflaschenverbotszone das Mitführen von Glasbehältnissen untersagt wird? Die Polizei? Die Polizei kann das nicht auch noch leisten, jedenfalls nicht mit dieser Personaldecke. Die Frage der Erreichbarkeit der abgesperrten Zone für Taxen! Weshalb werden Grundstückseigentümer und Betreiber nicht gleich in die Planungen einbezogen? Wie wird die Beteiligung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die ja die Hauptnutzer sind, organisiert? Wird die Aufstellung von Bänken wirklich als sinnvoll erachtet? Die offene Frage nach der zukünftigen Nutzung der Hochstraße und einiges mehr!

Vielleicht sollte man ja auch noch einmal über die Anbindung per Zug in Richtung Bremen-Nord nachdenken. Viele Jugendliche aus Bremen-Nord besuchen aus Mangel an Diskotheken in Bremen-Nord die Discomeile. Leider fährt der letzte Zug gegen 1.00 Uhr, und der erste fährt erst morgens gegen 6.00 Uhr. Ich habe die genauen Zeiten jetzt leider auf meinem Platz liegen gelassen. In den Stunden dazwischen gibt es nur den einstündigen Busverkehr mit den Nachtbussen. Viele lauern und stromern deshalb auf dem Bahnhofsvorplatz und im Bahnhof herum. Vielleicht sollte man auch

das noch einmal als einen Punkt aufnehmen, um Verbesserungen zu erreichen.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU befürwortet eine Weiterentwicklung der Planung, hält aber die enge Abstimmung und Bearbeitung mit den zuständigen Deputationen für sehr wichtig. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senkal, die Befürchtungen und die Tendenzen, die wir gegenüber Innenstadtkonzepten haben, wie sie in der Vergangenheit vorgelegen haben, nehmen wir nicht zurück. Nach wie vor haben wir den Eindruck, wenn man sich diese Konzepte anschaut, dass man viele Dinge durch die Verdrängung von unliebsamen Personen, von unliebsamem Publikum, von unliebsamen Geschäften und unliebsamen Einrichtungen erreichen will.

Glücklicherweise gibt das jetzt vorliegende Konzept erst einmal keinen Anlass, diese Befürchtungen zu vertiefen, weil sich dieses Konzept meines Erachtens eher nicht mit der Aufwertung der Innenstadt, des Zugangs, des Portals oder anderem beschäftigt, sondern berechtigterweise mit den konkreten Problemen der Discomeile. Das ist ein Unterschied.

(Abg. Frau Garling [SPD]: So war das beabsichtigt!)

Wenn man sich jetzt den konkreten Problemen der Discomeile widmet: Nach fast einem Jahr hat man festgestellt, wenn man den Fahrradweg eindämmt und den Fußgängerweg breiter macht, ist das gut, und Lampen installiert und Kuschelecken einrichtet, dann wird es besser, kein Problem! Manchmal frage ich mich, warum das ein Jahr dauert, aber das ist vielleicht eine andere Frage. Die konkreten Vorschläge des Konzepts sind völlig unstrittig. Es sind straßenbaulich gute Vorschläge, und man sollte sie zügig umsetzen, das ist überhaupt keine Frage! Die Problematik: Jemand sagte, jede Stadt braucht eine Schmutzecke.

(Abg. Senkal [SPD]: Das haben Sie gesagt!)

Ich befürchte, selbst wenn man das nicht will und wenn man die Welt so haben will, wie die Rama-

Werbung, dann tut einem die Welt nicht den Gefallen und wird so. Ich weise nur darauf hin, wenn man versucht, die Probleme vor Ort in irgendeiner Weise durch Verdrängung zu lösen, dann hat man sie anderswo.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Das macht doch keiner!)

Ich sage das nur! Wir müssen schauen, wie sich das entwickelt. Es ist ja schon gesagt worden, dass es mit dem Gleis 9 beim Güterbahnhof eine Diskothek gibt, die in den Kreis der Probleme mit einbezogen werden muss. Ich finde es schwierig zu sagen, dass VAJA, der Verein für die Förderung akzeptierender Jugendarbeit, kann die jetzigen Diskotheken betreuen, aber er hat nicht die Personenkapazität, auch dort eine Betreuung anzubieten. Das, finde ich, ist ein Problem, das man lösen muss. Das steht auch in dem Konzept. Wir brauchen dafür also noch ein paar Personen, die auch diese Diskothek betreuen. Ich finde es ganz schwierig, wenn die Mitarbeiter immer noch im Wohnwagen sitzen. Diese Situation muss auch ziemlich zügig gelöst werden.

Ich bin relativ sicher, dass man allein mit diesen Maßnahmen den Problemen - also übermäßigem Alkoholgenuss, möglicherweise Prügeleien und so weiter - nur sehr begrenzt Herr wird, wenn die Personaldecke des VAJAs nicht ausreicht. Ich befürchte, man muss da mehr tun. Man löst das Problem nur durch Verdrängung, wenn man die Überwachung und die polizeilichen Kontrollen verstärkt. Das meine ich mit Verdrängung. Wir gehen ja nicht hin und sagen, sie sind hier nicht erwünscht, sondern der Effekt der Helligkeit, des Lichts und der Polizei wird sein, dass eine bestimmte Klientel die Diskomeile meidet, sodass sie möglicherweise nicht mehr zu erreichen sein wird.

Ich weise nur noch einmal darauf hin, dass das Effekte sind, die wir anderswo, beispielsweise im Viertel, wenn es um Kleinkriminalität, Drogenkriminalität geht, überall schon hatten. Überall, wo man versucht hat, das Licht anzumachen, haben sich bestimmte Probleme verlagert.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Was folgt daraus? Licht ausmachen?)

Dieser Problematik müssen wir ins Auge sehen, und deswegen müssen wir schauen,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Licht ausmachen!)

ob allein das Licht auf der Discomeile nachts reicht. Wir dürfen nicht vordergründig glauben,

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Probleme gelöst zu haben, und sie holen uns anderswo wieder ein. Ich werbe dafür, dass man hinschauen muss.

Zweifelsohne sollte man die jetzt vorgeschlagenen Maßnahmen auf jeden Fall durchführen, aber ich befürchte, sie werden nicht ausreichen. An anderer Stelle werden ähnliche Probleme wieder auftreten, und viele dieser Dinge bekommt man nicht durch Kontrolle in den Griff, sondern durch eine bessere jugendpolitische und soziale Betreuung. Deswegen muss man nicht nur sagen, die Polizei hat zu wenige Mitarbeiter, sondern es gibt auch zu wenige Streetworker.

Wir werben deswegen dafür, die Entwicklung zu beobachten und dieses Konzept dahin gehend zu überprüfen, ob dort nicht mehr Streetworker eingesetzt werden können. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD)¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Rupp, wir haben vor einem Jahr nichts anderes besprochen. Das war der Antrag, und darin steht nichts über den Bahnhofsvorplatz, das haben Sie in die Debatte eingebracht und gesagt, wenn man den Bahnhofsvorplatz gestaltet, dann entsteht hinten die Schmutzdecke, und Sie haben Angst, dass diese ganzen Yuppie-Läden dort jetzt entstehen, und das die Jugendlichen von dort verdrängt werden, weil eine andere Art von Bahnhofsvorplatz die jungen Menschen dort vertreibt. Das haben wir nicht gesagt, das haben Sie gesagt, und unser Antrag beinhaltet das auch nicht.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ja! Und? Das haben wir ja auch nicht bestritten!)

Lichtkonzepte klingt immer ein bisschen übertrieben. Wenn Sie sich jetzt einmal das Licht dort anschauen: Das einzige Licht, das es am Breitenweg gibt, ist das Licht der B 75. Diese gelbe Beleuchtung und die roten und grünen Lichter der Läden sind die Beleuchtung der Discomeile. Das kann es doch nicht sein! Deshalb sagen wir, es muss doch wenigstens einmal eine andere Art Lichtkonzept erstellt werden, es kann nicht sein, dass die Beleuchtung der B 75 die Straße und die B 75 bestrahlt. Das ist ein Teil des Konzepts gewesen.

Wenn man sich den Fußweg anschaut - ich kenne mich nicht mit den Maßen aus, 1,70, 1,80, oder 2 Meter -, der auch noch mit solchen komischen

Metallpollern begrenzt ist, auf dem, wie durch ein Nadelöhr, circa 10 000 Menschen laufen müssen, plus die jungen Menschen, die vor den Läden stehen und nicht trinken, sondern Smalltalk machen, dann sage ich, wir haben dort ein Problem. Es ist natürlich auch klar, dass durch etwas alkoholisierte junge Menschen sofort ein Gewalt- und Aggressionspotenzial entstehen kann. Wir wollen diesen Bereich entzerren, das ist unser Konzept, also keine Angst davor, nichts anderes haben wir gesagt. Das ist etwas, von dem wir sagen, dass es etwas Gutes ist und etwas, das wir eigentlich schon vor sehr vielen Jahren hätten angehen müssen.

Zu Frau Neumeyer! Sie haben eine Sachstandsanalyse gemacht. Das finde ich gut! Auf der Grundlage haben wir auch gesagt, dass wir die Situation verändern müssen, weil wir ganz genau wissen, dass wir uns diesen hohen Polizeieinsatz nicht leisten können. Wir müssen aber genau diese Probleme angehen: darum Entzerrung und VAJA ein bisschen mehr einbauen. Das waren unsere Punkte, warum wir gesagt haben, wir müssen ein Konzept entwickeln, aber nicht, um nur ein schmucke Discomeile anzulegen, die einfach nur nach außen wirkt, sondern um auch die internen Probleme anzugehen. Ich finde, die Arbeitsgruppe mit dem Senator für Bau, aber auch Inneres und Soziales, hat hier sehr gute Arbeit geleistet und einen guten Rohentwurf vorgelegt, auf dessen Grundlage wir vertieft arbeiten können.

Für unsere Fraktionen möchte ich erklären, dass wir uns auch noch einmal mit dem VAJA beschäftigen müssen. Es ist wichtig, Räumlichkeiten zu finden. Es müssen aber auch Räumlichkeiten für die Polizei und für Krankenwagen bereitgestellt werden. Es geht also darum, Räumlichkeiten zu finden, die wir auch für andere Bereiche nutzen können.

Das Thema Taxen! Frau Neddermann hat klar und deutlich und auch richtigerweise gesagt, es ist nicht erlaubt, in zweiter Reihe Fahrgäste aufzunehmen, weil es damit Probleme gibt, weil nämlich zum Beispiel für die Sanitäter mit den Krankenwagen oder für die Polizei kein Durchkommen mehr ist, wenn dort alles voller Taxen steht. Dieses Problem müssen wir auch lösen, und ich finde, das Konzept zeigt uns gute Wege auf. Lassen Sie uns daran weiterarbeiten!

Ich freue mich auf die nächsten Debatten zu dem Thema und auf die Realisierung. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, die Debatte hat gezeigt, dass sich alle darin einig darüber sind, dass wir diesen Teil der Stadt viel zu lange vernachlässigt haben. In den letzten 10, 15 Jahren ist viel Energie in die Altstadt geflossen, beispielsweise in die Schlachte, und es wurde höchste Zeit, dass wir an dieser Stelle entlang der Discomeile am Breitenweg auch etwas tun. Die komplexe Problemlage ist von allen beschrieben worden, die Enge dort, das Aggressionspotenzial, es sind dort viele, zum Teil alkoholisierte Jugendliche.

Ich glaube, es war gut - und da kann ich auch einen Teil des Kompliments hier einmal zurückgeben -, dass die Stadtbürgerschaft einen solchen Anstoß gegeben hat, dass mehrere Senatsressorts sich gemeinsam einen Ruck gegeben und sich dieses Problems wirklich einmal angenommen haben. Daher gebe ich den Dank, Herr Senkal, auch gern zurück.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass es sich wirklich um eine ausgezeichnete ressortübergreifende Zusammenarbeit gehandelt hat. Es sind vier Senatsressorts beteiligt, neben den genannten, dem Bauressort, der Sozialsenatorin und dem Innensenator, auch der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, der die Kontrolle der Gastronomiebetriebe und dergleichen durchführt. Ich denke, man kann das hier auch einmal festhalten, denn es ist ja auch ein Zeichen dafür, dass diese Regierungskoalition sehr gut zusammenarbeiten kann, manchmal liest man in den Zeitungen etwas anderes. Ich denke, dies ist ein Zeichen dafür, wie gut wir hier zusammenarbeiten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Garling [SPD]: Das muss auch einmal gesagt werden!)

Ja, das muss auch einmal gesagt werden, das finde ich auch, denn es wird so häufig, und zwar fälschlicherweise, das Gegenteil behauptet, so dass es einfach wichtig ist, sich das auch einmal klarzumachen!

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Die wesentliche Neugestaltung der Flächen und das Lichtkonzept muss ich hier nicht mehr ausführen. Ich glaube, es ist auch schön zu sehen, dass allein die Ankündigung, dass etwas passiert, und die sichtbare Entschlossenheit zu positiven Entwicklungen führen. Wir haben mit der Neuansiedlung der Music Academy in dem Gebäude Auf der Brake 18 bereits wieder eine gute Nutzung in diesem Bereich, die schon jetzt positiv mit den Unterrichtsangeboten für Kinder und Jugendliche auf dem Gebiet der Rock-, Jazz- und Popmusik ausstrahlt.

Das ist ein gutes Zeichen dafür, dass sich hier etwas zum Positiven entwickelt, und ich gehe davon aus, dass sich diese positiven Effekte auch weiter auf den öffentlichen Raum auswirken werden. Wir müssen jetzt, nachdem ich hier doch eine hohe Übereinstimmung in den Grundzügen dieser Entwürfe vernommen habe, in den technischen Planungen ein bisschen mehr in die Details gehen. Es gibt ja Alternativvorschläge, die die genaue Gestaltung der öffentlichen Flächen betreffen.

Das Thema Beteiligung ist angesprochen worden. Wir haben mehrere Versuche unternommen, die Betreiber und die Vermieter zu gewinnen. Es ist nicht so, dass wir jetzt zum ersten Mal auf sie zugehen, aber es war bisher schwierig, sie einzubinden. In den letzten Tagen und Wochen haben wir allerdings positive Signale erhalten. Ich bin jetzt zuversichtlich, dass das auch besser wird. Vielleicht bedurfte es auch erst einer etwas konkreteren Ausformulierung der Ideen, damit sie wissen, worauf sie sich einlassen, sodass sie dann auch bereit sind, sich zu beteiligen. Ich bin hier sehr zuversichtlich.

Die Jugendlichen wollen wir auch beteiligen, wobei das sehr schwierig ist. Wir kennen ja gar nicht den Kreis der Jugendlichen. Wir werden hier wieder ein Beteiligungsangebot in das Internet einstellen, weil wir damit in den letzten Wochen und Monaten gute Erfahrungen gemacht haben. Wir glauben, dass wir auch hier wieder viele Rückmeldungen bekommen werden. Daran können sich auch Jugendliche aus der Region beteiligen, denn sonst ist ja die schwierige Frage: Wie sprechen wir sie eigentlich an? Wie identifizieren wir die 10 000 Jugendlichen, die am Wochenende die Discomeile besuchen? Dann schauen wir einmal, was von der Seite kommt und wie viel konstruktive Beteiligung es gibt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube auch hier, dass wir dann eine gute Grundlage haben, sodass die, die es betrifft, wirklich das Gefühl haben, auch wirklich eingebunden zu sein.

Schließlich möchte ich auch noch darauf hinweisen, dass auch der Beirat in seiner Sitzung am 26. November 2012 das Konzept begrüßt hat. Auch er wird weiter beteiligt werden, sodass ich wirklich glaube, hier haben wir ein gelungenes Beispiel, wie wir Probleme in dieser Stadt anpacken und auch einer Lösung zuführen können. Dass dann die eine oder der andere Oppositionelle immer noch irgendwelche hypothetischen Probleme formuliert, die dann vielleicht eines Tages ir-

gendwann immer noch da sein könnten, können wir nicht ausschließen.

Ich finde es aber gut, dass wir die Probleme jetzt hier so angehen, und ich bedanke mich für die Unterstützung. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/274 S, Kenntnis.

Programm „Ganztägig lernen“ umsetzen - Ganztagsgrundschule Pfälzer Weg nicht verschieben

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Januar 2013
(Drucksache 18/278 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Wir beantragen heute, das in der Bildungsdeputation am 9. Februar 2012, also vor fast einem Jahr, beschlossene Programm „Ganztägig lernen“ umzusetzen und den dort beschlossenen Ausbau der Grundschule Pfälzer Weg zum kommenden Schuljahr vorzunehmen.

Im Sommer hatte der Koalitionsausschuss bereits beschlossen, den Ausbau des ganztägigen Lernens zu strecken, und am 25. November letzten Jahres trat das in der parlamentarischen Willensbildung eigentlich gar nicht vorgesehene Gremium mit dem Namen Koalitionsausschuss erneut zusammen und beschloss mit den Fraktions- und Parteispitzen und den Senatorinnen und Senatoren aus dem Bildungs- und Finanzressort unter anderem, im Jahr 2013 die beiden geplanten weiteren gebundenen Ganztagschulen nicht einzurichten.

Die Beschlüsse des Koalitionsausschusses haben wir hier bereits des Öfteren debattiert, und auch in der Bildungsdeputation waren sie schon häufig

ein Thema. Diese Beschlüsse stellen natürlich den bekundeten Willen der Koalition, den Bildungserfolg von der sozialen Herkunft abzukoppeln, infrage. Wir haben hier in den letzten Monaten, genauso wie die Kolleginnen und Kollegen der CDU, mehrfach auf Wege hingewiesen, die es ermöglicht hätten, dieses Ziel weiterzuverfolgen.

Ich glaube, dass Ganztagschulen für gerechtere Chancen für alle Kinder sorgen, stellt hier in der Bürgerschaft vermutlich niemand infrage. Die Koalition hat sich anders entschieden. Es gab keinen Nachtragshaushalt für Bildung, und infolge der Unterfinanzierung des Ressorts ist die ehemalige Senatorin, Frau Jürgens-Pieper, zurückgetreten.

Nun stellt unsere Fraktion an dieser Stelle selten Anträge, die auch explizit einen Schulstandort betreffen. Dass wir dies hier heute dennoch tun, hat mehrere Gründe. Zum einen hat die Planung am Pfälzer Weg durch den Beschluss der Bildungsdeputation vom vergangenen Februar bereits begonnen. In die Planung sind auch KiTa Bremen und der Hort St. Petri einbezogen. Die Räume in Osterholz-Tenever sind knapp, und die Umsetzung des Beschlusses würde eine Entlastung der gesamten angespannten Betreuungssituation bis weit in den U3-Bereich bedeuten.

Es ist kein Umbau nötig, sodass investive Mittel kaum bereitgestellt werden müssten. Letztendlich könnte mit der Umsetzung des Beschlusses, der gemeinsamen Planung und der Einbeziehung des Personals von Kita und Hort ab dem Sommer fast die doppelte Anzahl von Schulkindern versorgt werden.

Nicht zuletzt möchte ich an dieser Stelle betonen, dass der Standort unter anderem deswegen ausgewählt worden ist, weil er in Bremen einen der höchsten Sozialindikatoren aufweist. Wenn Sie, werte Kolleginnen und Kollegen der Koalition, Ihren eigenen Koalitionsvertrag ernst nehmen, dann müssten Sie den Beschluss vom letzten Februar auch umsetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich darf nebenbei einmal anmerken, dass der Beschluss auch die Einrichtung von zehn offenen Ganztagschulen umfasste, von denen lediglich vier nach sozialen Kriterien eingerichtet wurden. Wir hören hier im Vorgriff auf die Bundestagswahlen in letzter Zeit häufig den Begriff soziale Spaltung und gerade von Ihnen, den Koalitionären, den dringenden Appell, die soziale Spaltung zu verringern. Mit der Umsetzung dieses Beschlusses an dem Standort könnten Sie an dieser Stelle handeln.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Der zweite Grund, weshalb wir diesen Antrag hier heute stellen, ist, dass schlicht und ergreifend nach wie vor ein gültiger und nie revidierter Beschluss der Bildungsdeputation vorliegt. Im Vertrauen auf die Umsetzung dieses Beschlusses wurden nicht nur die Planungen aufgenommen, sondern es wurden den Eltern der diesjährigen Erstklässlerinnen und Erstklässler auch mitgeteilt, ihre Kinder würden im zweiten Schuljahr, also ab dem kommenden Schuljahr, im Ganztagsbetrieb unterrichtet werden.

Bislang bin ich vielleicht in einem etwas naiven Verständnis des parlamentarischen Verfahrens davon ausgegangen, dass zumindest im Großen und Ganzen die Legislative, also das Parlament und die ihm zugeordneten Gremien, die Entscheidung fällt und die Exekutive, in diesem Fall der Senat, diese Entscheidung dann umsetzt. Was liegt hier also vor? Wir haben einen bestandskräftigen Beschluss der Legislative, wir haben ein nicht legitimes Gremium mit dem Namen Koalitionsausschuss, das weder Legislative noch Exekutive ist - auf Deutsch: Nicht Fisch, nicht Fleisch! -, das diesen Beschluss außer Kraft setzt. Das kann nicht ernsthaft Ihr Wille sein, und das kann auch nicht Ihr Ernst sein. Als eine von Bremer Bürgerinnen und Bürgern gewählte Abgeordnete fühle ich mich hier ernsthaft verschaukelt.

Es wird aber zunehmend absurder! In der Vorlage mit dem Namen „Einschulung 2013/2014“ vom 14. November 2012, die am 7. Dezember 2012 in der Bildungsdeputation mit den Stimmen der Koalition verabschiedet wurde, ist die Grundschule Pfälzer Weg auch noch zum kommenden Schuljahr als gebundene Ganztagschule ausgewiesen. Damit verschaukeln Sie auch die Eltern, die sich jetzt entscheiden müssen, an welcher Schule sie ihr Kind einschulen lassen wollen.

Ich appelliere daher aus zwei Gründen an alle Abgeordneten dieses Hauses, unserem Antrag zuzustimmen: Zum einen ist die Umsetzung des Deputationsbeschlusses vom 9. Februar vergangenen Jahres pädagogisch notwendig und die Einrichtung der gebundenen Ganztagschule Pfälzer Weg zum kommenden Schuljahr, wie eben beschrieben, auch aus pragmatischen Gründen sinnvoll. Zum anderen werden Sie aber damit Ihrer Rolle und Funktion als Mitglieder der Legislative nicht gerecht, wenn weitreichende Entscheidungen durch ein merkwürdiges Parallelgremium getroffen werden. Über diesen Vorgang bin ich nach wie vor ziemlich schockiert, muss ich Ihnen sagen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! So sicher ich mir in der vorletzten Debatte zu den Kindergartengebühren war, dass gegen diese Gebührentabelle und diese moderate Erhöhung nun wirklich so wenig spräche, dass die Argumente der Opposition weit an den Haaren herbeigezogen waren, so sehr kann ich diesen Antrag und auch die Argumente in Ihrer Rede, Frau Vogt, nachvollziehen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn Sie, und dies gehört hier im Hause dazu, dass wir es so benennen, wenn es dann auch so ist, sprechen mehrere, wie ich finde, wichtige Punkte an.

Der erste Punkt ist, es ist ein wichtiger Baustein des Qualitätsprogramms und der Verbesserung der Bildung in Bremen, dass wir das ganztägige Lernen ausbauen, inzwischen parallel in gebundenen und offenen Ganztagschulen. Es ist kein Zufall oder ein versehentlicher Beschluss der Koalition gewesen, im Schuljahr 2013/2014 diese im sozialen Brennpunkt liegende, aber, ich möchte einmal sagen, vielleicht noch mehr sich dadurch auszeichnende Schule, dass sie nicht nur in diesem Stadtteil liegt, sondern dass sie so hervorragende Arbeit in den vergangenen Jahren geleistet hat, dass sie den deutschen Schulpreis eingeworben hat und sich quasi dadurch prädestiniert hat, im nächsten Jahr als nächste gebundene Ganztagschule eingerichtet zu werden.

Deswegen war das eine ganz bewusste Entscheidung der Koalition in der Deputation, sie im nächsten Sommer starten zu lassen, um den Stadtteil noch einmal einen Schub für die Bildung und auch für soziale Chancengleichheit zu geben. Insofern haben Sie in diesem Punkt völlig recht.

Nun ist es natürlich nicht so gewesen, und ich glaube auch, niemand könnte wirklich nachvollziehen, dass man sich nun eines Sonntagabends hingesetzt und dann beschlossen hätte, irgendwie stimmen diese ganzen Argumente nicht mehr, und es soll am Pfälzer Weg doch keine gebundene Ganztagschule eingerichtet werden. Der Teil, der von mir jetzt berichtet wird, gehört natürlich auch - leider, muss man sagen - zu der ganzen Wahrheit. Die Mittel, die durch diesen wirklich sehr schwierigen Beschluss, der uns sehr schwergefallen ist, zur Verfügung gestellt werden, kommen nicht irgendwo hin und werden für irgendetwas benötigt, sondern sie werden benötigt, um die Stellen von ausscheidenden Lehrerinnen und

Lehrern in diesem oder im nächsten Schuljahr erneut besetzen zu können. Das ist sozusagen der Punkt gewesen.

Die Entscheidung, ob man etwas Neues - in diesem Fall eine neue Ganztagschule - mit den entsprechenden, dafür auch notwendigen finanziellen Mitteln beginnt, wenn man noch nicht einmal den Grundstock, nämlich die Wiederbesetzung der Lehrerstellen, die Ausstattung unserer Schulen mit Lehrerinnen und Lehrern in dem normalen Unterrichtsbetrieb sichergestellt hat, hat uns in der Tat große Sorgen gemacht. Da kann man eben nicht einfach wie Sie sagen, wir machen das eine und das andere, denn das ist vollkommen abgehoben von den tatsächlichen finanziellen Verhältnissen.

Wir haben dann spät in der Nacht irgendwann einmal gesagt, wir treffen eine Prioritätenentscheidung für alle Schülerinnen und Schüler in Bremen und entscheiden uns für die Wiederbesetzung der Lehrerinnen- und Lehrerstellen. Das ist uns in der Tat ziemlich schwergefallen, das ist aber die Entscheidung, wie wir das Geld in diesem Schuljahr letztendlich einsetzen, weil es nicht für beides ausgereicht hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ein zugegebenermaßen schwieriger Vorgang.

Ich habe schon gesagt, dass diese Schule hervorragend qualifiziert ist, und ich kann an dieser Stelle auch sagen, ich hoffe und bin ziemlich zuversichtlich, dass wir diese Schule um ein Jahr hinausgeschoben dann als gebundene Ganztagschule einrichten können. Ich gehe davon aus, dass die Priorität für diese Schule bestehen bleibt, sehr geehrte Frau Vogt. Das heißt, dass sie die nächste gebundene Ganztagschule in der Stadt Bremen sein wird, dass diese Zusage eingehalten wird und dass wir versuchen, jetzt noch einmal in den Haushaltsberatungen Geld bereitzustellen, um dann das Programm des ganztägigen Lernens fortsetzen zu können, wenn wir das akute Problem, diese Notmaßnahme, die im Koalitionsausschuss festgelegt worden ist, nämlich die Lehrerstellen wiederzubesetzen, erledigt haben.

Auf die zweite Frage, die Sie angesprochen haben, möchte ich natürlich auch kurz eingehen. Sie haben in der Analyse recht, dass dadurch ein Problem in der Kinderbetreuung unter und über Dreijähriger im Stadtteil entsteht. Das Problem ist uns allen bekannt, und es ist auch schon in die Wege geleitet, dass die beiden Senatorinnen für Bildung und Soziales gemeinsam - darauf lege ich sehr großen Wert, weil ich glaube, dass das noch zu einer großen Erfolgsgeschichte dieser Koalition werden kann - und vor Ort Lösungen mit den Be-

teiligten anstreben, um die Probleme in der U3- und Ü3-Betreuung zu lösen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wissen, dass wir das schaffen müssen und dass wir nach dieser uns schwerfallenden Verschiebung der Einrichtung einer gebundenen Ganztagschule auf das nächste Jahr nun bei der Kinderbetreuung in der Tat vor einer Herausforderung stehen. Ich habe schon Signale erhalten, dass es sehr positiv gesehen wird, dass wir das schaffen, dass wir den Eltern die Plätze in den U3- und Ü3-Bereichen anbieten. Insofern haben Sie in der Analyse recht.

Ich finde auch, dass ein Koalitionsausschuss, der Lehrerstellen und ihre Finanzierung diskutiert und festlegt, um wenigstens die Grundversorgung der Schulen mit Lehrerinnen und Lehrern sicherzustellen, eine Notmaßnahme sein muss, aber kein Dauer- und kein Regelzustand, auch das gestehe ich Ihnen jederzeit zu. In diesem Fall musste es aber sein, sonst wäre die Wiederbesetzung der Lehrerinnen- und Lehrerstellen im kommenden Schuljahr nicht gesichert gewesen.

Ich hoffe, dass wir in den nächsten beiden Haushaltsjahren wieder in ruhigeres Fahrwasser kommen, damit wir so schwierige Entscheidungen wie diese, die Schule Pfälzer Weg nun erst einmal zurückzustellen, in Zukunft nicht mehr so treffen müssen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei der Betrachtung der Entwicklung der Ganztagschulen in Bremen darf man, glaube ich, nicht so tun, als wäre hier gar nichts passiert.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Habe ich doch auch nicht!)

Wir haben 33 Oberschulen, davon sind drei gebundene und 22 teilgebundene Ganztagschulen. Wir haben acht Gymnasien, davon sind zwei teilgebunden im Ganztagsbetrieb. Wir haben 74 Grundschulen, davon sind 20 gebundene und 10 offene Ganztagschulen im letzten Jahr gestartet. Das sind Zahlen, die sich sehen lassen können, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Neben den zehn offenen Ganztagschulen mit über 900 Plätzen, die im Jahr 2012 ihre Arbeit aufgenommen haben, wurden zwei gebundene Ganztagschulen im Jahr 2012 eingerichtet. Es wurden 173 gebundene Ganztagsplätze an der Grundschule Osterhop und an der Gete eingerichtet. Nun soll die bereits in der Deputation für Bildung beschlossene Grundschule Pfälzer Weg nicht zum 1. August 2013 als Ganztagsgrundschule starten, der Koalitionsausschuss hat beschlossen, wie allen bekannt ist, den Start auszusetzen, damit das strukturelle Defizit im Bildungshaushalt ausgeglichen werden kann, Kollege Dr. Güldner hat das soeben ausgeführt. Das ist bedauerlich! Das ist bedauerlich für die Schule, für die Eltern und für die Entwicklung der Ganztagschulen, aber den Start auszusetzen, bedeutet nicht, dass die Entscheidung aufgehoben ist. Für eine neue Runde - das wäre auch meines Erachtens der 1. August 2014 - hat die Grundschule Pfälzer Weg absolute Priorität und steht an erster Stelle.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das bedeutet auch, liebe Linksfraktion, dass der Hort dort in diesem Jahr nicht aufgelöst werden kann. Der Anmeldezeitraum für Bremer Grundschulen für das kommende Schuljahr geht noch bis zum 25. Januar 2013. Das halten wir nicht nur im Hinblick auf den Pfälzer Weg - natürlich muss dieser Beschluss in der Deputation noch einmal verändert werden -, sondern auch für die zu klärenden Ganztagsplätze für problematisch.

Meine Damen und Herren, wir haben noch einiges vor uns! Wir wollen nicht nur das Ganztagsprogramm fortführen, wir wollen auch die bestehenden Ganztagsgrundschulen in ihrer Ausstattung mit mehr Lehrerwochenstunden für den Nachmittag verbessern. Wir wollen auch zu einem transparenteren Zuweisungsverfahren kommen, so dass Schwerpunktsetzungen deutlicher werden. Meine Damen und Herren, liebe Linksfraktion, Ganztagschulen gibt es aber nicht zum Nulltarif, wie Sie das hier darstellen, und wir können eine Ganztagschule nicht ohne entsprechende Ausstattung starten, auch nicht den Pfälzer Weg. Das ist das, was Sie sich vorstellen, das funktioniert aber nicht, liebe Frau Vogt!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich habe nur gesagt, die Investitionen sind da gering bis gar nicht so teuer zu haben!)

Zu den Investitionen haben wir, glaube ich, auch eine unterschiedliche Sichtweise. Wenn es diese Schule als Ganztagschule zum Nulltarif geben

würde, dann - glauben Sie uns! - würden wir das sicherlich auch machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vergessen wir aber nicht, die rot-grüne Koalition hat vom Jahr 2007 bis zum Jahr 2012 zusätzlich über sechs Millionen Euro für ganztägiges Lernen in den Bildungshaushalt eingestellt, und damit meine ich nicht die investiven Mittel. Auch daran sehen Sie, dass Ganztagsentwicklung etwas kostet.

Es ist nicht leicht, Wünschenswertes und finanziell Machbares zusammenzufügen, aber genau diese schwierige Aufgabe wird die rot-grüne Koalition mit einer klaren Schwerpunktsetzung im kommenden Doppelhaushalt bewältigen. Ihren Antrag werden wir ablehnen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich eine kurze Vorbemerkung machen: Frau Senatorin Quante-Brandt, Sie sitzen heute hier das erste Mal auf der Regierungsbank als Bildungsverantwortliche und müssen dem Parlament Rede und Antwort stehen. Frau Quante-Brandt, niemand wird Ihnen diese Situation am Pfälzer Weg persönlich vorwerfen, auch wenn Sie schon längere Zeit Mitglied des Senats sind. Sie werden von uns - das darf ich an der Stelle vielleicht eingangs sagen - eine faire Chance bekommen, und wir bieten Ihnen eine offene, wenn auch sicher kritische Zusammenarbeit an.

Wir wünschen Ihnen Erfolg im Interesse unserer Kinder, aber wir wissen auch, dass Ihre Situation schwierig ist, weil Ihr Handlungsspielraum durch die Rahmenbedingungen eng begrenzt ist und man Ihnen so viele offene Baustellen hinterlassen hat. Frau Senatorin, ich bin nicht besonders optimistisch, dass das Desaster, das wir in der Vergangenheit erlebt haben, durch Sie bereinigt werden kann. Wir werden es sehen!

Die Situation am Pfälzer Weg ist ein ganz konkretes Beispiel für dieses Desaster. Herr Dr. Güldner, Sie haben hier ein wenig versucht, die ganze Angelegenheit zu relativieren. Ich komme zu einem ganz anderen Ergebnis, ich sage Ihnen ganz

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

deutlich: Sie sind in Bezug auf den Pfälzer Weg, auf das Kollegium und in Bezug auf die Betroffenen und Beteiligten schlicht wortbrüchig geworden, und das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Die Schule - das darf ich hier vielleicht in Erinnerung rufen - hatte eine ganz konkrete Zusage,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Habe ich doch gesagt)

sich zur Ganztagschule entwickeln zu dürfen und zu sollen. Sie ignorieren schlicht und ergreifend Gremiumsbeschlüsse, und das ist nicht nur in der Sache falsch, sondern es ist auch ein falsches Signal an den Stadtteil, es ist ein falsches Signal an diejenigen, die schon immer gesagt haben, der Politik kann man nicht vertrauen. Sie untergraben das Vertrauen in die Politik, und das ist ein zweiter Sachverhalt, den wir an dieser Stelle völlig inakzeptabel finden.

(Beifall bei der CDU)

Ich hatte gedacht, wir hatten am Anfang der Legislaturperiode im Hinblick auf die Bedeutung der Ganztagschulen hier eine relative Einigkeit, dass Ganztagschulen in Bezug auf die Herstellung von Chancengerechtigkeit genau das richtige Signal sind. Ich hatte gedacht, wir sind uns einig, dass das gerade in sozial schwierigen Bereichen in Bezug auf die Entwicklung der Qualität der richtige Weg ist. Sie haben nichts anderes getan, als sich schrittweise von diesem Konsens zu entfernen.

Erst haben Sie eine Ganztagschule light mit der offenen Ganztagschule in den Vordergrund geschoben, wobei sich alle einig sind, dass das gegenüber der gebundenen Form die schwierigere -

(Abg. Güngör [SPD]: So ein Quatsch! Was sind denn Ganztagschulen light? In Niedersachsen gibt es nur offene Ganztagschulen, wussten Sie das?)

hören Sie doch zu, Herr Güngör! -, die nicht so erfolgreiche Variante ist, und nun haben Sie faktisch diese Entwicklung der Ganztagschule ganz gestoppt. Das ist gerade für die sozial schwierigen Bereiche, für die bildungsfernen Bereiche genau das falsche Signal, eine ganz schwierige Botschaft. Herr Dr. Güldner, das sollten Sie hier an dieser Stelle auch ganz offen sagen!

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Habe ich doch gemacht! Haben Sie nicht zugehört?)

Sie haben nicht konkret benannt - und das ist eigentlich die Erwartung, die ich an diese Debatte hatte -, wie Sie die Ganztagschulentwicklung konzeptionell und zeitplanbezogen entwickeln wollen. Die Beteiligten haben ein Recht zu erfahren, was Sie eigentlich vorhaben, aber da lassen Sie sich nicht in die Karten schauen, da bleiben Sie unkonkret, da bleiben Sie hinter den Erwartungen und hinter den Versprechungen zurück, die Sie im Wahlkampf gemacht haben und die auch in Ihrer Koalitionsvereinbarung stehen. Sie haben nichts als Verwirrung gestiftet, und das ist in Bezug auf einen Stadtteil, der in solch einer schwierigen Situation ist wie Osterholz, genau das falsche Signal, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es auch in einer anderen Hinsicht schwierig. Eltern brauchen in Bezug auf die Frage, wie ihre Kinder am Nachmittag betreut werden, Verlässlichkeit. Insbesondere Frauen bauen darauf, dass ihre Kinder auch am Nachmittag in sicheren Händen sind. Die Entwicklung beruflicher Chancen von Frauen ist ganz eng an die Entwicklung der Ganztagschule und der Betreuung am Nachmittag gebunden. Insofern ist es auch frauen- und berufspolitisch das falsche Signal, das Sie aussenden.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, das wird von den Beteiligten auch so wahrgenommen.

Ich finde, es ist im Hinblick auf das Kollegium und auf die betroffenen Schülerinnen und Schüler auch das falsche Signal. Frau Kollegin Vogt hat darauf hingewiesen, dass viele Vorarbeiten in Bezug auf die Entwicklung zur gebundenen Ganztagschule durchgeführt worden sind. Es ist nur noch Frustration, die Sie mit Ihrer Bildungspolitik hinterlassen, und deshalb glaube ich auch, in der Lehrerschaft, in den Kollegien wird das, was Sie hier tun, ganz bewusst wahrgenommen. Ich denke, es ist das falsche Signal. Wir brauchen gerade in sozial schwierigen Bereichen Aufbruch und nicht Frustration.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Hintergründig ist natürlich die Ganztagschulentwicklung auch eine finanzielle Frage.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Ach, wirklich?)

Ganz sicher! Sie haben in der jüngeren Vergangenheit hier gestanden und unsere Vorschläge für einen Nachtragshaushalt stets mit der Begründung abgelehnt, es würde den Sanierungszielen widerspre-

chen, und unsere Finanzierungsvorschläge seien nicht tragfähig. Erstaunlicherweise haben Sie heute Morgen im Senat eine Unterstützung für die GeNo in Höhe von zehn Millionen Euro beschlossen.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Erstaunlicherweise, aha!)

Erstaunlicherweise, ja! Auf die Frage im Haushalts- und Finanzausschuss - Herr Dr. Kuhn, Sie werden sich erinnern! -, wie denn diese zehn Millionen Euro gegenfinanziert werden sollen, war die Aussage: durch Zinsersparnisse!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Einmalig, ja! Eine Ganztagschule kostet jedes Jahr etwas!)

Das ist genau der Finanzierungsvorschlag, den wir zur Stärkung der Bildung hier gemacht haben. Hieran kann man erkennen, wo Sie die Schwerpunkte setzen und wie es um die Konsistenz Ihrer Aussagen in diesem Hause bestellt ist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, kehren Sie zu einer Wahrhaftigkeit auch in der Bildungspolitik zurück! Das wird die Aufgabe des Senats sein. Frau Senatorin, willkommen in der bildungspolitischen Realität dieser Stadt! - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Güngör, ich habe hier nie behauptet, dass eine Ganztagschule zum Nulltarif einzurichten wäre. Ich habe nur gesagt, im Vergleich zu anderen Ganztagsgrundschulen und den Umbaumaßnahmen an offenen Ganztagschulen sind die investiven Mittel an diesem Standort eher gering. Eher gering, das wissen Sie selbst, weil die Räumlichkeiten dort genutzt werden können, da die Mensa nicht gebaut werden muss, weil sie vorhanden ist, kann sie auch vom Hort genutzt werden. Es sind also ganz viele Posten in den investiven Mitteln, die nicht notwendig sind. Sie haben aber zu Recht darauf hingewiesen, dass Ganztagschulen eine bessere Lehrerausstattung haben.

Wenn man den Beschluss der sukzessiven Angleichung an die offenen Ganztagschulen ernst nimmt, reden wir hier von acht Lehrerwochenstunden und von 9,5 Stunden für sozialpädagogi-

sche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das kostet Geld. Sie müssen sich hier aber auch nicht hinstellen und so tun, als ob wir das nie gesagt hätten. Wir haben genau aus dem Grund die Koalitionsausschussbeschlüsse kritisiert - ich muss da auch noch einmal auf Herrn Dr. Güldner zurückkommen -, die beinhalten, wir geben kein zusätzliches Geld für Personal, um die tatsächliche Lehrerversorgung zu gewährleisten, sondern wir strecken, wir schieben, wir stauchen und versuchen es zu refinanzieren.

Wir haben hier mehrfach gesagt - und deshalb auch schon im Juli unser erster Nachtragshaushalt -, dass das kein bildungspolitisch und pädagogisch sinnvoller Weg ist. Wir haben stattdessen Vorschläge gemacht, mit denen es hier zu einem anderen Ergebnis gekommen wäre, wenn Sie es denn gewollt hätten.

Ich weiß natürlich, dass Sie auch innerhalb der Koalition über den Weg uneinig waren, das ist mir durchaus bekannt. Es wäre aber ein Bekenntnis zu den Zielen gewesen, die Sie in Ihrer Koalitionsvereinbarung getroffen haben zu sagen, wir finanzieren den tatsächlichen Bedarf, und wir schauen, was wir von unserer Koalitionsvereinbarung dann noch umsetzen können. Sie hätten wenigstens an diesem einen Beschluss festhalten können, der von einem demokratisch legitimierten Gremium, nämlich der Deputation, gefasst worden ist, wenn Sie es denn gewollt hätten, aber Sie haben sich anders entschieden.

Sie haben sich anders entschieden, und ich nehme hier an dieser Stelle zumindest beruhigt zur Kenntnis, dass Sie sich hier offen dafür ausgesprochen haben, dann zumindest den Hort nicht nächstes Jahr zu schließen. Ich hoffe aber, dass diese Aussage im Sommer auch noch Bestand hat, wenn es dann nämlich um die U3-Betreuung geht und Sie nicht wissen, wie Sie die U3-Betreuung in dem Stadtteil sicherstellen sollen. Dann möchte ich Ihnen nämlich das Protokoll vorhalten können, in dem Sie gesagt haben, der Hort wird nicht geschlossen. Den Stadtteil wird das vielleicht ein bisschen beruhigen, aber an der Situation an sich ändert sich nichts. Sie verprellen die Leute. Sie konfrontieren Institutionen, Lehrer, Schulleitungen und Hortleitungen, die seit einem Jahr diese Schule auf einen ganztägigen Betrieb vorbereiten, dort Zeit, Freizeit und Aufwand investiert haben, einfach einmal mit der Situation, dass ein Gremium, das nicht demokratisch legitimiert ist, alles außer Kraft setzt. Das kann ich nicht nachvollziehen.

Ich kann im Nachhinein immer noch nicht nachvollziehen, warum Sie sich im Herbst nicht anders entschieden haben, als die Bildungsministerin hier

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

klipp und klar auch die Risiken im Haushalt noch einmal deutlich benannt hat und auch noch einmal deutlich gesagt hat, dass sie das Geld weder für die bestehende Lehrerversorgung noch für die frei werdenden Stellen hat, und zwar weder im Sommer letzten Jahres noch im Februar dieses Jahres, noch zum kommenden Sommer hin. Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, dass Sie damals die Weichen nicht anders gestellt haben, dieser Antrag müsste heute dann nämlich nicht diskutiert werden. Wie gesagt, es wäre möglich gewesen, Sie hätten sich anders entscheiden können.

Das Signal, das Sie jetzt aussenden - da muss ich mich meinem Vorredner anschließen -, ist natürlich für den Stadtteil eines, dass man irgendwie Versprechen macht, die man hinterher nicht umsetzt. Das ist in Stadtteilen nicht besonders hilfreich, die seit Jahren dafür kämpfen, dass sie der Armutsentwicklung und vor allen Dingen dem Auseinanderdriften der sozialen Spaltung in dieser Stadt etwas entgegensetzen wollen.

Das ist auch das, das Sie hier ständig blumig betonen. Im konkreten Handeln spiegelt sich das leider nicht wider. Das ist doch das Riesenproblem, und das ist das Signal, das Sie damit an diese Stadtteile senden.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nur noch einmal kurz zu einigen Punkten Stellung nehmen. Wortbruch lässt sich immer leicht sagen. Ich habe ja hier gesagt, dass meines Erachtens in einer Notsituation, in der wir dafür sorgen müssen, dass sie möglichst wenig, am besten gar nicht mehr vorkommt, Maßnahmen getroffen worden sind, um die Grundversorgung mit Lehrern sicherzustellen.

Sie können aber davon ausgehen, dass das, was ich gemacht habe, relativ zeitnah nach dem Beschluss des Koalitionsausschusses geschehen ist. Ich bin zur Schule Pfälzer Weg gefahren und habe der Schulleitung erläutert, wie die Sitzung des Koalitionsausschusses abgelaufen ist. Ich habe mit ihr darüber gesprochen, warum das so gemacht worden ist, und ich habe mich natürlich auch der Kritik gestellt, so, wie ich das hier heute in der Debatte auch gemacht habe, denn der Vorwurf, der trifft nun einmal nicht zu, da haben Sie entweder nicht zugehört oder Sie waren nicht anwesend, dass wir nun so tun würden, als ob das bei uns nicht angekommen sei oder als ob wir

nicht in der Sekunde sozusagen, wo wir es diskutiert und dann auch beschlossen haben, selbst gewusst hätten, dass wir hier eine sehr schwierige Prioritätenentscheidung zugunsten der Lehrer- und Lehrerinnenversorgung an den Schulen getroffen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie wären doch die Ersten gewesen, die Allerersten hier vorn, die gesagt hätten, wenn an Schulen Lehrer gefehlt hätten: Warum haben Sie nicht rechtzeitig Maßnahmen ergriffen, damit die Lehrerversorgung zu den Einstellungsterminen im Februar und im August gesichert ist? Das haben wir an dem Abend hier gemacht. Leider mussten wir, weil wir das Geld weder drucken noch die Kreditaufnahmen erhöhen können, auf andere Maßnahmen zurückgreifen, die etwas Neues bedeutet hätten und die wir zurückgestellt haben.

Ich möchte auch noch einmal Folgendes sagen: Sie sagen, bisher seien keine Daten genannt worden. Sowohl Herr Güngör als auch ich haben gesagt, dass wir alles versuchen werden, dass die Prioritätenentscheidung für diese Schule Bestand hat und dass dann im nächsten Schuljahr der Ganztagsbetrieb umgesetzt wird.

Jetzt noch einmal zu Ihrem GeNo-Beispiel! Es ist natürlich ein Unterschied, ob ich als Senat die Insolvenz der kommunalen Krankenhäuser, die hier für die Patientenversorgung zuständig sind und mehrere 1 000 Beschäftigte haben, abwende oder ob ich eine Maßnahme, die ich im Prinzip will, die ich gut finde, die diese Schule auch verdient hat, um ein Jahr verschiebe. Das sind, glaube ich, durchaus zwei Dinge unterschiedlicher Qualität.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Darüber wird, ja noch zu reden sein!)

Sie wissen auch, dass ich, wenn ich Lehrerinnen und Lehrer einstelle, sie dann nicht nur in diesem Haushaltsjahr bezahlen können muss, sondern auch noch im nächsten. Es fallen noch Kosten an, wenn sie pensioniert sind. Sie wissen auch, dass das Entscheidungen von unterschiedlicher Tragweite sind. Die Personalentscheidungen sind immer am schwierigsten, weil sie ein ganzes Leben lang finanziert werden müssen. Die kurzfristige Abwendung einer Insolvenz - es stehen ja noch grundständige Sanierungsmaßnahmen für den kommunalen Klinikverbund an, da haben Sie Recht, die auch Geld kosten werden - hat einen anderen Charakter.

Lassen Sie mich vielleicht noch eine letzte Bemerkung zu den Kosten des Umbaus der Schule

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

am Pfälzer Weg zur gebundenen Ganztagschule machen und auf Frau Vogt eingehen! Es gibt dazu in der Tat eine ganz interessante Geschichte: Die Angaben gehen sehr auseinander. Es wurde hier auch einmal gezeigt, dass man natürlich manchmal Kosten hoch rechnet und manchmal auch Kosten hinunterrechnet, je nachdem, welches Ziel man gerade verfolgt. Es besteht in der Tat der Eindruck, dass die tatsächlichen Kosten für den Umbau dieser Schule in dem konkreten Fall etwas zu hoch angesetzt worden sind, aber das spielt in dem konkreten Fall gar keine Rolle, weil sowohl die Lehrerstunden klar definiert sind, die können Sie nicht hoch rechnen oder hinunterrechnen, jeder weiß, was eine Lehrerin oder ein Lehrer kostet.

Selbst wenn man sich über die Höhe der Investitionen streiten kann, ist es immer noch ein sehr namhafter, mindestens sechsstelliger Betrag, der benötigt werden würde. Wenn man den in dem Fall sozusagen in die Wiederbesetzung von Lehrerstellen umwidmet, dann ist das in der Tat eine harte politische Entscheidung, die wir hier begründet haben.

Wir hoffen, dass in dem gemeinsamen Wirken der Senatsressorts Lösungen sowohl für die kurzfristigen Probleme mit der Nachmittagsbetreuung jetzt akut in dem kommenden Schuljahr als auch die mittel- und langfristigen Probleme, das ganztägige Lernen in Tenever voranzubringen, auf den Weg gebracht werden. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin ehrlich gesagt ganz froh, dass Sie diesen Antrag hier eingebracht haben, sodass wir die Gelegenheit haben, über das ganztägige Lernen hier auch noch einmal miteinander zu sprechen.

Ich denke, es ist sehr deutlich geworden, dass es ein großes Interesse daran gibt, dass wir das ganztägige Lernen erst einmal in gebundener Form fortsetzen, aber eben auch zum Teil in zehn Schulen in offener Form. Der Ausbau der Schule am Pfälzer Weg - und das habe ich übernommen -, wird lediglich unterbrochen, aber nicht abgebrochen. Wir unterbrechen den Ausbau, das ist etwas, was ich persönlich absolut bedauere, und ich finde es auch politisch nicht glücklich. Es ist aber eine Situation, und das ist herausgefunden worden, die nicht anders zu regeln ist.

Ich nehme es also erst einmal als einen Hinweis für mich, wir konnten das, was wir uns vorgenommen haben, nicht erreichen. Das heißt, wir haben uns vielleicht ein bisschen zu viel vorgenommen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Jetzt kommen wir der Sache schon näher!)

Ja, das kann man doch einfach einmal sagen, das ist doch gar kein Problem!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Sie haben sich verhöhnt!)

Herr Dr. von Bruch, ich fand es ausgesprochen angenehmen, mit welcher Freundlichkeit Sie mich hier begrüßt haben, ich nehme es Ihnen auch absolut ab. Den Optimismus, den Sie mir zusprechen oder von dem Sie hoffen, dass ich ihn behalte, den habe ich auch, denn ich habe Ja gesagt, ich hätte es nicht machen müssen, ich hätte ja auch Nein sagen können. Ich bin der Auffassung, dass es uns gelingen kann, jetzt, auch wenn wir uns vielleicht ein bisschen viel vorgenommen haben, einen Weg zu finden, mit dem ganztägiges Lernen in unserer Stadt, in unserem kleinen Bundesland auch ganz und gar Realität werden kann, und zwar in Schritten, die wir uns zutrauen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen dann vielleicht auch noch einmal ein bisschen genauer auf das schauen, was wir können und was wir nicht können, was wir uns auch gemeinsam vornehmen, das heißt auch, das wir uns vielleicht vornehmen, etwas von der einen Tasche umzuschichten, und auf dem Weg befinden wir uns. Mein Eindruck von unserer Arbeit gerade in diesem Punkt, gerade auch von der Zusammenarbeit der Ressorts Soziales und Bildung, ist, wir können das, und wir machen das.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich nenne Ihnen ein Beispiel! In Horn-Lehe haben wir es einfach geregelt. Wir sind einfach nach Horn-Lehe gefahren, das Sozialressort benötigte in Horn-Lehe unbedingt Räume für die U3-Betreuung. Die Schule und das Bildungsressort haben sich auf den Weg gemacht und gesagt, wenn Räume notwendig sind, dann schauen wir einmal, ob die Hortgruppen nicht in der Schule untergebracht werden können. Es geht also! Man muss einfach sehen, wenn sich manchmal etwas verhakt hat, dann hat man das aufzulösen. Auf dem Weg befinden wir uns, und das macht mich persönlich ausgesprochen froh.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ich jetzt an die Schule Pfälzer Weg denke, dann muss ich sagen, bedauere ich die Situation sehr, denn diese Schule verfügt über ein wunderbares Konzept. Diese Schule hat mit einer unheimlichen Empathie und einer unheimlichen Begeisterung in ihrem Stadtteil sehr gut gewirkt und eine sehr gute Form der Zusammenarbeit im Netzwerk gefunden. Im Netzwerk zu arbeiten und für sich Ressourcen auch aus anderen Bereichen zu realisieren, ist etwas, das wir zum Beispiel für ganz viele Schulen auf den Weg bringen müssen. Die Schule Pfälzer Weg hat da eine wunderbare Vorlage gegeben. Es ist natürlich wirklich bedauerlich, aber es trifft die Schule, die sich auf den Weg gemacht hat, und das ist nicht schön.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das kann ich an dieser Stelle nur sagen.

Ich kann auch nur sagen, dass ich mit einer hohen Wertschätzung sehe, was dort geleistet worden ist. Insofern ist es für mich vollkommen klar, dass wir realisieren müssen, dass bei den Haushaltsberatungen völlig klar ist, dass die Schule Pfälzer Weg oberste Priorität hat, als gebundene Ganztagschule ausgebaut zu werden und dass wir uns das auch mit der Schule noch einmal neu erarbeiten.

Ich glaube, die Frustration, die Sie dort gesehen, gehört oder gespürt haben wollen, ist in dem Extrem nicht vorhanden. Sie sind enttäuscht. Ich meine, ich wäre als Schulleiterin auch enttäuscht, ich mache das alles, und am Ende kommt sozusagen die Politik daher und sagt, wir machen das ein bisschen später. Insofern kann ich die Enttäuschung verstehen, eine Frustration habe ich so nicht gespürt.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ich schon!)

Wir müssen uns natürlich jetzt in eine andere Situation einfinden, denn das, was wir jetzt mit Ihnen besprechen, das muss Bestand haben, und das hat Bestand, dafür werde ich mich auf alle Fälle sehr stark einsetzen und auch engagieren.

Zum nächsten Punkt: Die Kinder werden nicht versorgt! Ich finde, man muss immer aufpassen, dass man nicht an Stellen skandalisiert, bei denen man nicht skandalisieren muss. Dass die Politik das manchmal braucht und dass das zum Geschäft gehört, das ist völlig klar, aber in diesem Fall ist gesichert, dass die Kinder in dem Stadtteil jetzt durch das Angebot, das es dort gibt, versorgt

sind, nicht in der Form, die wir anstreben, nämlich einer gebundenen Ganztagschule, aber sie sind versorgt. Ich finde, das muss man auch einfach einmal als solches benennen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Umsetzung des Konzepts haben wir nicht erreicht. Das rhythmisierte Lernen, von dem wir wissen, dass es für diesen Standort wichtig ist und dass es auf alle Fälle einen wichtigen Gegenpol zur sozialen Spaltung bildet, haben wir nicht erreicht. Wir haben aber eine Versorgung, und zwar in diesem Jahr, und das finde ich ausgesprochen positiv.

(Glocke)

Präsident Weber: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja, natürlich, gern!

Präsident Weber: Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich habe in meinem Debattenbeitrag eigentlich nicht gesagt, dass dort die Kinder nicht versorgt seien, sondern dass dort durch die Umsetzung des Beschlusses aus dem letzten Jahr die Zahl der betreuten Schulkinder verdoppelt worden wäre, nämlich für den ersten und zweiten Jahrgang, wie das vorgesehen war, aber noch nicht für den dritten und vierten. Der Beschluss hätte zu einer Verdopplung der Zahl der betreuten Kinder geführt. Sie müssen mir doch zustimmen, dass das jetzt für den Stadtteil ein Rückschritt ist, weil die Eltern damit gerechnet haben, und unter der Perspektive haben sie auch im letzten Jahr ihre Kinder dort an der Schule angemeldet.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Habe ich auch nicht gesagt!

Präsident Weber: Bitte keinen Dialog! Frau Senatorin, Sie haben jetzt das Wort!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich kann Ihnen dazu nur sagen, dass ich nicht davon ausgehe, dass wir in unserem Handeln einen Rückschritt sehen. Es ist kein Fortschritt, aber auch kein Rückschritt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber ich habe doch gar nicht von Rückschritt gesprochen!)

Sie haben aber gesagt, Sie wollen Ausbau, aber den Ausbau, den Sie sehen, praktizieren wir an der Stelle nicht, sondern wir halten das Angebot auf dem Niveau, auf dem wir da begonnen haben.

Ich möchte zum Schluss noch einen Punkt anmerken: Wir werden die Deputation am 7. Februar noch einmal mit dem Beschluss des Koalitionsausschusses befassen, die Entwicklung der Schule am Pfälzer Weg um ein Jahr hinauszuschieben. Wir werden damit noch einmal die Entscheidung, die dazu geführt hat, offensichtlich machen und sie wieder in dem Gremium behandeln, in dem sie zu behandeln ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/278 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 15
vom 16. Januar 2013
(Drucksache 18/279 S)**

Eine Aussprache dazu ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir haben alle Tagesordnungspunkte abgearbeitet. Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.48 Uhr)